Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Samuel Paterson

Empfindsame Reisen durch einen Theil der Niederlande

Zweyter Theil

Bützow und Wismar: Wittenberg: in der Berger- und Bödnerischen Buchhandlung: mit Tzschiedrichischen Schriften, 1775

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1713966336

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

69.10.

Qi.

Qi – 3505.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1713966336/phys_0002
DFG

Empfindsame Reisen

durch einen

Theil der Niederlande

von

Yoriat Junior

Aus dem Englischen übersetzet

Zweyter Theil

Bützow und Wismar
in der Berger- und Bödnerischen Buchhandlung
1775

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1713966336/phys_0003
DFG

Inhalt
des zweyten Theils.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Enthält Fragen und Antworten.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Eine Strafpredigt wider reisende Schurken und Narren.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Von Prinz Karls Kabinette, und von dem Brüßler Zeitungsschreiber.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

In welchem der Reisende den Politiker vorstellet.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Eine Warnung für junge Sammler.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Etliche wenige allgemeine Anmerkungen über Brüssel, nebst einigen besondern über die Bettelnonnen.

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Der Reisende tadelt seine eigene Nachläßigkeit, und giebt sich Mühe, sich so gut, als möglich, herauszuwickeln.

Dreyßigstes Hauptstück.

In diesem Hauptstücke läßt man den Wirth in den heiligen drey Königen zu Alost in einer ehrwürdigen Stellung auftreten.

Ein

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Welches deswegen so kurz ist, damit das folgende nicht zu lang scheinen möge.

Zwey und dreyßigstes Hauptstück.

Der Reisende besucht die Abtey von Afligam.

Drey und dreyßigstes Hauptstück.

Eine Reise von Brüssel nach Louvain.

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Ein Beweis, daß der Reisende sich einige kurze Zeit zu Louvain aufgehalten hat.

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Noch einige besondere Umstände, welche Louvain, und die Gegenden um dasselbe, betreffen.

Sechs und dreyßigstes Hauptstück.

Eine Schutzschrift für hölzerne Schuhe.

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Handelt von angenommenen Charakteren, und untergeschobenen Titeln.

Acht und dreyßigstes Hauptstück.

Der Reisende frühstückt mit den Kapucinern zu Mechlin.

Neun und dreyßigstes Hauptstück.

Ein ganz besonderer Charakter.

Vierzigstes Hauptstück.

Enthält einige Kränkungen, die der Reisende auf seiner Reise nach Antwerpen, und bey seiner Ankunft daselbst, ausstehen mußte, nebst einigen unerwarteten Anmerkungen.

Ein

Ein und vierzigstes Hauptstück.

Ein Beyspiel einer wunderbaren Würkung der Ceremonien, nebst andern eben so merkwürdigen Materien.

Zwey und vierzigstes Hauptstück.

Welches einigen Lesern, die sich leicht eckeln, sehr unschmackhaft scheinen wird.

Drey und vierzigstes Hauptstück.

Von dem besondern Charakter, den man sich gemeiniglich bey dem Titel eines Reisehofmeisters vorstellet.

Vier und vierzigstes Hauptstück.

Einige wenige Anmerkungen über Antwerpen, nebst einigen Ursachen, warum der Schriftsteller keine vollständige Reisebeschreibung hat liefern wollen.

Fünf und vierzigstes Hauptstück.

Der Reisende besuchet Rubens Haus. — Hierauf folgen einige Anmerkungen über Künstler, Kabinetter, und Kenner.

Sechs und vierzigstes Hauptstück.

Etwas von der Höflichkeit.

Sieben und vierzigstes Hauptstück.

Zielet auf den Beschluß des zweyten Theils.

Acht und vierzigstes Hauptstück.

Welches das letzte ohne eines in diesem Bande ist.

Neun und vierzigstes Hauptstück.

Eine Anweisung zum Reisen.

❀ ❀ ❀

Coriat

Coriat Junior
Zweyter Theil.

Drey und zwanzigstes Kapitel.
Enthält Fragen und Antworten.

Ich möchte zwar nicht gerne einem neuen Schriftsteller den Muth benehmen; — aber ihr Werk scheint mir doch in der That sehr mangelhaft zu seyn, und dieses in den vornehmsten Artikeln, wodurch sich Reisebeschreibungen beliebt machen: nämlich, in den Alterthümern, in der Staatskunst, im Geschmacke, in den Stadt-

anekdoten; — desgleichen auch in Ansehung desjenigen, was die gewöhnliche Neugierde anbetrifft.

Das erste Beyspiel davon! — Ich habe auch nicht eine einzige Inschrift, wenn es auch nur auf einem Grabsteine gewesen wäre, von **Dover** bis **Brüssel** angetroffen; — Eine Materie, die ein neugieriger Reisender niemals übergeht, die nichts kostet, die jedermann ausführen kann, und die überaus viel beyträgt, ein Buch zu vermehren, und auszuschmücken.

Es thut mir leid, daß Sie Ihre Absicht nicht erreichen; — aber andere haben diese Arbeit schon vor mir unternommen. —

Sie sagen ganz recht, daß es nichts kostet; — doch die Mühe des Abschreibens, und diejenigen wohl zu bezahlen, die sich um eine erloschene Gelehrsamkeit Mühe geben.

Glauben Sie wohl, daß das Meßgewand, das man zu — als das Meßgewand des Thomas A Beckets zeiget, würklich das seinige ist?

Davon glaube ich nicht das Geringste, — es kann seyn, es kann aber auch nicht seyn.

Offenbarer Scepticismus! — Eben diese Antwort kann man bey unzähligen dergleichen Reli-

Reliquien geben, die man hie und da, und auf allen Seiten, antrifft. — So können Sie sich denn die Mühe zu fragen ersparen.

Oft sind die ernsthaften Männer unter Ihnen listige Politiker; — denn Ernsthaftigkeit ist die wahre Maske der Politik. — Ich möchte daher gerne wissen, was für eine Macht, Ihren Gedanken nach, die Schlüssel zu Ostende bekommen wird, im Fall, daß ein Bruch sich eräugnen sollte?

Diese Frage habe ich nicht überlegt.

Auch vielleicht kein anderer, auf meine Ehre! — Wie oft haben nicht **Brugges, Gent, Alost**, 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. ihre Herren verändert? wie oft sind sie wohl eingenommen, wieder eingenommen, erobert, und abgetreten worden?

Beynahe eben so oft, als **Flandern** zu einem Schlachthause gemacht worden, und das Abschneiden der Christenhälse der Zeitvertreib gewisser christlicher Fürsten gewesen ist.

Sind die jetzigen **Gentinger**, oder Gantois, eben so eifrige Vertheidiger ihrer Freyheit, als es ihre Vorfahren gewesen zu seyn scheinen?

Mehr,

Mehr, als zu sehr, — der Freyheit ihre Gebethe herzusagen.

Sie scheinen nicht sonderlich in diesen Materien geübt zu seyn; — Aber die Künste eröffnen ein weites Feld, und ich wollte wünschen, daß Sie ein wenig gründlicher, in Ansehung Ihrer Mahlerey und Bildhauerkunst, gewesen wären.

Es ist schon allzuviel von einer Sache gesagt, die man doch überhaupt so wenig versteht: — Denn, sagen Sie mir doch einmal, — wer kann sich wohl von einem Gemählde, oder von einer Statue, so, wie sie würklich ist, durch die beste Beschreibung, die nur immer davon mag seyn aufgezeichnet worden, einen vollkommenen Begriff machen?

Da nun keiner von diesen Gegenständen nach Ihrem Geschmacke zu seyn scheinet, so ist nur noch dieses übrig, daß Sie es uns dadurch in etwas ersetzen, wenn Sie uns alle die kleinen schmutzigen, aber doch interessanten Anekdoten, die sie haben sammeln können, frey mittheilen. — Ich habe gehört, daß das Spiel zu Brüssel bis zu einer erstaunenden Höhe getrieben wird? —

Ich fürchte, daß dieses fast in allen Städten von Europa so ist.

Wahr-

Wahrhaftig! aber es giebt da, wie man sagt, falsche Grafen, betrügliche Marquis, und Spitzbuben von Profeßion, auch sogar am Hofe.

Es giebt Schurken von Profeßion an allen Höfen.

Auch die Damen sollen daselbst einen sonderbaren Handel treiben, und manchen Tausch treffen, wo man dabey einbüßt!

Die Damen sind, oder sollten doch wenigstens die Bewahrerinnen der kostbaren Kästchen, ihrer eigenen Ehre, und der Kabinetter ihrer eigenen Geheimnisse, seyn. — Ich habe niemals, weder jene zu verletzen, noch in diese zu schauen, gesucht.

Sie schminken sich, wie es scheint, ganz abscheulich, und eine wie die andere!

Kein Wunder, so lange die Schminke ihnen Schmeichler verschafft! — Wenn alle Herren ihren Abscheu dagegen bezeigten, so würden sie ganz gewiß von dieser verwünschten Gewohnheit bald ablassen.

Der Henker! das ist nicht die Sache, — ich muß mich zu bekandteren, — zu den gemeinen Sätzen, welche die gewöhnlichen Reisenden am meisten suchen, herablassen. —

Wie

Wie viel Pferde hat Prinz Karl in seinem Stalle?

Ich habe nicht darnach gefragt.

O Dummheit! Wie viel Gedecke hat er auf seiner Tafel?

So viel, glaube ich, als sein Küchenmeister für gut befindet.

Isset er stark?

Ich glaube es, — wenn Ihro königliche Hoheit hungrig sind.

Er soll sehr für die Engelländer eingenommen seyn, sagt man? — Ja, ohne Zweifel kennt er seine Freunde.

Er hat, so viel ich gehört habe, ein freyes und edles Gemüth, und ist fähig, den verdienstvollen Engelländer zu schätzen.

Armer Coriat Junior! — Du mußt gewiß mehr, als die halbe Zeit über, geschlafen haben! — Aber Höfe sind nicht für Dich, und Du nicht für Höfe: — öffentliche Strassen und Landstrassen, — da zeigest Du Dich am besten. — Wohlan denn! wie viel Schritte sind es bis —?

Ich habe sie niemals gezählet.

Was

Was für ein seltsamer Mangel an Neugierde! — Wie viel Schuh rechnen Sie bis zu der Spitze des —?

Ich habe es nicht gemessen.

Unverzeihliche Nachläßigkeit! — Halten Sie es für möglich, daß man von da die Schiffe in der Tiefe zählen kann?

Ich setze voraus, das Wetter muß sehr hell, und die Ferngläser müssen besonders gut seyn.

Man sagt, daß der Marktplatz zu **Ostende** Hannover Square sehr ähnlich ist? (*) So ähnlich, als Paddington, oder Ratclif — Landstrasse.

Ist Place Sablon würklich so groß, als Lincolns-Inn-Fields?

Nicht halb so groß, — ich will mich hängen lassen!

Es giebt noch viel mehr eben so wichtige Fragen, die ich gern möchte beantwortet haben. —

Ich werde nicht eine einzige davon beantworten.

Die reine Wahrheit ist, — weil Sie es nicht können.

Sehen

(*) Siehe Mackys Reise durch die österreichischen Niederlande.

Sehen Sie, mein Herr Frager, ich bin eben nicht verbunden, auf die unverschämten Fragen eines jeden Narren zu antworten! — Sie können, in Ansehung der meisten von Ihren Fragen, aus zwanzig verschiedenen Reisen befriediget werden. — Ich habe einen andern Plan; und wenn Ihnen meine Methode gefällt, so werden Sie hier herzlich willkommen seyn, — wenn Sie dem Buchhändler fünf Schillinge bezahlen.

****

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Eine Strafpredigt wider reisende Schurken und Narren.

Ich habe so viel Achtung für mein Vaterland, daß ich unsers Kredits wegen wünschte, daß die Ausfuhre der Schurken und Narren, von was für einer Klasse oder Charakter sie auch seyn mögen, verbothen würde: — es mögen leichtsinnige Schuldner, bekandte Betrüger, Spitzbuben von Profeßion, vorgegebene Mylords, berühmte Narren, schädliche Freydenker, verrückte Politiker, seyn.

Keiner

Keiner von diesen sollte ohne Erlaubniß aus dem Königreiche reisen dürfen. —

Erlaubniß für Schelme und Betrüger? — Nein! — man lasse sie lieber zu Hause verachtet leben, oder man lasse sie hängen.

Wenn nun aber ja einige von ihnen reisen müßten; so ist bekandt, daß wir in beyden Indien Kolonien haben, die auf unsere Vasallen der Unmäßigkeit eben so stolz sind, als auf die indianische Beute; die jede Gelegenheit suchen, sich mit den Hefen unserer Nation zu bereichern, für welche sie gerne Toback und Pagoden vertauschen.

Es thut mir leid, daß ich es sagen muß; aber ich habe an jedem Orte, den ich jetzt besucht habe, von einigen dergleichen Leuten sprechen hören; zur Schande unserer Gesetze, und zum Schimpfe ihrer Erhalter! —

Man sollte auf eine andere Art für solche Unglückliche sorgen, da wir eine Menge Gefängnisse und Tollhäuser haben; und man sollte nicht zugeben, daß der brittische Name auf dem festen Lande erniedriget würde, der jetzt zu einer schwindelnden Höhe sich geschwungen zu haben scheinet. —

Wie! ein Engelländer hat ein halb Dutzend seidene Strümpfe betrüglicher Weise von einem erbaren Krämer in Brüssel geborget? —

Nun wahrhaftig, sagte ich, das muß gewiß ein Schurke von einem Großhändler gewesen seyn, der einen Handel damit treibet! — Auch ohne die gewöhnliche Ausflucht der Nothwendigkeit; — in diesem Falle würden aufs höchste zwey oder drey Paar hinlänglich gewesen seyn.

Was höre ich? — eine ganze Familie zu Grunde gerichtet! — dem leichtgläubigen Vater das Herz gebrochen! einem Sohne seine Erbschaft entrissen! einer einzigen Tochter ihre Ehre geraubt! alles unter der Maske der Freundschaft, und alles durch eben denselben Bösewicht! — Niederträchtiger! hättest du auch drey Leben, so wären sie noch zu wenig, für dieses Verbrechen zu büssen! Es geht mir recht zu Herzen, daß Ausländer erfahren müssen, daß unsere Weiber dergleichen Ungeheuer gebähren können!

Wir verwunderten uns alle überaus, sagte Madame la Ducheſſe de ****, als wir höreten, daß es mit dem Mylord Tape endlich dahin-

dahinaus lief, daß er in der Welt weiter nichts war, als ein verunglückter Kleinkrämer. He! He! He!

Eben so sehr, glaube ich, Madame, (erwiederte Madame la Komtesse de ***,) als wir uns verwunderten, da Mylord **Kutter** beschuldigt ward, daß er ein verwiesener Schleichhändler sey! He! He! He! Wahrlich, sagte die Herzoginn, — ich hätte ihn bald vergessen! — Sie wissen, es ist schon über einen Monath her.

Ich wundere mich sehr darüber, versetzte die Gräfinn; denn ich erinnere mich, daß er die Ehre hatte, mit Ihro Gnaden auf des Prinzen Balle zu tanzen.

Ihro Gnaden erwiederten nichts; — aber man bemerkte, daß das Blut den Augenblick die Röthe ihrer Wangen sehr vermehrte.

Ich hoffe, daß Ihro Gnaden meinen englischen Liebhaber nicht vergessen haben, sagte Madame la Marquise de **** — (mit dem süssesten schmachtenden Blicke, den man sich nur immer vorstellen kann.) Mylord! — Mylord! — Der Henker hole seinen Titel, und ihn dazu! —

O Mylord Blaze! — von dem man, wie ich glaube, sagt, daß er sein Haus angesteckt hat, und bey dem Brande desselben davon gelaufen ist! — He! He! He!

So eine Bande von Pairs! sagten Ihro Gnaden; — solche Lumpenmylords! sagte die Gräfinn. — Hier vereinigte sich die ganze Gesellschaft in einem allgemeinen — He! He! He! Nur allein ein deutscher Graf war bey dieser Gelegenheit ausnehmend ernsthaft: — Drittehalb Minuten lang sagte er nichts, und that auch nicht das Geringste; — Aber an seiner zerstörten Mine, an dem häufigen Saugen seiner Oberlippe, und an dem öftern Kneipen des Untertheils seines Kinnes, konnte jedermann wahrnehmen, daß er einen Gedanken, mit dem er schwanger gieng, gebähren wollte. — Dieses war auch in der That der Fall, und nichts geringers, als dieses.

Er war die ganze Zeit über bey der Unterredung unzufrieden gewesen, und hatte bey sich selbst überlegt, wie er derselben ein Ende machen sollte. — Endlich stand er mit einer österreichischen Würde auf, und sagte Folgendes:

Es

Es gereicht nicht zu unserer Ehre! sagte der Graf, (indem er seine rechte Hand auf seine linke Brust legte,) — und vom neuen wiederholte er die nämlichen Worte mit einem stärkern Nachdrucke: — Ich sage, Mesdames, es gereicht nicht zu unserer Ehre! — (indem er den Kopf in die Höhe warf, und in eben dem Augenblicke die Schultern rückwärts zog,) — mehrere Zeit mit solchen unwürdigen Gegenständen zu verderben! —

Ich kann mich derselben nicht anders, als mit Abscheu, erinnern! (indem er seine Augenbraunen zusammenzog,) — mit Verwünschung! (indem er mit den Zähnen knirschete,) — wenn ich bedenke, daß kein Stand von Beschimpfungen frey ist, und daß sogar die österreichische Grösse verspottet werden kann. — O Gott! was bin ich? — (hier nahm er ein kroatisches Gesichte an.)

Die junge Marquisinn ließ sich so wenig durch diese stolzen Worte erschrecken, daß sie, wie man bemerkte, vielmehr lächelte; keiner aber wußte, aus was für Ursache.

Der wahre Grund davon war, wie es mir vorkam, weil in ihren scharfsichtigen Augen je-

ne vorgegebene Mylords allezeit sehr zweifelhafte Charaktere gewesen waren; — obgleich der Abscheu des Grafen sich niemals gezeigt hatte, so lange sie überflüßig mit Gelde waren versehen gewesen. In diesem kurzen Zeitraume hatte er von Ihro Herrlichkeiten ansehnliche Summen gewonnen.

Ce sont des malheureux! sagte die Herzoginn, verächtlich; — Des fripons! sagte die Gräfinn, lächend; — Des mechants! sagte die junge Marquisinn, lispend; — Des geux! sagte der Graf, donnernd.

Apparemment! sagte die Herzoginn; — Sans doute! sagte die Gräfinn; — Assurement! sagte die Marquisinn; — Croyez moi! sagte der Graf, mit einer triumphirenden Mine.

Was für eine Gesellschaft kommt eben jetzt in dem Hotel d'Angleterre an?

Ein Haufen schwärmender Engelländer! — sie haben London auf eine Lustreise von zehn Tagen verlassen, — ein Schauspiel zu sehen, herzlich über die Mönche zu lachen, einer Nonne einen Blick zu stehlen, (wenn es möglich seyn

seyn kann,) oder, wenn ihnen dieses nicht gelingt, jeder von ihnen seine tüchtige Brüßelsche Hu== zu haben, — und den Kopf mit Burgunder zu beschweren. — Die Engelländer sind allezeit zu Hause: — Horch! sie fangen schon an zu brüllen.

Aber mich deucht, den Tag darauf schickte eine der vornehmsten Magistratspersonen einen Gerichtsdiener, und ließ bitten, Messieurs les Anglois möchten die Gewogenheit haben, ein wenig zurückhaltender in ihrem Betragen; behutsamer in ihren Ausdrücken; und nicht so ungestüm bey ihrem Rausche, zu seyn. —

Das ist nichts Neues für Messieurs les Anglois, daß man sie zur Ordnung anhält. — Ich weiß nicht, wie es der Gesellschaft gefiel; allein, ich muß es bekennen, mir kam diese Art zu verfahren überaus höflich vor.

Wir bringen unser Leben ganz ruhig hin, — (sagte der friedsame Chevalier de *** zu einem englischen Pensionair von zweytausend Pfunden jährlicher Einkünfte,) — obgleich unsere Güther nicht so groß, und unsere Aemter nicht so einträglich sind, als in Engelland.

Das würden wir kaum für ein Leben halten, erwiederte Squire Blaut.

Wir haben eben so wenig Mangel, als unsere Nachbarn, fuhr der Chevalier fort, — so wenig, daß ich in der That gar keinen bemerke.

Es ist ein allgemeiner Mangel an englischen Sitten! (versetzte Dick Looby;) — an englischen Speisen! (sagte der junge Guttle;) — an englischer Freyheit! (brüllte Jack Briton.)

Sie betäuben mich! meine Herren, sagte der Chevalier, (und hielt mit der Hand sich den Kopf an der Seite.) Ha! Ha! Ha! Ha! — Zeigen Sie mir einen Niederländer, der so lachen kann! sagte Jack. — Es erfolgte darauf ein Chorallachen.

Messieurs, sagte der Chevalier, indem er aufstand, je vous souhaite la bonne nuit! Haben Sie die Gütigkeit, dem englischen Edelmanne (wenn er ein Edelmann ist,) Nachricht zu geben, sagte Monsieur Ballieu, daß öffentliche Galanterien hier nicht erlaubt sind: —

Die

Die Damen haben die Freyheit, ihre Gesichter, soviel, als sie es für anständig halten, zu verhüllen; und ihre öffentliche Andacht darf durch ein unverschämtes Lispeln und unanständiges Liebäugeln niemals unterbrochen werden.

Bey einer andern Gelegenheit bemerkte eben dieser Monsieur Ballieu, — daß die Sitten des Volks das hauptsächlichste Augenmerk der Obrigkeit sey, und daß sie nicht dulden würde, daß sie durch müßige und lüderliche Fremde, aus was für einem Lande sie auch seyn möchten, verdorben würden.

Die ausgelassene Freyheit dieses Fremden ärgert mich, sagte ein empfindlicher flamändischer Bürgermeister. — Wer ist er? — Man antwortete, er sey ein Engelländer, und ein Freydenker.

Ich dachte wohl, daß er ein Engelländer wäre, erwiederte der Bürgermeister; allein, ich kann nicht aus seinem Betragen urtheilen, was eigentlich ein Freydenker sagen will. — Giebt ihm das die Freyheit, alle religiöse Gebräuche lächerlich zu ma-

chen? — Bald sollte ich glauben, daß es so wäre: — Denn ich habe währender Feyer unsers allerfeyerlichsten Geheimnisses bemerkt, daß er sich bemühete, über die ganze Sache seinen Spott zu treiben. Sagen Sie ihm in meinem Namen, daß Kirchen und Altäre, Priester und gottesdienstliche Gebräuche, geheiligte Dinge bey uns sind, (so, wie ich glaube, daß sie es auch allenthalben sind,) und daß sie nicht beschimpfet werden dürften. — Sagen Sie ihm auch, daß, wenn er sie noch einmal auf gleiche Weise beleidiget, bey uns gewiß eine gehörige Strafe, auf eine so vorsetzliche und boshafte Uebertretung der Gesetze, folgen wird.

Verschiedene Herren, die bey der Rentkammer Aemter hatten, wurden kurz darauf, eine ziemliche Zeit lang, durch die plötzliche Ankunft eines englischen Politikers, der sehr ungestüm anhielt, den Minister zu sprechen, indem er sie versicherte, daß der Aufschub einer einzigen Stunde von den äussersten Folgen seyn würde, in Verlegenheit gesetzt.

Gott

Gott behüte! Mein Herr, sagte einer von den Sekretarien, (der in Staatsgeschäften gebraucht worden war,) wenn Ihre Depechen Staatsangelegenheiten betreffen, woher kömmt es denn, (um des Himmels willen!) daß Sie nicht zu dem englischen Gesandten geschickt worden sind? Er tappt eben so sehr im Finstern, als Sie, erwiederte der Politiker.

Bey seiner ersten und letzten Audienz sprach er mit einer Mine voll Zutrauen Folgendes zu dem Minister:

Mylord! — Ihro Herrlichkeit kennen mich nicht, — das ist das Erste, was ich zu bemerken habe; — aber wir werden bald besser miteinander bekandt werden. —

Ihro Herrlichkeit müssen wissen, daß ich ein Engelländer bin, — ein Britte, Mylord! — kein Vasall einer unrechtmäßigen Macht, — kein halbfranzösischer Mignon, der ehemals ein Sklave war; sondern ein freygebohrner brittischer Unterthan! — ein Unterthan? — Ja, aber nicht weiter, als ich es für recht und anständig halte. —

So,

So, wie ich vorher sagte, Mylord, ein freygebohrner Britte, — vormals ein Britte, müssen Sie wissen, und allezeit ein Britte! — ich bitte Sie, Mylord, sehen Sie mich recht an.

Ich sehe sie, sagte der Minister, (indem er ein Stück Papier zwischen dem Finger und Daumen drehte.)

Wir müssen allein seyn, Mylord! Ich hoffe, es kann uns niemand behorchen! (Hier sahe er vorsichtig um sich herum.)

Ich hoffe nicht, antworteten Ihro Herrlichkeit.

Als ein Engelländer, Mylord, bin ich jederzeit gewohnt gewesen, zu sagen, und zu thun, was mir gefällt, und zu kommen und zu gehen, wohin ich will: — Dieß ist mein Geburtsrecht, Mylord. — Mein Vorzug! — Nun können Sie leicht denken, was ich bey diesem Tausche erlitten habe, — so bald mein Fuß der Königinn Grund und Boden betrat! — angehalten zu werden! — Mylord, — gefraget zu werden! — O was

war

war da für ein Abfall von der natürlichen Freyheit! —

Der Henker! Mylord, wenn mir eine solche unanständige Begegnung in meinem Vaterlande wiederfahren wäre, — so hätte ich es in meiner Gewalt gehabt, entweder den Schurken zu ermorden, oder ihn durch einen Schwur ums Leben zu bringen! — allein in diesem Lande der Sklaverey! —

Ihro Herrlichkeit klingelte, — und sagte zu gleicher Zeit: — Haben Sie die Gütigkeit, fortzufahren, mein Herr! —

Jetzt, Mylord, fuhr der Politiker fort, habe ich noch einen Entwurf, dieses fruchtbare Land eben so frey zu machen, als eines auf dem Erdboden ist! —

Hier trat einer von den Sekretairs herein, dem Ihro Herrlichkeit etliche zwanzig Worte ins Ohr zischelte; worauf er wieder herausgieng. —

Fangen Sie an, mein Herr, sagte der Minister.

Das Uebel dieses Staats, Mylord, fieng er wieder an, ist zweyfach: — Die freywil-

lige

lige Gerichtsbarkeit der Krone, und die ungewissenhafte Gewalt der Kirche! —

Beyde, ob sie gleich, dem Scheine nach, fest gegründet sind, — getraue ich mir in ein Paar Jahren niederstürzen zu können! —

Sie unternehmen grosse Dinge! mein Herr, sagte der Minister, — (mit einer ernsthaften Mine.)

Aber nichts mehr, Mylord, als wozu ich mich für fähig ausgebe, es auszuführen, — ich bin kein Prahler, — kein eitler Schwätzer. — Thaten zeigen den Mann! —

Es giebt viele Werkzeuge, — einige gut, — einige böse, — Kopf und Hände, und alles in Arbeit für das Publikum! — Die Feder, ein besonderes gutes Werkzeug, wenn sie recht geführet wird! — und erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, Mylord! Engelland hat schon vorher die Peitsche meiner Feder gefühlt.

Allein, da dieses nicht zu meinen gegenwärtigen Geschäfften gehöret, und ich es nur berührte, weil sich mir die Gelegenheit dar-

zu

zu darboth; so bemerke ich, daß Ihro Herrlichkeit anfangen, ein wenig begierig zu werden, die wahre Ursache meiner Gesandschaft hieher zu wissen. — Das sollen Sie sogleich erfahren, — und in wenig Worten, es ist diese: — Wenn es nur gleich zutreffen sollte, daß Ihro Herrlichkeit jetzt Zeit hätten, so würde ich glücklich seyn, — denn glauben Sie mir, Mylord, ich kann Ihre Aufmerksamkeit auf ein ganzes Vierteljahr hindurch unterhalten.

Den ersten Theil des ersten Tages, mein Herr, wenn es Ihnen beliebt, sagte der Minister, — (indem er sich auf der einen Seite des Stuhls rückte.)

Der Politiker fieng an: —

Nicht allein ein Volk frey zu machen, sondern es auch in der Freyheit zu erhalten, sind meine erhabenen Gegenstände! — Versammlungen können rathen und anordnen, — aber für wen rathen und ordnen sie an? — zu oft für sich selbst, — um ihre eigene niedrige Endzwecke und seichte Absichten zu erreichen. — Daraus entstehen die traurigen

Unord-

Unordnungen in der Regierung! — Dann folget, daß ein mäßiger uneigennütziger Aufseher schlechterdings allezeit nothwendig ist.

In der Menge der Rathgeber ist Heil, sagt **Salomo**; — ich muß Seine Majestät um Erlaubniß bitten, von dieser Meynung abzugehen. — Ihro Herrlichkeit und ich wissen es anders. — Er hätte sagen sollen: Da ist häufige Verwirrung.

Aber warum, Mylord, frey machen, wenn wir uns nicht in der Freyheit erhalten können? — Das wäre Körper ohne Kopf, und Arme ohne Nerven, machen. — Wir müssen eben sowohl groß, als frey seyn! — Unser Name muß unsern Freunden ehrwürdig, und in eben dem Verhältnisse unsern Feinden schrecklich seyn! — Dieses kann durch nichts geschehen, als durch — was? — **Wege** und **Mittel**, Mylord. — Jetzt werde ich zu meinem Hauptpunkte kommen.

Wege und **Mittel** sind meine besondern Beschäfftigungen gewesen, — kein Mensch hat seine Untersuchungen über diese Materien

weiter

weiter getrieben, — kein Mensch, ich kann es wagen, zu behaupten, weil es eine ausgemachte Wahrheit ist, verstehet sie besser, als ich.

Ich bin vielleicht der Erste, der es auf feste Grundsätze gebracht hat, — insoferne, daß Sie nur mir Ihren **Mangel** eröffnen, und die **Mittel** annehmen dürfen. — Nichts kann deutlicher seyn, Ihro Herrlichkeit sehen es Selbst. — Es ist eben so deutlich, als die Münze in Ihrem Schatze die Ihrige, und bereit zu Ihrem Befehle ist.

Aber folget es wohl, Mylord, weil ich jederzeit mit kleinen Belohnungen zufrieden gewesen bin, — Hunderte angenommen, wo mir Tausende zugekommen wären, — daß ich daher Millionen für Hunderte geben müsse? — Unvernünftig im höchsten Grade! — Wenn ich meine eigene Privatgeschäffte für die weit wichtigern öffentlichen Angelegenheiten etwas vernachläßiget habe; so ist in der That mein Verdienst destogrösser, und meine Ansprüche sind destolauterer! (reiner) —

Alle diese unsere kurzsichtigen Minister erkennen es, und erkennen es jetzt, indem sie es

fühlen! — sie verfluchen sich selbst ohne Zweifel, und würden mich auf alle Weise mit Freuden wieder aufnehmen.

Aber, Sie mögen lernen, Mylord, daß es gefährlich ist, mit grossen Geistern umzugehen! — Beleidigungen solcher Männer, wie ich bin, können nicht wieder geheilet werden. — Wenn Feldherren zuweilen ihr Vaterland aus Empfindung einer Beleidigung verlassen haben; was können wir nicht von solchen erwarten, die ein Recht haben, ihren Feldherren zu befehlen?

Man würde sich gewiß meinetwegen Mühe gegeben haben, wenn ich noch einige Tage länger gewartet hätte; — denn, wie ich erfuhr, so waren verschiedene nach mir auf dem Wege. —

Ihro Herrlichkeit werden wohl merken, daß ich London plötzlich verlassen habe, und auf den Flügeln der Rache hierher gekommen bin! — Ich werde daher nicht weiter anstehen, Ihnen zu sagen, daß ich in der Eil viele Sachen, und sogar die nöthigsten Bedürfnisse zu meiner Reise, zurückgelassen habe,

habe, — da ich, wie Ihro Herrlichkeit müssen bemerkt haben, immer der letzte Gegenstand meiner selbst bin. — Es ist also noch übrig, daß ich Ihnen eröffne, daß — eine Kleinigkeit, — etwa hundert Dukaten ohngefehr, jetzt für mich nicht auszuschlagen seyn würden.

Nunmehro fange ich an, Sie zu verstehen, mein Herr, sagte der Minister, — (und schwieg stille.)

Es ist unmöglich, erwiederte der Politiker, daß Ihro Herrlichkeit, nach Dero durchdringendem Verstande, mich nicht recht verstehen sollten! — (indem er sich neigte.)

Ich kann ausserdem Ihro Herrlichkeit etwas anbiethen, und ich zweifele nicht, wir werden sogleich darüber eins werden.

Dieß ist eine unauflösliche Ziffer, die einem Prinzen bey seiner geheimen Korrespondenz Ehre machen würde! — eine Ziffer, Mylord, die eben soviel, als das köstlichste Juwel in der kayserlichen Krone, werth ist! — und die, ich wette, der Teufel selbst nicht ausfinden kann! — eine Ziffer, Mylord, —

Wir haben bereits eine Menge Ziffern im Gebrauche, unterbrach ihn der Minister (kaltsinnig.)

Aber nicht eine solche, als meine ist! erwiederte der Politiker (hastig,) — ich will des T:: seyn, wenn Sie eine solche haben! —

Hier standen Ihro Herrlichkeit, mit einer merklichen Geschwindigkeit, als wenn er sich eben jetzt auf etwas Wichtiges besonnen hätte, auf. — Mein Herr, sagte er, wir werden eine besondere Aufmerksamkeit auf das, was Sie uns gesagt haben, richten; es soll nichts davon umsonst geredet seyn; — wenn man Ihrer vonnöthen haben wird, so wird man nach Ihnen schicken.

Als er das Audienzzimmer verließ, zischelte einer von den Sekretairen dem Politiker zu, — daß, wenn er willens wäre, noch länger in Brüssel zu bleiben, man für ihn ein Zimmer in Selle Broueres (*) bestimmen würde.

Bey allem diesen, was jetzt gesagt worden ist, werden diejenigen nichts zu verwundern

(*) Ein Haus, wo tolle Leute und Narren auf öffentliche Kosten erhalten werden.

dern finden, welche bedenken, daß da, wo unumschränkte Freyheit herrscht, Tugenden und Laster allezeit auf das äusserste getrieben werden. In dergleichen glücklichem Boden entspringen von freyen Stücken die schönsten Blumen, und das häßlichste Unkraut, — die heldenmüthigsten und die niedrigsten Seelen, — die weisesten Männer, und die größten Thoren und Narren.

****

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von Prinz Karls Kabinette, und von dem Brüßler Zeitungsschreiber.

Mich deucht, es wäre zu beklagen, wenn Sie nicht einige Methoden bemerken wollten, da Sie jetzt beschäfftiget sind, einen Ort zu beschreiben, wo so viele vortreffliche Methoden bemerkt worden sind.

Sie haben Recht, Freund! — auf eine Vermuthung, daß ich das thun würde, wovon ich niemals geträumet habe.

Folget wohl daraus, weil ich Ihro königlichen Hoheit Kabinett zu Anfange dieses Kapitels erwähnt habe, daß ich deswegen eine dogmatische Beschreibung von dem Inhalte desselben geben müsse? —

Auf keinerley Weise.

Wenn ich blos melde, daß in einem Theile des Pallastes sich eine Reihe Zimmer befinden, welche neue Gemählde und alte japanische Geschirre, chinesisches Porcellain und Bronze, ausgestopfte Vögel und gedörrte Fische, nebst einer Menge Schmetterlinge und Käfer, Schlangen und Igel, Krebse, Muscheln und Schnecken, enthalten, so werde ich meine Pflicht erfüllet haben, ohne mich in die besondern Theile einlassen zu dürfen.

Aber, wenn Leser sich das Recht anmassen, alles vorher zu wissen, was ein Schriftsteller noch zu sagen hat; dann ist es kein Wunder, daß man die Bücher nur halb liest, und daß unsere gegenwärtigen Kritiker sich daran begnügen, blos die Oberfläche zu übersehen, indem sie auf einmal alles vorhersehen, was uns immer von einem Gegenstan-

genstande gesagt werden kann. Ist es für diese, o meine Brüder in der Autorschaft! daß wir so früh aufstehen, und so spät uns zur Ruhe begeben, und unser Brodt mit Sorgen essen?. — Ist es für diese, daß wir mit Schmerzen empfangen, und mit Bekümmerniß gebähren? — Ist es für diese, sage ich, o mein Mitarbeiter in der Erndte der schönen Wissenschaften! daß wir dem Rathe unsers grossen Lehrers folgen, (*) daß wir die Lebenslinie und uns selbst mit umdrehen? — daß wir den Musen auf ihrem Ambose nachschmieden? — daß wir für unsern eigenen Ruhm schwitzen, und vor ihrer Beschimpfung erröthen.

Wenn jeder junge Laffe die Poetenfeder ergreifft, und nach seiner Phantasie bekleckt und befleckt, — so lebet wohl alle gute Schriften! — Männer von Genie! machet künftighin Reißbunde! — Es giebt Dummköpfe genug, die Bücher machen können!

Verwirrung treffe solche seynwollende Kritiker! — wornach ringen sie? — Doch ich

(*) Ben Jonson.

will sie schon kränken, diese blöckende Hunde! — denn sie sollen mich lesen, (wenn sie lesen können,) oder sie sollen niemals ausfindig machen, was ich in dem Folgenden sagen werde.

Sie müssen also wissen, daß ich die besondern Theile von diesem prächtigen Kabinette, nebst der Art und Weise, wie es eingerichtet ist, (welches zu einer Norm dienen kann, fürstliche Sammlungen methodisch zu ordnen,) aufgehoben habe, um es meiner Abhandlung über die Kabinetter einzuschalten. — Worinne ich mir vorgenommen habe, sowohl ihren Nutzen, und wie sie können gebraucht werden, als auch inwieferne sie, auf dem Fusse, wie sie gegenwärtig sind, ganz und gar keinen Nutzen schaffen, zu zeigen.

Ich werde die Möglichkeit, alles zu sehen, und zugleich nichts zu sehen, beweisen, (ein besonderes Paradoxon!)

Um alle Unbequemlichkeit zu vermeiden, die aus dem Zusammenflusse der Besucher entstehen kann, bey dem, was sie erwarten, (wenn sie anders ein Recht haben, etwas zu erwar-

erwarten,) will ich den Vorschlag thun, daß überall, wo ein wohlgeordnetes Museum zur Betrachtung verständiger Leute ist, daß auch da ausserhalb des Eingangs für eine schickliche Nahrung der vornehmen Leute, und der Ungeheuer liebenden Virtuosen, möchte gesorget werden. Zum Exempel — ein Löwe, und ein Jackal; eine Ziebethkatze, und eine wilde Katze; ein Bär, und ein Affe. — Viele Damen, wie ich bemerkt habe, haben einen grossen Gefallen an Grotten und künstlichen Fontainen, an Pyramiden vom Wachse, und beweglichen Gemählden, — alsdann für junge Herren und Fräuleins würde ich eine artige Mannigfaltigkeit von Eichhörnchen, Wieselchen, und eine Kutsche, die von einem Flohe gezogen wird, vorschlagen.

Durch dergleichen Vorrath würden die Leute besser unterhalten werden, und jeder würde an seinem gehörigen Orte bleiben. — Die Betrachtung würde nicht durch die Unverschämtheit unterbrochen, und die Gefilde der Wissenschaft (in welche keiner sollte hinzugelassen werden, der nicht eine Wolke von einem Kamele unterscheiden kann,) würden

den nicht durch den Hauch der Unwissenheit verunreiniget werden.

Diesen Vorschlag thue ich demüthig denen vom Adel, welchen die Schmeicheley noch zur Zeit nicht ihren Verstand und ihre Tugend entrissen hat, und die noch nicht sich den Narren und Schmeichlern verkauft haben.

Hier werde ich mich bemühen, einige von den Vortheilen, — die Ehre, die ihnen selbst daraus erwachsen wird, und die Kenntniß, die so viele einzelne Menschen daraus schöpfen werden, auszuführen. Hernach werde ich es nach der gemeinsten Berechnung beweisen, daß vierzig- oder funfzigtausend Pfund, so angewendet, in einer Zeit von zwanzig Jahren (wenn die Sachen sorgfältig aufbewahret werden,) fast eben soviel, und vielleicht mehr, einbringen sollen, als das Kapital werth ist; folglich wird mit der Zeit für die Familie ein ziemlicher Schatz gesammelt werden; — Dahingegen eine Null aus eben der Summe herauskommt, die, wenn sie in eben der angegebenen Zeit auf Wettläufer und Schooßhündchen verwendet wird, nur einen Packt

alter

alter Sattel, Pferdedecken, abgenutzter Zügel und Hundehalsbänder, ausmacht; mithin so ein ansehnlicher Schatz der Familie auf immer entzogen wird.

Ich werde auch kürzlich die verschiedenen Würkungen der Würdigkeit und Unwürdigkeit der Obern auf die Grundsätze und Sitten eines Volks berühren, — ingleichen die Liebe zu den Wissenschaften, die eine Nation von Menschen hervorbringt; und im Gegentheile eine allgemeine Liebe zum Spiele, die eine Nation von Ungeheuern erzeugt.

Die Grossen können, ich bin es versichert, nicht würksamer den Nutzen der Gelehrsamkeit und des Witzes befördern, als durch wohleingerichtete Schulen, wie diese ist.

Dann würden wir im Kurzen einen Zuwachs an geschickten Mathematikern, und die Abnahme spitzfindiger Betrüger, hoffen können, — wir würden einen Zuwachs an Künstlern, und nicht an Taschenspielern, — an verständigen Mechanikern, und nicht an lüderlichen Seiltänzern, — an natürlichen Philosophen, anstatt natürlicher Narren, bekommen.

Und

Und endlich werde ich, in der Absicht, für einige witzige, aber unglückliche Menschen, deren Studiren vielleicht eine unschickliche Wendung genommen hat, zu sorgen, um Erlaubniß bitten, dergleichen Leute der Aufsicht und Sorgfalt des besagten Museums zu empfehlen.

Lasset sie Männer von bekandter Gelehrsamkeit seyn, die im Stande sind, den scheinbaren Schönheiten und anscheinenden Häßlichkeiten, und den poßirlichen Ausschweifungen der Natur nachzuspüren; und die ersten Grundsätze der Künste und Mechanik zu beweisen: — Möchten doch diese mehr in der Gewogenheit ihrer Gönner, als in der Besoldung der Miethlinge, ihre Belohnung erlangen! — und endlich möchten sie allenthalben einen Sitz finden, wo die Kapelläne einen finden!

Damit werde ich nun noch dieses Werk beschliessen, daß ich eine Schwierigkeit aus dem Wege räume, die aus dem jetztgedachten Aufwande entstehen könnte: — da ich gewiß hoffe, im Stande zu seyn, zur gänzlichen Befriedigung Ihrer Herrlichkeiten, zu bewei-

beweisen, daß ein halb Dutzend wohlerzogener Philosophen nicht so viel kosten werden, als ein Paar übermüthige Kammerdiener. Aber man wird noch erwarten, daß Sie etwas von dem Brüsselschen Kabinette sagen werden.

Was wollen Sie denn, daß ich sagen soll? Ist denn nicht ein Kabinett überhaupt ein Kabinett? — und, wie der Lady bemerkte, ist nicht da ein ungeheurer Anblick von angenehmen Sachen? — und alles sehr nett, und ausserordentlich hübsch, und sehr lieblich, und überaus fein? —

Sie haben vollkommen Recht, Madam, — ich glaube, ich habe nie eine so feine Sammlung gesehen, — so gut gewählt, so zierlich geordnet, und so glücklich rangiret, daß es grausam seyn würde, sie zu zerreissen.

Ich stelle mir vor, Madam, wenn ich es wagen darf, die schönen Gedanken einer Dame zu errathen, daß Sie eine heftige Leidenschaft zu einigen Stücken von Ihro Hoheit japanischem Porcellaine gefaßt haben?

He! He! He! — Wie können Sie so etwas denken?

Wahr-

Wahrhaftig, Madam, ich kann Sie nicht tadeln, — denn es ist das Schönste, das ich je gesehen habe.

Nun denn, mein Herr, — Ihnen die Wahrheit zu sagen, — ich möchte gerne jedes Stückchen davon haben.

Die Brüsselschen Schönheiten müssen sich ohnstreitig gegen unsere Windsorschen und Hampton Courtschen verbergen, — ob ich gleich nicht zweifle, daß diese Damen, so lange sie leben, ihre Reize haben, wodurch sie ein Recht zu einer Stelle daselbst bekommen: — Allein, die unserigen reizen auch nach dem Tode; und, gleich einem Pygmalion, können wir uns nicht enthalten, jede göttliche Aehnlichkeit derselben anzubethen!

Es gefiel mir ungemein, daß ich, unter so vielen nützlichen Gegenständen des Geschmacks, einen vollständigen chinesischen Apparatum fand, — und es schien, daß er da mit vieler Schicklichkeit hingestellet sey.

Dieß kann dazu dienen, dachte ich, gelegentlich einige Leute an ihrem Mangel zu erinnern: — Ein Virtuose, der seinen jungen

Lord,

Lord, durch diese angenehmen Gefilde der Natur und Wissenschaften begleitet, kann Gelegenheit haben, ihm einige von den unzählichen Vortheilen zum Vergnügen und zum Nutzen, die von der Kenntniß der Chymie entstehen, zuzulispeln. — Denn saget mir einmal, ihr erfahrnen Weisen! Was für ein Studium ist so schicklich für den menschlichen Verstand? — so fähig, den Schutz eines Fürsten zu erlangen, als dasjenige, wovon die meisten Künste und Manufakturen abhangen? — das vortrefflichste Werkzeug, unzählige verborgene Ursachen und Würkungen zu entwickeln! — der einzige Schlüssel, durch den wir die Geheimnisse der Natur aufschliessen können!

Naturalienkenner erstaunen bey dem Eintritte in das grosse Zimmer über das richtige Verhältniß der Theile eines ausgestopften Zwergs; einer menschlichen Figur im männlichen Alter, die doch an der Grösse nicht über :: Ellen, und nur :: Pfund schwer ist. — Aber ich sehe, die Damen wundern sich mehr über seinen Kompagnion, den Affen; der, wie ein Harlequin gekleidet, und auf seine Hinterbei-

terbeine aufgerichtet, sich mit einer Art der Verachtung von seinem mimischen Bruder wegzuwenden scheinet.

Das Kabinett eingegrabener Steine der verstorbenen Königinn **Christina von Schweden** ist gewiß ein sehr schätzbarer Zuwachs für das Brüsselsche Museum: — es würde aber mehr Zeit erfordern, ein einziges Stück zu untersuchen, als man hat, das ganze zu besehen.

Eben diese Anmerkung findet auch in Ansehung der Naturaliensammlung Statt: — Die mechanische Eilfertigkeit, die man hat, uns das zu zeigen, was man jedes **Ding** nennet, — einen Schubkasten auszuziehen, und fünf oder sechs unten und oben zu überhupfen, ist sehr unterhaltend, und beweiset, daß die Hurtigkeit in Geschäfften blos durch die Uebung erlanget werden kann: — Wenn etwa ein seltenes Stück von ohngefehr in die Augen fällt, so wird, aus Besorgniß, daß es einen Streit erregen möchte, dieser Schubkasten hineingeschoben, und ein anderer herausgerissen, um die Aufmerksamkeit zu unterhalten, — und so alle das Uebrige, bis man über das Ganze hingefahren ist.

Dieß

Dieß ist in der That die schönste Unordnung, die man sich nur immer vorstellen kann, und die doch artige Damen und artige Herren mehrentheils sehr lieben.

Eben so ist es auch mit unserm eigenen Naritätenkasten zu **Montagu House**, — und ich weiß keinen Unterscheid darinnen, ausser diesen: Weil das brittische Museum das einzige in Engelland ist, das gratis gezeiget wird; so hält man seinen Zettel in der Hand, — da im Gegentheile das brüsselsche Kabinett eines von den wenigen fremden Kabinettern ist, zu welchem man durch einen Zettel in der Tasche zugelassen wird.

Die Modelle der verschiedenen Künste und Gewerbe schienen mir ein unendliches Verdienst zu haben, nicht nur in Ansehung der Neugierde, sondern auch, was den würklichen Nutzen anbetrifft: — Sie sind in der That glücklich ersonnen, wohl ausgeführt, und dienen, meines Erachtens, zu keiner geringen Zierde.

Ich sollte glauben, daß man Ihro königliche Hoheit sehr angehen würde, sie ko-

piren, und vermehren zu lassen, indem sie ein sehr nützlicher Zuwachs zu eines Prinzen Kabinette seyn könnten.

Ich halte dafür, daß eine Reihe Vorlesungen über solche Modelle einen eigenen Theil der Erziehung junger Edelleute ausmachen würde. — Sie könnten daraus lernen, wie der gemeinste Haufen des menschlichen Geschlechts beschäfftiget wird, — ihre Menschlichkeit würde durch diese Betrachtung vermehret werden; — in einigen Fällen würden sie einen Fleiß, den sie niemals erreichen können, bewundern, und wünschen, daß sie im Stande seyn möchten, ihn belohnen zu können; — in andern Fällen würden sie oft Mitleiden haben mit dem, was sie jetzt aus Muthwillen verachten. — Mit einem Worte, sie würden bald erkennen, daß die Reichthümer einer Nation größtentheils von ihren Künsten und Manufakturen abhängen, und daß ihre beste Sicherheit von dem tugendhaften Fleisse des Volks herrühre.

Einer von unserer Gesellschaft bey diesem philosophischen Panquet war Monsieur Neron,

ron, der Nachfolger des berühmten Mauberts, in dem wichtigen Geschäffte, die brüsselsche Gazette zu schreiben.

Herr L. der Sekretär unsers Ministers, der mir viele Höflichkeiten erwies, that mir die Gefälligkeit, mich mit ihm bekandt zu machen. — Die ungezwungene Offenherzigkeit seines Charakters gefiel mir überaus wohl, und ich lud ihn ein, mit mir in unserm Gasthofe zu speisen; welches er auch annahm.

Monsieur Maubert, sagte er, muß wegen einer Anzahl unglücklicher Zufälle den Rest seiner Tage im Gefängnisse zubringen. —

Der arme Mann! — sagte ich. —

Haben Sie Mitleiden mit ihm? — erwiederte Monsieur Neron. — Kann ein Engelländer den Fall des Mauberts betauern?

Ohne Zweifel, sagte ich. — Wir müssen mit dem Unglücke unserer Feinde Mitleiden haben, und nicht uns darüber erfreuen: — Dieß ist keinesweges die Privatempfindung eines einzigen Individuums, sondern die Stimme einer ganzen Nation; — sie ist so allge-

mein, daß sie sogar einen Theil unserer Nationaltugend ausmacht.

Die Engelländer haben ohnstreitig grosse Tugenden, sagte Monsieur Neron.

Ich wünsche, sagte ich, um ihrer selbst willen, daß sie wüßten, wieviel sie besässen, damit sie durch Nachdenken ihre vielen Thorheiten, die sie erniedrigen und verstellen, ablegen möchten.

Durch was für einen andern Gegenstand (im Namen der guten Sitten beschwöre ich Sie!) glauben Sie wohl, daß ein Politiker von Profeßion in Erstaunen gesetzt werde, als durch die Politik? — In diesem Falle ist nichts, das so in das Innerste der Dinge auf einmal eindringt.

Mein Herr, sagte ich, Engelland ist in meinen Augen das einzige Land der Freyheit und der freyen Denkungsart! —

Hum! — sagte Monsieur Neron wieder. Ja, mein Herr, ich weiß wohl, daß es vom geringen Nutzen für den Staat ist, daß Menschen frey denken, wenn sie sich nicht unterstehen dürfen, ihre Gedanken eben so frey mitzutheilen. —

Frey

Frey mitzutheilen! — wiederholte Monsieur Neron.

— Ich gebe es zu, daß man allenthalben einige angebohrne Funken der Freyheit antrifft; — aber sie werden entweder erstücket, oder liegen in den Embrionen der Staatspolitik begraben: — In Engelland allein läßt man sie auflodern, und eine wohlthätige Wärme auf alle ihre Kinder verbreiten. —

Ich fürchte, daß sie unsern Schnupftoback nicht lieben, unterbrach Monsieur Neron, — und zu gleicher Zeit präsentirte er mir seine Schnupftobacksdose. —

Bey euch, fuhr ich fort, hänget es von dem Willen des Souveräns ab, oder von dem Privilegio der Staaten; — bey uns aber von dem unumschränkten Willen eines unabhängigen Buchdruckers; er mag nun ein Bürger von London, oder ein nationalisirter Fremder aus einem unansehnlichen Marktflecken seyn, (denn das macht keinen Unterscheid,) — der Mann ist eben so frey, weil er ein Engelländer ist, und kann ohne Widerspruch drucken, in was vor einem Theile des Königreichs er seine Residenz erwählt.

In verschiedenen unserer Landstädte, die vier- oder fünfmal so groß, obgleich nicht den vierzigsten Theil so ansehnlich sind, als Brüssel, haben wir eine, zwo, oder wohl gar drey Zeitungen in einer Woche; und ausserdem kommen alle sieben Tage noch auf sechzig aus den Londoner Pressen.

Ich bin der Meynung, daß wir die Rechnung nicht übertreiben, wenn wir behaupten, daß Südbritannien allein mehr gedruckte Blätter in einer Woche liefert, als das ganze feste Land in Europa in einem halben Jahre! —

Das Land der Zeitungen! sagte Monsieur Neron.

Ja, und der Ruhm aller Länder! sagte ich. — Nach diesen Violinen der Uneinigkeit tanzen wir eine immerwährende Menuet. — Durch diese Werkzeuge des Geschreys erhalten wir den Geist des Volks, den Ball des Streits, und das Gleichgewicht der Partheyen.

Wir haben keine Partheyen unter uns, sagte Monsieur Neron.

Destoschlimmer! — Die Partheyen sind der Lebenssaft der Freyheit! — Wenn ihr auch

auch keine öffentliche Partheyen habt, so bemühet euch, das gemeine Interesse des Volks zu trennen; und, so wahr ich lebe, ihr werdet alsdann Partheyen gnug haben.

Wir bemühen uns vielmehr, sie zu vereinigen, — sie genauer zu verbinden, sagte Monsieur Neron.

O ein verdammtschläferiges System! — Was bedeutet es wohl in diesem Falle, was für Leute dabey sind?

In der That nicht viel, erwiederte mein neuer Bekandter, nach unsern Begriffen, so, daß die öffentliche Wohlfahrt befördert werde.

Wie! habt ihr keine Wahl? keine Freunde, die ihr gerne möchtet vorgezogen sehen; für deren Beförderung ihr eure Sinnen wegtrinken möchtet? — keine standhafte Patrioten, für die ihr eure Seelen ausschreyen möchtet? keine Lieblingsstaatsmänner, für die ihr euch selbst, eure Weiber, und alle eure Kinder, aufopfern möchtet?

Ihre Wahl steht nicht in unserer Gewalt, sagte der Zeitungsschreiber.

Ich habe Mitleiden mit euch! Bey uns ist es anders, — wir erheben sie, und lassen sie fallen. — Wenn wir die Menschen lieben, so kann es seyn, daß wir ihre Maaßregeln nicht lieben, (heraus mit ihnen! rufft alsdann eine Parthey.) — Wenn wir die Maaßregeln lieben, so ist es doch möglich, daß wir die Menschen hassen, (herunter mit ihnen! schreyet eine andere.) — Wir loben sie, wir mißbrauchen sie wechselsweise, kurz, wir nehmen sie an, und wir schlagen sie aus.

Das Aergerniß wird bey uns sehr strenge bestraft, sagte Monsieur Neron.

Man spricht vom Aergerniß! — Das ist hier nicht gemeynt, — es ist nichs, als unschädliche politische Lügen; — es dienet, zu ergötzen, die Zeit zu vertreiben, — das Volk lachen zu machen! —

Ihr lacht oft in Engelland über Dinge, worüber eine andere Nation für euch und für sich selbst zittern würde.

Wenn sie unsere Verwandten, — unsere geliebten Brüder, und unsere geliebte Vettern wären, wie wir sie nennen, — oder, wenn

ich

ich euch zugäbe, daß sie unsere Freunde wären; so könnte wohl einiger Anschein von Bekümmerniß erfolgen: — Aber, da die politische Freundschaft eben die Basis hat, als die im gemeinen Leben, nämlich eine gegenseitige Uebereinstimmung; so ist kein Zweifel, daß wir nicht gelegentlich unsere Nachbarn auch mit zum Lachen bewegen werden.

Fremde sind oft verlegen, wenn sie den Scherz herausfinden sollen.

Und doch verwerfen Sie ihn auf einmal.

Ich verstehe Sie nicht, sagte Monsieur Neron, — (indem er mich starr ansah.)

Der Scherz lieget — in der Verlegenheit.— Ausser der politischen Unterhaltung, die unsere Zeitungen verschaffen, erhalten wir von ihnen noch eine grosse Menge wesentlicher Wohlthaten. — Ich will nur zwo davon anführen: — Die erste betrifft die Gesetze. — Unsere Zeitungsschreiber, müssen Sie wissen, sind die Hauptunterstützer und Ausleger der Gesetze. —

Die Gesetze unterstützen bey uns sich selbst, erwiederte Monsieur Neron.

Die zwote betrifft den Frieden, — unsere Zeitungsschreiber sind wunderbare Erhalter des Friedens, und bestimmen täglich der Obrigkeit ihre Pflicht.

Unsere Obrigkeit erhält zu ihrer eigenen Ehre den Frieden, sagte Monsieur Neron, — sie braucht keine Erinnerer.

Dann, was vermischte Dinge anbetrifft, so ist jede Zeitung ein vollkommener Blumenstrauß.

Diese Herren kann man demnach als eine Art von unbevollmächtigten Liktoren ansehen! —

Keine Privatthorheit, oder Unglück, entgeht ihnen: — Mit ihren Fasces von Gänsefedern hauen und peitschen sie auf die unbarmherzigste Weise! —

Wir lachen unmäßig über die Wunden anderer, und bewundern die Freymüthigkeit, die in der That einen Mann zu Grunde richten kann, ohne ein Haar auf seinem Haupte zu krümmen, oder einen Heller von seinem Vermögen anzurühren!

Es

Es wird aber in der That ernsthaft, wenn wir anfangen, zu bedenken, daß keiner weiß, wer das nächstemal aufgeknüpft werden wird! Man kann jetzt lachen; — allein, man kann wohl nach und nach auch an die Reihe kommen.

Wenn alles vorbey ist, so siehet man deutlich, daß es nicht böse gemeynt war, — es war nichts, als ein Scherz.

O Ungeheuer! — solche unmenschliche Scherzer würden in keinem andern Lande geduldet werden! — Wenn das Freyheit ist, so möget ihr sie immer behalten! —

Und ihr eure Schlafsucht, und abgenutzte Tugend.

Ich hätte vielmehr sagen sollen: — Ihr möget sie behalten, bis der gesättigte Mißbrauch eure Augen öffnet. — Denn jetzt wollte ich meinen Feinden nicht weniger davon wünschen.

Bon jour! Monsieur Neron.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

In welchem der Reisende den Politiker vorstellet.

Verflucht sey ihr schmutziges Werk! — wo finden sie Werkzeuge?

Ihr dürft euch darüber nicht beunruhigen, — man findet deren allezeit gnug.

Einige, die rostig geworden sind, weil man sie weggelegt hat, können mit wenigen Kosten wieder polirt, und vom neuen gebraucht werden; — einige, die stumpf geworden sind, weil man seinen Zweck verfehlt hat, kosten ein wenig Mühe, sie wieder zu wetzen; — andere, die der starke Gebrauch abgenutzet hat, können, wenn sie vom neuen abgeschliffen werden, noch eine lange Zeit dauern.

Ausser diesen alten und gewöhnlichen Werkzeugen sind immer noch ganz neue bey der

der Hand, welche so gut, und vielleicht besser sind, als die vorigen, wenn man einmal die Methoden, sie anzuwenden, gelernet hat; — und dieses, wie Sie wissen, — hängt von Versuchen und von der Uebung ab.

Einige Rechtsgelehrte sind so oft fertige Werkzeuge: — und bisweilen kann auch ein Geistlicher, der überzeugt ist, **daß die Frömmigkeit nicht zu allen Dingen nütze ist**, sich auf eine Zeit lang von den Pflichten seines heiligen Amtes losmachen, und sich, als ein Verfechter des **Aufruhrs**, mehr hervorthun, als wenn er ein Prediger des **Friedens** geblieben wäre.

Aber lasset euch nicht betrügen, meine theuern Landesleute! Nicht alle diejenigen sind Werkzeuge der Partheylichkeit, deren einziger Ehrgeiz in der unglückseligen Begierde besteht, allein für wichtig gehalten zu werden.

Die meisten dieser vorgegebenen Mißvergnügten (Menschen, die weder Grundsätze,

sätze, noch Professionen haben,) werden blos von dem Teufel und ihrem eigenen bösen Herzen versucht, partheyische Pasquillanten, und gelehrte Mörder zu werden; — so, daß sie ihre Unwürdigkeit nur hinter einem schmutzigen, gedungenen Herausgeber verbergen können; — oder sie sind Beförderer lügenhafter Zeitungsschreiber, und schändlicher Chronikenschreibenten.

Nach ihrer Politik sollte man glauben, sie wären die uneigennützigsten Patrioten auf dem Erdboden, nach ihren Verleumdungen aber sollte man sie für beleidigte und gemißbrauchte Partheyen halten. —

Der Geist des Eifers für den Staat beseelet den einen; die Wärme der häuslichen Liebe, oder der Privatfreundschaft, belebet den andern: — In beyden Fällen wird die Härte des Ausdrucks ein verantwortlicher Fehler, wenn die beleidigte Tugend uns zur Rache auffordert. —

Dieß ist lauter Betrug, auf mein Wort, vom Anfange bis zu Ende! —

Sie

Sie sind nicht den hunderten Theil so gerührt, als sie euch gerne zu glauben machen wollten: — Ein Beweis davon ist, daß ihr einen jeden von ihnen auf der entgegengesetzten Seite haben könnet, so bald ihr nur wollet.

Dieß ist ihr Beruff, — sie leben von der heutigen Lügen, und von der morgenden Verleumdung, und mästen sich, wie die Schweine, vom Unflathe und Kothe: — Wenn ihnen diese schändliche Kost entgienge, so müßten sie für Hunger sterben, ehe die Woche zu Ende wäre.

Wenn einer von diesen boshaften Söhnen der **Verleumdung** behaupten wollte, daß Ihro Gnaden abgeschlagen hätten, was sie, anzubiethen, nie in ihrer Gewalt gehabt haben; — daß sie wider gewisse Maaßregeln protestiret, und doch offenbar das Gegentheil behauptet hätten; — daß Ihro Herrlichkeit den Ruin seines Landes beschlossen, welches er doch empor zu bringen, jederzeit bemühet gewesen war; — daß er den wahren Ruhm verachtet, und Unehre

ehre gesucht: — so glaubet ihm nicht. Wenn er bekräftiget, daß er von dem einen nichts wisse, und ein untrügliches Zeugniß von dem andern ablegen könne: so trauet ihm destoweniger. Wenn er sich erbiethet, seine Ehre für die Wahrheit zu verpfänden; — Ach! er hat keine Ehre zu verliehren! — Wenn er die Unwahrheit durch Eyde bestätigen wollte; so können sie nur dazu dienen, das Maaß seiner Meyneyde voll zu machen!

O Himmel! möchtest du solche Menschen entdecken,
Und in jede ehrliche Hand eine Peitsche geben,
Um die Bösewichter nackend durch die Welt zu peitschen!

Ausser diesen giebt es gewisse freywillige Mordbrenner, die einzigen Patronen der ersteren, wenn sie noch einige haben; — Menschen, die ein Vergnügen am Unglücke finden! — die, unabhängig zu seyn, behaupten, aber Verwirrung anrichten, und befördern!

Die bey der öffentlichen Ruhe krank sind! — die den Hafen der Einigkeit zu zerstö-

zerstören suchen; und predigen, daß das Schiff nur im Sturme erhalten werden kann!

Das sind so viele geschworne Feinde des Sonnenscheins des **Friedens**, welche nicht mit Gedult die Stille, und die schönen Erscheinungen der Natur ertragen, — sondern sich an ihrem Aufruhre ergötzen, — und am allermeisten, wenn sie in ihren stärksten Verzükungen ist! Solche Ungeheuer würden mit Vergnügen neugierige Zuschauer eines allgemeinen Brandes seyn, und standhaft **den Schiffbruch der Materien**, und **den Einsturz der Welten**, ertragen, wenn sie nur dabey sicher bleiben könnten!

Im Mangel dieser grossen Begebenheit begnügen sie sich damit, daß jeder seinen Brand zu der Flamme des **Mißvergnügens** zuträgt; und in einiger Entfernung bewundert, wie rühmlich, — (ohne einmal zu überlegen,) — wie unglücklich es brennet!

Traure nicht, o Genius meines Vaterlands! auch du nicht, o schöne **Tugend**! erhebe dein niedergeschlagenes Haupt, das über

das Unglück ungeduldig ist, und an der Kur verzweifelt! — Natürliche Menschen, auch die wildesten und ungebildetsten, sind Geschöpfe, die sich regieren lassen. — Laß Beobachtungen das Uebel entdecken, und Weisheit das Mittel dawider erfinden.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Eine Warnung für junge Sammler.

Ich habe schon bemerket, daß die Fleminger überhaupt ehrliche Leute sind, — eben dieses kann man mit Grunde der Wahrheit von ihren Nachbarn, den Holländern, sagen, (wie verächtlich sie auch immer in den Augen der erstern scheinen mögen,) bey welchen Ehrlichkeit und Ordnung gar selten vermißt werden.

Allein, ein solcher allgemeiner Charakter befreyet sie nicht von gewissen Betrügern von Profes-

Profeßion, von denen allenthalben einige ausgestreuet sind, die man aber in einer grossen Menge in den Niederlanden antrifft: — ich meyne solche, die dem eingebildeten Mangel einer vorgegebenen Tugend abhelfen wollen.

Solche Insekten geben, zur Schande dessen, was die Welt Witz nennet, kleine List für Einsicht, und Verschlagenheit für Vorsichtigkeit, aus; — auf die sie doch, wenn es nicht durch Betrügerey geschieht, nicht die geringsten Ansprüche haben: dem ohngeachtet ziehet es ihnen öfters ihre Kunden herzu, und sie finden ihre Rechnung überaus wohl dabey. —

Wenn man etwa Lust hat, ihre Geschicklichkeit bey einem andern Gegenstande zu prüfen; so wird man gewiß finden, daß sie gänzlich unwissend sind: Wenn man aber auf Originale und Kopien; auf ächte und unächte Medaillen; auf das erste oder letzte Gepräge; auf die seltenen oder gemeinen Muscheln, zu sprechen kommt, — so werden sie auf eine erstaunende Weise

schwatzen, und nicht allein eure Augen, sondern auch euern Verstand, bezaubern.

Wahrscheinlicher Weise ist die Rolle, die ein verschlagener Betrüger zu spielen hat, eine schwere und verwickelte Rolle. — Er muß sie aber doch leicht lernen können, da wir finden, daß sie auch die niedrigste Gattung von Menschen inne hat.

Wenn Unwissende zu widerlegen sind, so werden ihm ein wenig Lügen und Selbstzufriedenheit aushelfen; — wenn er mit seinesgleichen zusammenkommt, so ist die Reihe an ihm, sich unwissend zu stellen: — Aber das vortheilhafteste Spiel für ihn ist, wenn sich die Leute selbst untereinander betrügen. Ich bewundere die Unverschämtheit des Buben, der Ihro Gnaden eine so schlechte Kopie für ein Original ausgeben konnte, die der Meister, wenn er lebte, mit den Füssen wegstossen würde! — Allein, es scheinet, daß er die Kunst verstand, Ihro Gnaden im Kurzen zu überreden, daß er der vollkommenste Kenner sey.

Van

Van Vernis, du bist ein schmeichlerischer Schelm! sagten Ihro Gnaden.

Ja, er ist es, Mylord! —

Und noch geben Sie ihn dafür aus?

Ich hoffe nicht, erwiederte Van Vernis, ich stimme nur dem allgemeinen Urtheile bey. — Wenn dieses Schmeicheley ist, so schmeichele ich nicht, sondern die Welt schmeichelt Ihro Gnaden.

Recht gut gemacht, mein lieber Kunstverständiger! —

Das Gemählde ist verkauft; — Ihr habt Ihro Gnaden einen Zweifel aufgelöset, den Niemand anders zuvor gehabt hat, als er. — Glaubet mir, er ist zu höflich gegen euch, und zu zärtlich gegen sich selbst, als daß er jemals euerm Vorgeben widersprechen sollte.

Das Gemählde ist Ihre, sagten Van Vernis, — ob ich es gleich kaum über mein Herz bringen kann, mich davon zu trennen, (indem er seufzete.) — Ich habe oft so viel Dukaten ausgeschlagen, als es bede-

cken könnten; — denn ich empfand allezeit ein besonderes Vergnügen, wenn ich es ansahe, welches mir angenehmer war, als die Interessen von dem Gelde, (hier zwang er sich, eine Freudenthräne zu vergiessen.)

Fünfhundert Dukaten ist gewiß eine Kleinigkeit für ein solches Stück! — Man kann viel eher Dukaten finden, als einen solchen Gegenstand antreffen, — (hier that er noch den letzten Blick nach dem Gemählde.) — Wären es nicht Ihro Gnaden, oder einer von Dero Landesleuten, gewesen, so würde es keiner für diesen Preis erhalten haben: — Glauben Sie mir, Mylord, ein Franzose würde es nicht bekommen, wenn er auch noch einmal soviel gäbe! — Allein, die Engelländer sind edel, großmüthig, und achten das Geld nicht; — sie kennen den Werth der Sachen, und sie müssen sie haben. Content qui content! —

Van Vernis, sagten Ihro Gnaden, wahrhaftig, du bist ein grundehrlicher Kerl! Wahrhaftig! — ich glaubte, es nicht anders,

ders, als für Tausende, zu bekommen, hol m. d. — Aber, es soll Ihnen noch wohl Tausende einbringen, Freund! Ich will Sie als den vornehmsten Gemähldeverkäufer loben, wo ich nur hinkomme, h. m. d.—

Verschiedene meiner Freunde legen eben jetzt Kabinetter an; und diese sollen Ihnen alle Ihre Gemählde und Antiquen abkaufen. — Wir wollen ganze Schiffsladungen kommen lassen. — Die Franzosen sollen nicht ein einziges davon haben, h. m. d. T.— Wir wollen dir, anstatt des Geldes, englische Bankozettel schicken, und auf einmal einen Mann aus dir machen, du Hund!

Unglücklicher Weise gehörte die Kenntniß der Gemählde nicht zu dem Charakter von Ihro Gnaden; — bey dem Charakter eines würdigen Patrioten könnte sie vielleicht gewesen seyn. — Was wäre aber alsdann aus dem armen Van Vernis geworden?

Es ist ein sehr kützlicher Theil unserer Profeßion, spricht Van, den Reichen das zu geben, was ihnen die Natur versaget hat,—

ihnen Augen zum Sehen zu leihen, und vor allen Dingen ihnen hinreichenden Verstand zu geben, um sich selbst zu betrügen.

Im Falle einer Entdeckung wird es gemeiniglich um ihres eigenen Vortheils willen vertuscht; — oder, wenn auch einige Unzufriedenheit darüber entstehen sollte, (wie im gegenwärtigen Falle,) wie leicht ist es nicht da, die Schuld auf sie selbst zurückzuschieben? —

Ich bin kein Mahler, Mylord, — meine Kenntniß ist blos die Kenntniß eines Händlers. — Ich zweifelte selbst, bis Ihro Gnaden behaupteten, daß es ein Original wäre. — Ihro Gnaden sahen es, bewunderten es, und glaubten, daß es ein solches sey. — Konnte ich denn wohl mein armes Urtheil Ihro Gnaden entgegensetzen? —

Nehmet es weg! Van Vernis, sagte Mylord; verdammtes Gemählde! — nehmet es mir aus den Augen! — Armer Schelm! — nimm es nicht so zu Herzen! — behalt das Geld! — ich achte das Geld nicht!

nicht! — und das Gemählde nimm mit nach Hause, — das ist eine geringe Vergeltung für die Angst, die du ausgestanden hast.

Ihro Gnaden waren immer sehr bedachtsam! — erwiederte Van Vernis; — aber ich will auch nun dafür sorgen, daß kein großmüthiger Edelmann mehr mit diesem Gemählde betrogen werden soll, so, wie Ihro Gnaden, und ich, — ich will es den Augenblick, wenn ich damit nach Hause komme, auslöschen! —

Es ist deine, — mache du damit, was du willst, sagte Mylord.

Jetzt besinne ich mich, Mylord, ich glaube, ich weiß, wo das ächte Gemählde ist.

Was sagst du? — Ist es ächt? —

Ich unterstehe mich nicht, es für gewiß zu behaupten, da ich schon einmal so geirret habe; — und doch glaube ich, ich wollte wohl meine Seligkeit verwetten, daß es ächt sey! —

Verschafft mir das, — und bestimmet den Werth.

Was den Werth betrifft, Mylord, — so wollte ich noch einmal soviel geben, wenn dieser Vorfall nicht geschehen wäre.

Hum! weg mit dem Vorfalle! — der beste unter uns ist oft nicht bey sich. —

Davon bin ich jetzt völlig überzeuget, Mylord! — und diese Ueberzeugung hat mich so gedemüthiget, daß ich nie nach meinem Urtheile ein Stück taxiren werde.

Ihr habt Recht, Van! — Gut, setzet das Stück den Augenblick aus.

So bald ich nach Hause komme, ich versichere Sie, Mylord.

Nach einer Woche brachte Van Vernis eben dasselbe Gemählde hervor, — aber so neu aufgepuzt, daß Ihro Gnaden vollkommen mit dem Originale zufrieden waren, und von freyen Stücken tausend Dukaten für dasselbe bezahlten.

Es thut mir leid, Mylord, sagte Van, daß wir nicht mehr die Kopie haben, um sie mit dem Originale zu vergleichen; — aber unglücklicher Weise habe ich sie nur vor drey

Tagen

Tagen an einen Aufkäufer, der Jahrmärkte bezieht, für zehn Dukaten abgelassen.

Der Henker hole alle Kopien! erwiederte Mylord, — so lange wir noch Originale haben können!

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Etliche wenige allgemeine Anmerkungen über Brüssel, nebst einigen besondern über die Bettelnonnen.

Das muß ein feines Geschwätze seyn, wenn man alles in einer solchen Hauptstadt, als Brüssel ist, in drey oder vier Tagen gesehen, und sich noch dazu mit den Einwohnern bekandt gemacht haben will! — Empfehlen Sie mich solchen Befriedigern der Neugierde.

Dieß

Dieß erinnert mich an einigen meiner Freunde auf dem Lande, die alle Wochen nach London laufen, und auch vorgeben, daß sie alles gesehen haben: — Saget mir doch einmal, was habt ihr denn gesehen?

Wie so? Westmünsterabtey, und ihre unvergleichlichen Denkmähler, — St. Pauls Kathedralkirche, und ihre nackende Majestät, — den Feuerpfeiler, und dessen rauchenden Prospekt, — den Tour, und die brüllenden Löwen, — die Wachsarbeiten, die Mutter Shipton nicht zu vergessen! —

Das ist gnug, — und mehr, als ihr jemals würdet gesehen haben, wenn ihr nicht vom Hause weggekommen wäret.

Aber, wo soll ich meine Anmerkungen anfangen? — das ist die Frage.

Ich dachte einmal darauf, ich wollte einen grossen Theil dieses Kapitels dazu anwenden, daß ich von öffentlichen Gesandten, die an fremden Höfen residiren, in demselben handeln wollte. —

Heyda!

Heyda! — was hat das mehr mit Brüssel, als mit einem andern Hofe, zu thun?

Es ist wohl wahr, mein vollkommener Freund! — aus diesem Grunde ließ ich auch mein Vorhaben fahren, — es kann bey einer andern Gelegenheit besser angeführet werden; — ich werde aber nie eine schönere Gelegenheit haben, die höfliche Aufnahme des englischen Gesandten, und die angenehme Unterhaltung, woran unsere Gesellschaft daselbst Theil nahm, mit Dank zu erkennen.

Man erlaube mir, daß ich, zur dankbaren Erinnerung, davon noch hinzufügen darf, daß Artigkeit der Sitten und Lebensart das Haupterforderniß bey einem öffentlichen Charakter sey, welcher mehr auf die Ehre seines Souveräns, als auf seinen eigenen Nutzen, bedacht ist; — dahingegen solche niederträchtige Seelen, die sich da, wo die Sparsamkeit ein Laster wird, selbst zu bereichern suchen, vielmehr Diener ihres Geitzes, als ihres Vaterlandes, sind.

Ich bekenne, daß Brüssel mit aller ihrer gerühmten Schönheit meiner Erwartung

keine

keine Gnüge that. — Ich fand daran wenig zu rühmen, als Brunnen und schiefe Strassen; wenn wir die öffentlichen Gebäude, deren einige sehr groß sind, hierbey ausnehmen. —

Die verschiedenen Zugänge zu dem Pallaste hinauf erinnerten mich öfters an dem Schneehügel; — auf dem Wege trifft man einen vortrefflichen Haufen Ruinen an, der schon vor vierzig Jahren in dergleichen Zustande gelegen hat, aber bey uns in wenigen Monathen aufgeräumt seyn würde. Allein, der Hof, das Theater, die glänzenden Assembleen, die angenehmen Promenaden, die Spatzierfahrten nach der Mode, — dieß sind die Reize von Brüssel! — und denenjenigen, die sie mit Verstande geniessen können, muß das ein angenehmer Ort seyn, — solchen überlasse ich sie, damit ich zu wichtigern Untersuchungen schreiten kann.

Friede sey mit der frommen Asche der heiligen Bega! der Stifterinn und Beschützerinn jener gottseligen weiblichen Kolonien, die Bettelnonnen genannt: — Ob du Königinn,

niginn, Priesterinn, oder Prophetinn, — Jungfrau, Frau, oder Wittwe, — oder alles, oder nichts von allen diesen, gewesen bist; das gehet mich nichts an. —

Laß den Mönchsaberglauben deinen heiligen Staub beleben; und die Unwissenheit zu deiner Ehre weit mehr erfinden, als man glauben darf: — solche fabelhafte Geschichten können zwar unsere Verwunderung vergrössern, aber nicht unser Lob vermehren. —

Wenn durch dein glänzendes Beyspiel Tausende von deinem liebenswürdigen Geschlechte wider den Mangel geschützet, und von der Entehrung bewahret worden sind; so sind wir deinem Andenken Millionen von Dankgesängen schuldig.

Wenn sie durch die sanften Regeln deines Ordens von dem Verderben des Fleisches, aber nicht von dem Umgange mit Menschen, abgehalten worden sind; — und ob ihnen zwar ein uneheliches Leben angepriesen wird, sie dennoch die Freyheit behalten haben, eine eheliche Glückseligkeit zu geniessen, so bald sich

sich anständige Parthien finden: was für Lobgesänge sollen wir nicht da zu deiner Ehre anstimmen? —

Ferner kann eine jede unter ihnen durch mäßigen Fleiß, in mancherley Arbeiten, mit der Nadel, in Spitzenklöppeln, Beutelstricken, Zitz waschen, Puppen nach der Mode zu putzen und anzukleiden; und die ältesten, indem sie die Kranken in ihren ehrwürdigen Cellen pflegen, ihre Talente zu ihrer eigenen Unterhaltung anwenden.

Gut! dieses scheinet gar keine ungereimte Einrichtung zu seyn, — so etwas könnte bey jeder, sowohl papistischen, als protestantischen, Gemeinde verstattet werden; — ich will, aus Liebe für das weibliche Geschlecht, vom Herzen gerne meine Einwilligung dazu geben.

Es ist kein Wunder, daß da, wo solche Anstalten für die schwache Jugend gemacht werden, das unzüchtige Laster nicht in allen Gassen, zum Schaden des Züchtigen, und zum Untergange des Unvorsichtigen, herumkriechet; — daß Gefängnisse und Zuchthäuser nicht mit solchen Delinquenten überladen sind, und daß sie

sie endlich nicht ganze Schiffsladungen voll weggeführet werden, fremde Plantagen zu vergiften, nachdem sie zu Hause ihr Schlimmstes gethan haben. —

So ein Hülfsmittel wider das allerschädlichste und verborgenste Unglück ist, meiner geringen Einsicht nach, allen gekünstelten und überkleisterten Kuren vorzuziehen.

Man hat selten ein Mittel wider die Faulheit, wenn die Fertigkeit, fleißig zu arbeiten, verlohren ist. — Da, wo der Boden vom Unkraute erstücket wird, ist kein Raum vorhanden, daß der gute Saame aufkeimen kann.

Es fehlet an Bedienungen, ist das gewöhnliche Geschrey; und man muß in diesen schlechten Zeiten eine Unterstützung haben. — Wie so? — Ihr findet, daß diese Leute sich selbst versorgen, und erhalten; — und so können sie es allenthalben unter einer gehörigen Anordnung thun.

Es ist dieses kein Hospital, oder eine Anzahl von armen Häusern, in welchen nur die Elenden aufgenommen werden; — sondern es

ist ein kleines Vorwerg, mit Mauern und Thoren eingeschlossen, welches funfzig, hundert, vielleicht auch zweyhundert, kleine Häuser enthält, die in verschiedene saubere Strassen, nebst einer schönen Kirche, oder Kapelle, auf das feinste geordnet sind. —

Die Nonnen kommen aus freyem Willen herein, und bringen ihren kleinen Hausrath und Vermögen, wenn sie dergleichen haben, mit sich. — Es ist keine Schande, von ihrem Orden zu seyn, — sie sind nicht in den Grenzen ihrer Gesellschaft eingeschlossen, sondern man sieht sie allenthalben; und, so bald sie es für gut befinden, können sie ihre Ordenskleider wieder ablegen, und sich vom neuen in die Geschäffte der Welt einlassen.

Wenn es also keine öffentliche H-- in den österreichischen Niederlanden giebt, so ist dieß eine Ursache davon, die einem sogleich in die Augen fällt. —

Jede Stadt hat ihre Beguinenklöster, welche zweyhundert bis fünfhundert, oder wohl gar tau-

tausend, von solchen tugendhaften Frauenspersonen, die man Beguinen nennet, in sich enthält.

Da unsere schöne Führerinn uns mit ihrer artigen Gesellschaft eine Woche über, von der Zeit an, da wir **Ostende** verliessen, beehret hatte; so fand sie es für nöthig, wieder dahin zurückzukehren, — und zur Vergeltung ihrer vielen Höflichkeit konnten wir nichts Wenigeres thun, als sie auf ihrer Reise bis nach **Gent** zu begleiten.

Und jetzt, mein guter Freund, sagte ich, werden wir ein wenig Zeit haben, uns umzusehen, wenn es ihnen beliebt, da wir ja ohnedem nicht sogleich nach **Brüssel** zurückreisen. —

Wenn auch schon die Thore um sieben müssen geschlossen werden; — In Gottes Namen! Sie mögen die Thore immer zuschliessen, — wir werden auf der Landstrasse bleiben. Das ist es alles.

* *

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Der Reisende tadelt seine eigene Nachläßigkeit, und giebt sich Mühe, sich, so gut, als möglich, herauszuwickeln.

Was habe ich verlohren! — und was kann nicht mein Vaterland durch diese Nachläßigkeit, durch dieses mein betrügliches Gedächtniß, verlohren haben! —

Allein, es ist unmöglich, sich an allem und jedem zu erinnern; — und, wenn man den Zwang bedenket, unter dem ich stand, und die Eilfertigkeit, in der ich war, so mag man sich vielmehr wundern, daß ich noch soviel behalten habe.

Coriat ist zurückgekommen, die rothe Wange der Gesundheit kehrt zu den betrübten Beweinern ihrer Abwesenheit zurück! — Ihr Bewohner des Sumpfes zittert nicht mehr!

mehr! — Ihr Söhne der Moräste, und Töchter der Sümpfe, seyd vergnügt! — Ihr Einwohner von Essex, und ihr Waldbewohner in Kent, freuet euch! — denn Coriat! Sir Coriat! euer Lehrer! euer Befreyer! ist bey der Hand.

Dieß könnte man wohl mit Wahrheit gesagt haben. — Aber ach! was sollen wir nun sagen? — was Ihnen gefällt.

Die Schwärmerey ist in diesem untersuchenden, verbessernden Zeitalter so sehr Mode, — so ehrwürdig in ihrer Beschaffenheit, und so vortheilhaft in ihren Folgen, — daß, um euch ein Geheimniß zu sagen, ich nicht ohne Hoffnung war, bey meiner Rückkehr noch die Anzahl der Doktors sine gradibus zu vermehren.

Ein einziges Nostrum ist hinreichend, einen Edelmann und Glück zu machen; — Rang und Equipage zu verschaffen; und oft besser, als eine Pluralität: — denn, wenn das Mitglied aus ihm wohlbekandten Ursachen nur einen Theil der Wissenschaft lehret; so hat man mehr, als zuviel, Ursache, zu glauben, daß er berühmter werden wird, als wenn er sich un-

terstehen würde, das ganze Verzeichniß von Ursachen und Kuren, von Unpäßlichkeiten und ihren Mitteln, anzuführen: — so, wie ein Zimmermann allezeit der beste Arbeitsmann seyn wird, wenn er sich nicht mit der Arzneywissenschaft abgiebt.

Um Vergebung, wer ist der Herr, den Sie eben verliessen? — Er hat überaus viel Fröhlichkeit in seinen Sitten, Lebhaftigkeit in seinen Blicken; — eine vollkommene Leutseligkeit; — er besitzt in der That eine grosse Gabe, zu sprechen, und unmäßig zu lachen! Es wird ihm sehr nützlich seyn, wenn er es beybehält, und seine Patienten eben so geschwind, als er lachen kann, zu lachen macht. — Das ist der lustige Hypochonderdoktor.

Ich bewundere jene Equipage ungemein, welche dort über das neue Pflaster hinrasselt! — Wissen Sie, wem Sie zugehöret? Ich kann mich nicht auf den Namen des gelehrten Herrn besinnen; — aber, soviel ich weiß, ist er ein berühmter Podagradoktor!

Von jetzo an werde ich der gemeinen Sage mehr glauben: — Denn ich habe gar oft gehö-

gehöret, daß ein unfehlbares Mittel wider das Podagra einem Manne eine schöne Kutsche verschaffen würde.

Die Degenschleife dieses Herrn ist eines von den artigsten Dingen, das ich jemals gesehen habe! — und ich versichere Sie, es steckt ungemein viel Kunst in der Art, sie recht anzuknüpfen.

Kennen Sie ihn denn nicht? — Es ist ja der berühmte Zahnarzt! — einer von den artigsten Herren auf der Welt! —

Er nimmt Ihnen Ihre alten Zähne ganz gewiß ohne alle Schmerzen aus, und setzet Ihnen dafür neue ein, und zwar also, daß Sie solche, nach Ihrem eigenen Gefallen, einsetzen, und wieder herausnehmen können; — die auch hiernächst zu dem gewöhnlichen Endzwecke des Kauens, so gut, als die natürlichen Zähne, dienen, und wozu noch die Schönheit der Weisse, und die Annehmlichkeit der Gleichheit, kommt.

Ich bekenne, daß die Peruquen mir sonst sehr gleichgiltige Dinge sind, so, daß ich gar selten darauf Achtung gebe, wie der Kopf ei-

nes Menschen geputzet ist, wenn derselbe nur inwendig erträglich angefüllet ist: — aber man müßte gänzlich blind seyn, wenn man sich nicht über die Locken jenes Herrn verwundern wollte! —

Das ist in der That ein sehr sonderbarer Charakter, — der bekandte Hüneraugendoktor! — der den Wundärzten mehr Schaden zugefüget hat, als jemals iemand von seiner Profeßion; — der ihnen allen Trutz biethet! — Er nennet sie Marktschreyer, und zwar darum, weil sie seine Brüder Quacksalber nennen, — und saget, daß er vielen Leuten wieder auf ihre Beine geholfen, die ganz und gar keine Beine würden gehabt haben, wenn es nicht zu seinem Nutzen gewesen wäre!

Ueber alle Doktors, so wahr ich lebe! — Ein gewisser Beweis der grossen Gelehrsamkeit, und des ungewöhnlichen Fleisses unsers Zeitenalters, — aber am allermeisten des letztern.

Wie sollte es wohl anders seyn? denn heutiges Tages genieſſet ein Mensch die Vortheile

theile seiner eigenen Erfindungen nicht: — den Augenblick, da er sie bekandt macht, gehören sie nicht mehr ihm zu, sondern dem Publiko; — ein jeder kann sie brauchen. — Das Einzige, was er davon hat, ist die bloße Einbildung der Ehre und des Nutzens, die aus seinen Unternehmungen, dem dankbaren Publiko zu dienen, entstehen werden. — Nichts könnte lächerlicher seyn, als ein solcher Schluß! — denn man siehet, daß er durch irgend einen unwissenden Prahler zu einem Nostrum gemacht worden ist.

Ich wundere mich, daß eine gewisse freye Unterredung eines gelehrten Arztes, (*) bis auf diese Zeit, (denn es ist seit einigen Jahren schon herausgekommen,) blos das Eigenthum des Schriftstellers und seines Buchhändlers geblieben ist.

(*) Siehe einige Abhandlungen über die Kraft und Würkung einer Brodtrinde, die man des Morgens früh nüchtern isset, u. s. w. von Nikolaus Robinson, M. D. Mitgliede des Kollegiums der Aerzte. London, 8vo.

Nach meiner Meynung hätten einige sinnreiche Becker seit der Zeit längst eine Nachricht herausgeben sollen: — Brodrinden des Morgens früh nüchtern zu nehmen, unverfälscht zubereitet, nach der Vorschrift des —— durch —— u. s. w.

Dieses würde wenigstens Herrn Allums Laden mehr bekandt gemacht haben.

Es ist gut, meine Leser, Sie mögen lachen, wenn Sie dazu geneigt sind; — aber in der That setzt mich meine Vergessenheit in eine sehr grosse Verlegenheit! — Das ist nun das zweytemal, daß ich von Gent wieder weggereiset bin, ohne dem berühmten Kanonikus, dem ehrwürdigen Fieberdoktor, meine Aufwartung zu machen, welches doch einer von den ersten Besuchen war, den ich mir vorgenommen hatte, abzulegen.

Der Ruff von den Kuren dieses Herrn hat sich sehr weit ausgebreitet. — Es schneyen aus allen Orten Leute herbey, um sich durch seine unfehlbaren Recepte kuriren zu lassen. — Es kommt fast kein Bothe oder Post an, ohne ihm neue Patienten mitzubringen, und ihm

ihm also neue Proben von der Würkung seiner Medicin zu verschaffen.

Hier nun würde es gewiß für Sie, meine Leser, etwas eingebracht haben. — Was für ein Vortheil für mein Vaterland! — aber zuerst für mich selbst! — Ich würde wenigstens die Würde eines Ritters! — ein Glück für meine Familie! und ein Vermächtniß für die Nachkommenschaft! erwartet haben. Und dann den Triumph verborgener Weisheit! — daß ich das ganze Kollegium beschämt haben würde, wenn sie geglaubt hätten, mich in Verwirrung zu setzen! — daß ich Ihro Herrlichkeiten geantwortet hätte, wenn Sie eine Definition verlangt, so, wie ehemals Sir Robert Tallbor den Aerzten des Königs von Frankreich antwortete. —

Was ist ein Fieber? Sir, sagten Messieurs les Medecins.

Ein Fieber, meine Herren, erwiederte Sir Robert, ist, — daß ich eine neue Kunst zu kuriren, die Ihro Herrlichkeiten unbekandt ist, entdecket habe.

Eine

Eine solche Antwort wird der Quacksalberey immerwährende Ehre machen; und es ist ein sicherer Beweis, daß der Ritter seine Gedanken beysammen hatte. — Hätte er die Frage wegen der Krankheit schlechthin beantwortet, so würden Ihro Herrlichkeit darauf bestanden seyn, die Kur zu entdecken; — nun aber wissen wir alle, daß ein Geheimniß nichts ist, wenn wir es nicht für uns behalten.

Aber, wie können Sie gewiß wissen, daß es für Sie einen guten Erfolg gehabt hätte? Ich würde es schon weiter getrieben haben, das versichere ich Sie. — Ich weiß just soviel von der Medicin, daß ich die Gelehrten in dieser Fakultät überzeugen kann, daß ich nichts weiß; — und eben soviel, glaube ich, ist hinreichend, mich als ein Quacksalber für einen Mann von Kenntnissen zu zeigen. — Das würde mein erstes Spiel gewesen seyn, — und, wenn mich meine medicinische Fähigkeit verlassen hätte, so würde ich ein vortreffliches Nachspiel gehabt haben.

Ich

Ich verstehe Sie nicht.

Priester, müssen Sie wissen, suchen lieber Seelen zu gewinnen, als Körper zu kuriren: — Wenn nichts Geringeres mich zu meinem Zwecke gebracht hätte, — vielleicht würde ich kein Bedenken getragen haben. — Sie verstehen mich.

Wie so? Sie würden doch ganz gewiß kein Papist geworden seyn?

Alles lieber, mein Freund, als daß ich ein so unschätzbares Geheimniß gelassen, und einen solchen Vortheil für mein Vaterland aufgegeben hätte. — Ich würde mir es wenigstens so eingebildet, — und einige wenige zeitliche Flüche verschluckt haben. —

Aber, glauben Sie nur, wenn ich blos den ehrwürdigen Vater gesehen, und ich mit ihm eine Viertelstunde über seine vortreffliche Kunst gesprochen hätte; so würde dieses bereits hinreichend gewesen seyn, bey meiner Zurückkunft folgende zuverläßige Nachricht zu publiciren:

Unfehl-

Unfehlbare Kur
des Fiebers
nach der wunderbaren Genter Methode
neuerlich entdeckt
von
Doktor Coriat
in
Brazen Head
in
Black Friars.

Denn, wenn wir nur Wissenschaften erlangen, und zu grossen Entdeckungen kommen können; um des Himmels willen! was ist daran gelegen, wie wir dazu gelanget sind?

* *

Dreyßigstes Kapitel.

In diesem Hauptstücke läßt man den Wirth in den heiligen drey Königen zu Alost in einer ehrwürdigen Stellung auftreten.

Sie werden gemeiniglich die drey Könige genannt; — wenn man aber nach dem Zeichen sieht, so wird man finden, daß es eine Vorstellung der Weisen aus dem Morgenlande ist. —

Denn in diesem geheiligten Gefilde ist nicht allein das Land, und alle seine Einwohner, dem Himmel geweyhet, sondern auch die Postsäulen, Biertonnen, zinnernen Schüsseln, und irdenen Töpfe, sind geheiliget; — und man müßte in der That ganz blind seyn, wenn einem nicht einige Heiligenbilder, man mag hinsehen, wo man nur immer will, in die Augen fallen sollten.

Ich

Ich werde es andern, die dieses unmittelbar angehet, überlassen, ihre Anmerkungen darüber zu machen; — denn es ist hier nicht mein besonderes Geschäffte.

Als ein Reisender aber mußte ich bemerken, daß die Frucht einer guten Lebensart unter allen Ständen blühe; — daß das Beyspiel des Vornehmsten die Niedrigsten zu edlen Thaten, — zur Mäßigkeit, Fleiß, Sparsamkeit, — zu Handlungen der Höflichkeit und Gutthätigkeit, — anreize.

War es denn nun meine Sache, weiter zu forschen? — Es würde vergebens gewesen seyn, mich in einen Streit eingelassen zu haben; — und ich müßte mehr Zeit, als ich hatte, gehabt haben, um zu erforschen, wer die Herrschaft über ihre Gewissen hätte?

Es ist wahr, daß es auf unserer ehemaligen Reise von **Gent** bis **Brüssel** gar nicht möglich war, stille zu halten, oder sich zur Rechten oder Linken zu wenden; — Es war schlechterdings nöthig, geraden Weges vor sich hinzufahren, — die Lady wollte es so haben; und den Damen darf man nicht widersprechen.

Allein,

Allein, da wir unsere schöne Führerinn bis ins Boot begleitet, und ihr die schönste poetische Ueberfahrt, die jemals ein Frauenzimmer haben konnte, damit sie die schmachtenden Augen ihrer Kinder, und das klopfende Herz ihres Ehemanns, erfreuen könnte; — daß Nereiden spielen, und Delphinen vor ihr hertanzen möchten, gewünscht hatten: — so kam nunmehro die Anordnung an mich, theils wegen des Alters, theils aber auch wegen des väterlichen Ansehens.

Da ich nun dasjenige, was sich wahrscheinlich in wenigen Stunden zutragen würde, vorhersahe, so fieng ich, als ein weiser Nachfolger, an, meinen Operationsplan zu entwerfen; und, da ich besonders meinen klugen Wirth in den heiligen drey Königen zu Alost um Rath fragte, so lernte ich von ihm, daß die prächtige Abtey von Ninove, die damals wieder aufgebauet ward, die Neugierde eines Fremden an sich ziehen würde, wenn er auch sieben oder acht Meilen sich von seinem Wege entfernen sollte.

Um uns noch mehr zu dieser Exkursion anzureizen, fügte er hinzu: Sie werden die erste englische Gesellschaft seyn, die es, seit der neue Grund geleget ist, besuchen. — Gut! mein lieber Herr Wirth, sagte ich, — ich habe nichts dawider, daß ich der erste bey jeder löblichen Unternehmung bin; — wir wollen bey ihnen speisen, so Gott will! den Freytag; — alsdann werden Sie für eine Kutsche sorgen, und bald nach Tische wollen wir abfahren; — um es angenehmer zu machen, werden Sie mit uns reisen. —

Vom ganzen Herzen! sagte mein Wirth, — ich kenne sie ja alle, von dem Abte an bis auf den jüngsten Mönch, und ich versichere Sie, daß Sie gut aufgenommen werden sollen.

Recht gut! sagte ich, — wir hätten keinen bessern Gefährten, — keinen verständigern Führer, finden können.

Auf dem Wege nach **Aloſt** stand das Kloster von **Melle** sehr reizend am Wege; und, indem ich mich an der fatalen Verhinderung, deren in dem vorigen Kapitel Meldung geschehen

hen ist, erinnerte, so konnte ich, ohngeachtet ich sehr eilete, Ninove zu erreichen, doch nicht umhin, unserm Kutscher zuzuruffen, gleich stille zu halten.

Wir kamen hinein, aber wir waren betrogen: — Weder Kirche, noch Kloster, haben etwas, womit sie sich groß machen könnten; ihr Bestes ist die auswendige Seite.

Allein, das bäuerische Betragen der Mönche war sehr merkwürdig, und das stärkste Beyspiel der Unhöflichkeit, die uns in diesem Lande begegnete. — Die Väter kehrten uns ihre Rücken zu, und würdigten uns kaum einer höflichen Antwort; indem sie aus unserer Kleidung schlossen, daß wir Engelländer und verfluchte Ketzer wären.

Da wir nun zu Alost ankamen, fanden wir alles bereit, — das Essen, den Wagen, den Wirth; — und nach einer kurzen Mahlzeit giengen wir weiter.

Und hier würde es wohl nicht unrecht seyn, wenn ich den Leser mit dem wahren Charakter meines Wirthes bekandt machte.

Glauben Sie nicht, daß Myn Heer Cooremann (denn so heißt er,) ein bloser Gastwirth ist, so, wie man sie auf jeder Landstrasse in Engelland antrifft, — einer, der zum Postillon erzogen, zuerst in einen Stallknecht, und hernach in einen Küper, verwandelt worden ist. —

Oder einer, der der faulen Knechtschaft überdrüßig, noch unter dem Schutze seines alten Herrn alle seine Sorgen in den Busen seiner schon längstgeliebten Dorothea verbirgt; — der vom Morgen bis zum Abende Toback schmaucht; — mehr trinket, als er brauet; — seinen Mund selten zu etwas anderm, als zum Fluchen, seine Kunden zu bewillkommen, und Abschied von ihnen zu nehmen, aufthut. —

Oder ein solcher, dessen Fleiß ihn geschickt gemacht hat, Marqueur zu seyn, und seine Pfennige bey einer Billiardtafel zu sammeln; — oder dessen Geschicklichkeit ihn zu dem Amte eines Fütterers auf einem Hahnenplatze befördert hat. —

Oder

Oder endlich einer, der vormals der Vornehmste auf dem olympischen Felde war, — und oft auf allen Seiten Raub eintrieb, zuletzt aber die Spitzbuben alle miteinander entdeckte, und, zur Belohnung seiner Verrätherey, in eines der vornehmsten Wirthshäuser gesetzet ward.

Myn Heer Cooremann konnte sich keiner solchen Vollkommenheit rühmen. — Er war blos auf der Universität zu Louvain erzogen, — wußte lateinisch gnug, um tausend Bezauberungen zu zerstreuen, — hatte seinen Kursum ordentlich durchgehöret, — war einer der besten Polemiker, und ein eben so guter Philosoph. — Mein Wirth war gewiß der gelehrteste und wohlerzogenste Gastwirth, den ich jemals gekannt habe, den alten King in dem Engel zu Oxfort nicht ausgenommen.

Sie sehen also, mein verständiger Leser, aus diesen zweyen Beyspielen, die ich angeführet habe, daß die Handthierungen der Menschen oft die Würkung des Zufalls,

nicht aber der Wahl, sind. — Der erleuchtete Verstand muß oft, um Brodt zu erlangen, nach solchen Bedienungen streben, mit denen das Herz unzufrieden ist.

Ein Mann ohne Verdienst bekommt oft Rang und Bedienung; man benehme ihm aber den zufälligen Umstand seiner Gebuhrt, oder der Gunst der Grossen, so wird er kaum für würdig erkannt werden, ein Bedienter zu seyn: indem ein anderer Wein zu verschenken bestimmt ist, der Verstand gnug hat, einen Bischoff zu machen.

Ich bin überzeuget, daß Myn Heer Cooremann, der nichts von dem Zufälligen besaß, eine bessere Rolle in einem höhern Stande würde gespielet haben. Niemand beunruhige sich demnach zu sehr über das für ihn ausgefallene Loos seines Lebens,— über die zufälligen Umstände seines Glücks:— Ist er glücklich, so sey er darauf bedacht, seine eigene Glückseligkeit, und zugleich auch die Glückseligkeit anderer, durch eine Aufführung voll Demuth zu vermehren; — Ist er einfältig,

fältig, so beleidige er seine Nachbarn nicht, sondern bemühe sich, seine Schwäche zu verbergen; — Hat er aber Verstand, so darf er sich um seinen Zustand nicht bekümmern,— er wird doch immer dem Himmel Dank schuldig seyn, daß er nicht ein Narr ist.

Die neue Abtey von Ninove, wenn sie fertig ist, wird eine von den schönsten, wo nicht gar die prächtigste derselben, in den Niederlanden seyn; — die Kirche ist bereits vollendet, (ein prächtiges Gebäude voll auserlesener Zierrathen!) und das Kloster eine ziemliche Weite davon.

Es ist würklich zum Erstaunen, wo solche Gesellschaften Geld herbekommen, solche unvergleichliche Werke auszuführen! — Ein Gebäude mit dreyßig- oder vierzigtausend Pfund Sterling, ohne öffentliche Wohlthaten oder Privatgeschenke, wieder aufzubauen, und das blos von dem Kapitale einer Handvoll sich selbst quälender Mönche, ist ein solches Geheimniß, welches ein welscher Pfarrer schwerlich auflösen würde; — und noch

dazu in einem Lande, wo ein eben so grosses Elend, als in seinem Vaterlande, unter dem gemeinen Volke herrschet.

Die Ordensregeln dieser Abtey sind eben die Regeln des heiligen Norberts, welches der reichste Orden in ganz Brabant zu seyn scheinet: — Ihr Kleid ist gänzlich weiß, (auch sogar die Hüthe, wenn sie aus dem Kloster gehen,) und, da sie alle reinlich gekleidet sind, so haben sie in ihren Sonntagskleidern das Ansehen einer Gesellschaft von Müllern.

Durch Vermittelung unsers Führers konnten wir in dieser gastfreyen Abtey einige Erfrischung bekommen; und wurden sogar, mit dem Abte auf den Abend zu speisen, eingeladen; — eine Ehre, die wir aber ausschlugen, und, da der Abend uns mit Finsterniß bedrohete, wir alsdann einen schlimmen Weg zurück nach Alost hatten.

Der nächste Morgen zeigte uns den angenehmen Prospekt eines der ausgeschmücktesten und ordentlichsten Marktplätze, die ich jemals gesehen habe.

Es

Es war zu bewundern, was für eine grosse Menge Volks sich daselbst befand, und was doch gleichwohl für eine gute Ordnung gehalten wurde. — Das Volk kam haufenweise zusammen, um eines des andern Mangel abzuhelfen, — nach den festgesetzten Marktpreisen zu verkaufen, und zu kaufen, und dieses geschahe alles ohne Fluchen, Schwören, Abpressen, Saufen, Schwelgen, und Unordnung.

Wegen der Mannigfaltigkeit der nothwendigen Lebensmittel hatte es mehr die Beschaffenheit einer volkreichen Messe, als eines Wochenmarkts. Damit nun fast gar nichts fehlen möchte, die angenehme Scene vollkommener zu machen, stand auf der einen Seite ein beredter reisender Quacksalber, mit seinem kurzweiligen Hanswurste; — auf einer andern sang ein Bänkelsänger von einem Schemmel herunter, mit einem gemahlten Zettel in der Hand, seine tragische Mordgeschichte ab, und zeigte mit seinem Stabe seinen gaffenden Zuhörern die rührendsten Stellen.

* *

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Welches deßwegen so kurz ist, damit das folgende nicht zu lang scheinen möge.

Was für Gründe auch wir gesunde Protestanten wider den Mönchsstand vorbringen mögen, (und ich zweifele nicht, daß einige von uns soviel wissen, daß man damit recht gut ein Kapitel ausfüllen könnte,) so habe ich doch keinen gefunden, der mir das Gegentheil der verbindlichen Höflichkeit einiger Brüderschaften, in Ansehung ihrer Gastfreyheit gegen Fremde, aus was für einem Lande, oder von welcher Religion sie auch immer seyn mögen, ihrer uneingeschränkten Liebe gegen unglückliche Pilgrimme, und andere, hätte überreden können.

Durch ein seltsames Schicksal blieben diese ursprünglichen Tugenden auf ihrem Grunde

und

und Boden stehen, — scholten wider die Gläubigen, hülleten sich in ein besonders gemachtes Kleid, und wir können es dessen, was darunter verborgen ist, nicht berauben.

Dasjenige, wodurch so viele rechtschaffene Leute täglich Wohlthaten empfangen, muß in der That preiswürdig seyn, — und dieses müssen wir eben so, als wenn es Glaubensartickel wären, unterschreiben, wir mögen wollen, oder nicht.

Er wird nicht allein seine Allmosen freygebig mittheilen, sondern auch zugleich für euch bethen. — Das Letzte könnet ihr verwerfen, wenn es euer Gewissen nicht billigen kann: — Aber gewiß, der Segen eines rechtschaffenen, obgleich im Irrthume steckenden Mannes kann keinen Schaden thun.

Bey den mühsamen Erfindungen, (denn viele davon sind nichts weiter,) welche wider die Mönche und Cellen erdacht sind, findet man selten einen günstigen Umstand: — Alles ist Heucheley, und scheinbarer Eifer, um die ausgelassensten Ausschweifungen destobesser zu befördern.

Dieses

Dieß ist überhaupt die Sprache der Bekehrten, — und es ist nach den wahren Grundsätzen ihrer Absichten sehr schön. Denn Niemand wird die guten Eigenschaften des Charakters, den er zu erniedrigen sucht, wie es sich gehört, schildern.

Der Mäßigste begnüget sich, alles in Blindheit, Aberglauben, und Unwissenheit, aufzulösen! —

Ist das alles? — Der Himmel stehe uns bey! — Der Weiseste von uns! — Glänzende Göttinn! — strahlende Wahrheit! Oeffne du unsere Augen ein wenig, — daß wir einen Strahl deiner Vollkommenheit auffangen! — der hinreichend ist, unsere wankenden Schritte zu leiten! — Doch nicht zu viel! — damit der Glanz nicht zu stark, — nicht zu blendend für einen sterblichen Blick werde!

Aber, was sagen Sie denn von ihrer Gastfreyheit und Menschenliebe, mein Herr Beobachter? —

Nicht eine Sylbe.

Wie

Wie denn so? mein Herr, es thut mir leid, daß ich es sagen muß; aber Sie sind nicht aufrichtig, — denn Sie würden doch sonst gerne etwas von dem einen gesagt haben, da Sie ja soviel von dem andern vorbringen, wenn Sie nicht befürchtet hätten, daß es wider Sie wäre; und würden vorhergesehen haben, daß es eine Linderung für vielen Gram, und ein heilsames Mittel für manche Irrthümer, sey.

Ich gestehe es, ich bin ein Freund vom Plaudern, besonders über Gegenstände der Menschenliebe: — Geheimnisse überlasse ich den Gottesgelehrten, — die im Auslegen bewandert sind; — Worte von zweifelhafter Meynung den Philologen, — das ist ihr Zeitvertreib, — man lasse sie damit spielen; — Streitsachen den Advokaten, — das ist ihr Brodt, — und ich möchte keinem Menschen sein Brodt nehmen; — die gelehrte medicinische Fakultät hat ein ungezweifeltes Recht an der symtomatischen Kunst, nebst allen ihren Eigenschaften, und was dazu gehöret, und sie mögen es vor mir unberührt behalten; —

und,

und, was die übrigen Zweige menschlicher Erkenntniß betrifft, so haben diejenigen Leute, die sich aus Eigensinn Philosophen und Adepten nennen, völlige Freyheit, sie zu zergliedern.

Man lasse mir nur einen billigen Theil von Menschenliebe behalten! — soviel, als ich bequem mit fortbringen kann; so werde ich zufrieden seyn, die Reise mag auch hingehen, welche Strasse sie will.

Ich verabscheue alle Hindernisse, von was für Art sie auch sind, — und man siehet deutlich, daß, wenn ich einen andern Charakter, als den Charakter eines wohlmeynenden Weltbürgers, angenommen hätte, ich meine Bibliotheck mit mir geführet haben müßte.

Blose Gelehrte ohne ihre Werkzeuge sind gewiß nichts.

* *

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Der Reisende besucht die Abtey von Affligem.

Als ich nun bey mir selbst einige wenige Punkte festgesetzet hatte, so, wie sie in dem vorhergehenden Kapitel angeführt worden sind; und von unserm gelehrten Wirthe aus den drey Königen Abschied genommen hatte, mit dem Versprechen, daß ich bey jeder künftigen flämingischen Reise niemals bey seinem Hause vorbeygehen wollte: — so befahlen wir dem Kutscher, nach der Abtey von Affligem zu fahren, die ohngefehr eine halbe Meile von Alost, auf dem Wege nach Brüssel, und etwa eine halbe Meile aus dem Wege, lag.

Hier wird das Auge des neugierigen Reisenden auf einmal durch die angenehme Lage, durch die zierlichen Prospekte, und durch die allgemeine Grösse, über die Maassen erfreuet!

Wenn

Wenn ein Mensch, dachte ich, den Ehrgeiz besitzt, so, wie ein Edelmann in den Himmel zu kommen, so darf er nicht wünschen, aus einer prächtigern irdischen Wohnung dahin versetzt zu werden.

In diesen **Pallast der Frömmigkeit** könnten Prinzen, wenn sie der unbeständigen Grösse überdrüßig sind, sich hinbegeben, und die Ehrenzeichen der menschlichen Pracht, — diese sichern Merkmaale eines höheren Ansehens, aber nicht eines grössern innern Friedens, ruhig niederlegen!

Da ist nach allen Unruhen Trost! — Man kann das grosse Wapen ohne dieselben erlangen, und es wird keinen Platz in dem Viertheile des mühsam gestochenen Schildes haben. —

Was haben hier die Partien durch Pfähle, die Partien durch Balken, und die Partien durch Bänder, in den Wapen unserer Vorfahren zu thun? — Hier, wo ein jeder weiß, daß er eine ernsthafte Partie für sich vorstellen muß; und wovon die Urkunde nicht mehr zu kennen, und von einem jeden Hofe der Ehren

ren unabhängig ist, — für meinen Theil, keine Beleidigung des Ganzen, keine Beleidigung eines Mannes vom Stande: — Ich hoffe selig zu werden!

Die Thüre der **Gastfreundschaft** ist immer offen, — und einige von ihren Dienern sind allezeit auf der Wache für den Nächstkommenden. —

Der bescheidene Fremde kann sich hier die Schaamröthe der Furchtsamkeit ersparen, — wenn er nur mit ehrfurchtsvollem Vertrauen seinen Zutritt nimmt. — Ich setze mein Leben zum Pfande! daß er nicht wird auf eine rauhe Art gefraget werden: — Was fehlt euch? ehe er herein gelassen wird, sondern man läßt ihn erst herein: — Die frommen Brüder zweifeln niemals, daß nicht einer oder der andere von ihnen seinem Mangel durch Wohlthun, oder Höflichkeit, abhelfen könne.

Niemals wird man so fragen: — Was für ein Teufel hat ihn hieher gebracht? — Ein jeder hat in seinem Herzen die Frage schon aufgelöset: — Es mag ihn die Andacht da-

zu anfeuern, — oder die Noth dazu zwingen; — Es mag ihn die Neugierde dazu bewegen, — oder es mag geschehen seyn, um ein Anerbiethen zu thun, — um ein Allmosen zu bitten, — oder eine Leidenschaft aufblühen zu sehen.

Lasset uns nicht falschen Bericht abstatten, um der Liebe zur Wahrheit willen, — noch auch um unserer eigenen Wohlfahrt willen für Wohlthaten, insbesondere gegen Fremde, wenn sie gleich von einer andern Kirche und Religion sind, uns undankbar bezeigen; denn um destomehr ist es zu bewundern. —

Es würde eine grosse Undankbarkeit seyn, wenn ich die Gütigkeit des Vater Martin Steeds, des Hospitalarius in dem Kloster zu Affligem, mit Stillschweigen übergehen wollte; in einem Werke, das ausdrücklich dazu bestimmet ist, die Menschlichkeit zu schildern, und Menschen abzumahlen, — nicht Stiftungen herunterzumachen, oder Sektirer zu beschimpfen; — über solche zu lachen,

die

die sich einbilden, daß sie auf dem alten Wege zum Himmel fortgehen, und über solche zu spotten, die sich überreden, daß sie einen neuen Weg zum Himmel entdecket haben.

Als der Hospitalarius durch zwey Zimmer gegangen war, und in ein drittes hineingieng, bemerkte er, daß meine Aufmerksamkeit auf ein Gemählde eines Heiligen gerichtet war, und wandte sich, als wenn es von ohngefehr geschähe, gegen mich. —

Sie sind ein Katholick, mein Herr, sagte er, ich nehme es als ausgemacht an? — (apparemment, war das Wort, dessen er sich bediente.)

Nein, mein Vater, sagte ich, nach ihrer Meynung bin ich es nicht! —

Hierauf gab er ein merkwürdiges Beyspiel von seiner Höflichkeit, — und ein anderes von seiner ausnehmenden Menschenliebe, — (welches die Scheinheiligen erröthen machen, und die Zungen der Narren im Zaume halten sollte. —) Denn von dem Augenblicke an that er seinen Mund über die

Religion nicht mehr auf, und er hätte dem ohngeachtet nicht gütiger gegen mich seyn können, wenn ich auch des Pabstes Neffe gewesen wäre.

Nachdem wir verschiedene Zimmer, die man gemeiniglich den Fremden zeiget, durchgegangen waren; so führte er uns in die Kirche: — Allein, es würde eine unendliche Arbeit seyn, wenn man die Schätze der Kirchen in diesem Lande herzählen wollte.

Ein arbeitsamer Sammler (*) hat vor langer Zeit den größten Theil von 4. Bänden, in Folio, allein mit den Tropheen der Kirchen in diesem Lande angefüllet.

Hier möchte ich gerne auf einen Augenblick bey dem ungeschmückten Marmor, der dem Andenken des Antonius Sanderus, eines gelehrten niederländischen Antiquarius aus dem vorigen Jahrhunderte, gewidmet ist, stehen bleiben, — welcher, nach einem sehr arbeit-

(*) *Butkens* trophées tant sacrés que prophanes du duché *de Brabant.*

arbeitsamen Leben, in ein Unglück verfiel, und, da er am meisten Trost bedurfte, seine Zuflucht unter den frommen Benediktinern von Affligem fand, die ihn überaus gütig aufnahmen, ihm als einem Bruder begegneten, ihm seine letzten Jahre noch glücklich machten, und ihm endlich noch einen Platz für seine Gebeine in dem Schooße ihres Heiligthums finden liessen.

Bald nachher wurden wir in des Priors Speisezimmer zum Mittagsessen geruffen, und hier waren die vornehmsten Häupter der Abtey, von denen allen wir sehr höflich empfangen wurden.

Hier erlaube man mir, die Anmerkung zu machen, daß, wenn die Mutter Kirche gewisse Tage zur Enthaltsamkeit bestimmt, diejenigen, die ihren Befehlen nicht gehorchen, in der That ungehorsame und mit ihrer Kost unzufriedene Kinder seyn müssen, im Falle man voraussetzt, daß sie, in Ermangelung des Fleisches, sich so reichlich mit solchen vortrefflichen Fischen und Früchten, als wir unter den Benediktinern fanden, sättigen können.

Daß von den verschiedenen Gliedern, welche ein religiöses Haus ausmachen, jedes seine besondere Bestimmung hat; von dem präsidirenden Abte oder Prior an, bis zu dem Bruder, der in dem Garten gräbt: ist eine Sache, die einigen von meinen Lesern sehr wohl bekandt ist, obgleich andere nichts davon wissen, daher ich denn um Erlaubniß bitte, mich an diese Letzteren wenden zu dürfen.

In den Abteyen sind Ihro Gnaden, der Herr Abt, so sehr über seine Kameraden erhaben, daß die häusliche Oekonomie der Aufsicht des Priors, oder Subpriors, anvertrauet ist: Unter diesen stehen der Thesaurarius, oder Schatzmeister, der die Rechnung führt, das Geld einnimmt, und ausgiebt; — der Sakrista, der die Kirche, die Zierrathen, und Kleider derselben, bewahret; — der Eleemosynarius, oder Allmosenpfleger, der die Vertheilung der Allmosen besorgt; — der Infirmarius, der über die Fremden die Aufsicht hat, und dieselben besuchet; — der Cellarius, der die Nahrungsmittel besorget; — der Hospitalarius, der die Fremden aufnimmt,

und

und die Gastfreundschaft beobachtet; — der Kamerarius, oder Kämmerer, der über die Zimmer gesetzt ist; — der Bibliothekarius, der die Bibliotheck in Acht nimmt, nebst noch andern vom geringern Range, die alle ihre Amtsschlüssel haben.

In einer so ordentlich eingerichteten Familie kann nichts fehlen; — und es kann nichts verabsäumet werden, wo ein jeder ein besonderes Amt hat: indem zu gleicher Zeit die Geschäffte des Hauses eben so viele Erholungen für die Glieder desselben sind, weil ein jeder mit dem andern wetteifert, wer am besten sein Amt erfüllen wird.

Mir gefiel ganz ausserordentlich das Amt des guten Vater Martins; und ich war boshaft gnug, um ihm den Besitz desselben zu beneiden. — Ich kann es für nichts anders, als für eine Bosheit, halten, (wie es auch gewiß ist,) jemanden den tugendhaften Genuß eines frommen Amtes zu beneiden; — und, nach einer zwoten Ueberlegung, möchte ich mit eben so vielem Grunde die Aemter verschiedener seiner Brüder verlanget haben.

Die Pflichten oder Handlungen der Barmherzigkeit sind alle an sich selbst so schön, — so nahe und genau mit dem verwandten Staube verbunden, daß es schwer ist, sich bey einer von denselben aufzuhalten! — da, den Dürftigen Allmosen zu geben, — die Hungerigen zu speisen, — die Durstigen zu tränken, — die Nackenden zu kleiden, — die Gefangenen zu erlösen, — die Kranken zu besuchen, — die Todten zu begraben, — eben so liebenswürdig ist, als die Fremden aufzunehmen.

Gesetzt, wir trieben diese Betrachtungen ein wenig weiter, — und betrachteten, anstatt, daß wir die verschiedenen Aemter dieses oder jenes frommen Mönchs beneideten, uns selbst so, wie wir in der That sind, — als Glieder dieser grossen Welt, als Ketten der allgemeinen Gesellschaft, und als solche, die es gelegentlich in ihrer Macht haben, eine jede dieser himmlischen Pflichten zu erfüllen! —

Was für ein merklicher Gegenstand des Neides muß derjenige nun seyn, der sich wechsels-

wechselsweise aller dieser Pflichten befleißigen kann? Wenn es so ist, mein guter Vater Stercks! so mögen Sie ihre Glückseligkeit lange geniessen; und würdig die Pflicht erfüllen, die keiner mit besserm Anstande erfüllen kann, als Sie.

Man vergönne mir mancherley Abwechselungen bey den gemeinen Schicksalen der Sterblichkeit! — Man mache mich geschickt, in dieser Stunde die niedergeschlagene Seele wieder zu beleben, — in einer andern den Trostlosen zu trösten, — und in noch einer andern das hoffnungslose Herz zu erfreuen! —

Vor allen Dingen aber werfe man das zufällige Uebel in meinen Weg, daß ich die unaussprechliche Glückseligkeit geniesse, zufällig Gutes zu thun! —

So oft, als dieses Loos für mich ausfällt, werde ich mich noch mehr, mit aller meiner Eitelkeit, der Kreatur freuen! — wenn ich mich fest überrede, daß ich zu den Absichten der Vorsehung mitwürke, — welche, nach unserm schwachen Urtheile, immer

geheimnißvoll sind, — und, nach unsern kurzen Einsichten, Würkungen eines gütigen Zufalls zu seyn scheinen.

Wenn endlich mir das Vergnügen, geben zu können, entzogen wird, so möchte ich doch nie einen Mangel an den Empfindungen der Sympathie haben! — Denn, den Zustand anderer zu betrachten, ist das einzige Mittel, wodurch ich zur Erkenntniß meiner selbst gelangen kann.

****

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Eine Reise von Brüssel nach Louvain.

Wir kehrten noch denselben Abend nach Brüssel zurück, und nahmen die Einladung, länger in der Abtey zu verweilen, nicht an; — den folgenden Tag, welches ein Sonntag war, reiseten wir, ohngefehr um zwey Uhr des Nachmittags, mit der Postkutsche nach Louvain.

Dieß

Dieß ist eine Art zu reisen, die ich gerne allen meinen reisenden Lesern empfehlen möchte: nicht deßwegen, weil es die wohlfeilste ist, (ein hinreichender Bewegungsgrund für viele,) — oder die geschwindeste, (ob sie gleich in dieser Absicht auch gut ist, — denn, um ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so fähret man vier englische Meilen in einer Stunde, und kommt gewiß zur bestimmten Zeit an.) —

Noch auch kann ich sie der Bequemlichkeit wegen empfehlen, (weil es wider die Wahrheit wäre,) denn es ist ohne Zweifel das unbequemste und unansehnlichste Fuhrwerk, das man nur haben kann.

Die Postkutsche, wovon ich gesprochen habe, ist ohngefehr so lang, als ein breitgleisigter Fuhrwagen, — und sieht, wie eine Maschine aus, von der das unterste zu oberst gekehret ist.

Aber, welcher vernünftige Mann, der sich selbst so betrachtet, wie er thun muß, — nämlich, als ein Pilgrimm und Fremder, würde über den rauhen Weg, und über das

Gerass-

Gerassel der Räder auf einem Pflaster, das nur wenige Stunden dauert, sich ärgern? — da er, wenn er nun sich siehet, verschiedene zufriedene Gesichter in eben demselben Zustande, worinnen er ist, erblickt, und gewiß einige antrifft, die im Stande und bereit sind, ihm alle die Nachricht zu geben, die er verlangen kann.

Das ist der Thurm von Mecheln, den man auf funfzehen Meilen in der Ferne siehet! — sagte ein ehrwürdiger Jesuit, (und machte sein Breviarium zu, indem er die Schönheit des Prospektes betrachtete, der sich völlig entwickelte.)

Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein Vater, sagte ich, — ich fürchte, daß meine Neugierde ihre Andacht unterbrochen hat. —

Ganz und gar nicht, mein Herr, erwiederte der Jesuit, ich habe Zeit gnug zu meinen Andachtsübungen; — und sogleich öffnete er sein Breviarium wieder, und fuhr im stillen Gebethe fort.

Die Mönchsunwissenheit ist zum Sprüchworte in verschiedenen Jahrhunderten

ten gewesen: — Mönche scheinen so in den Tagen des Erasmus gewesen zu seyn, als sie in den Zeiten des Chaucers waren, — und ich bin der Meynung, daß sie in unsern erleuchteten Zeiten nicht im geringsten klüger sind.

Man verstehe mich recht, daß ich von dem größten Haufen unter ihnen spreche: — Es giebt hundert merkwürdige Beyspiele von dem Gegentheile in allen Zeitaltern und Ländern. —

Woher glaubt man wohl, daß es komme? — Daher, daß sie zu wenig wissen, und zu viel glauben.

Man lasse eine Anzahl halbgelehrter und mit Vorurtheilen besessener Sterblichen, wenn sie gleich gute natürliche Fähigkeiten haben, sich von der Welt, in einer jeden Periode des Lebens, absondern; — Man lasse sie eine einzige Regel zu ihrer eigenen Beherrschung beobachten; und von der Zeit an das menschliche Geschlecht nur in so weit betrachten, als sich ihre kleine Gesellschaft erstrecket; Man lasse sie sich selbst die Freyheit

heit der Untersuchung benehmen, — wenn sie einige Sätze verwerfen, und andere, als ausgemacht, annehmen: — Man lasse sie die Geschichte mit der Tradition verwechseln; und Moden mit Wunderwerken: — Ich will mein Leben lassen! — daß sie in weniger als sieben Jahren den ungelehrtesten Mönchen gleich seyn werden.

Und dieß, glaube ich, ist eine schöne Herleitung der Mönchsunwissenheit; — nicht aber, daß sie aus dümmern Stoffe zusammengesetzet sind, als der übrige Theil der Menschen.

Ein junger barfüsser Carmeliter, der mir gegenüber saß, hatte mich mit besondern Erzählungen, in Ansehung seiner Kleidung und der Strenge ihres Ordens, unterhalten; endlich versicherte er mich, daß die Kleidung ihres Ordens, sowohl in Ansehung der Facon, als auch des Tuchs und der Farbe, mit der Kleidung des Propheten Elias, ihres Stifters, übereinkomme, der niemals sein Kleid, von der Zeit an,

da

da er in dem feurigen Ofen aufgehoben ward, bis auf den heutigen Tag, verändert hätte!

Wie? mein Bruder, sagte ich, — bis auf den heutigen Tag? — Ist er denn nicht ein-für allemal in den Himmel versetzet worden?

Nein, mein Herr, erwiederte der junge Andächtige, — er ist noch auf Erden: — Enoch und Elias sind noch beysammen, — und werden auch nicht vor der letzten Zerstörung aller Dinge in die Wohnungen der Glückseligkeit versetzet werden.

— Ich muß bekennen, dieß schien mir eine ganz besondere Lehre zu seyn, — und noch besonderer kam es mir vor, daß es als ein Glaubensartickel in ihrem Orden sollte angesehen werden.

Man muß sich wundern, wie sie zu einer so gewissen, aber doch unvollkommenen, Nachricht gelangt sind! —

Denn, als ich ihn fragte, wo sie das her hätten? — sagte er mir:

Daß er nicht gewiß wüßte, wo man sie anträffe, — Gott hätte den Ort vor menschlicher

licher Erkenntniß verborgen; — sie befänden sich aber unfehlbar in einem irdischen Paradiese, welches ausdrücklich für sie zubereitet wäre.

Wann solche Artickel mit unter die Glaubensartickel aufgenommen worden, so stehe der Himmel den Ungläubigen bey!

Wir kamen zu **Louvain** gegen sechs Uhr des Nachmittags an; und nahmen unser Quartier in dem wilden Manne, (L' homme sauvage,) gegen der grossen Kirche über, — wo wir einen sehr höflichen Wirth im **Myn Heer Adam**, und die beste Bewirthung, die wir verlangen konnten, fanden.

Der einzige Zeitvertreib, den wir den Abend hatten, war die gemeinschaftliche Bemühung eines reisenden Quacksalbers, und seines scheckigten Harlekins und Seiltänzers; — die ihre Mummerey auf dem Marktplatze, bey Fackeln, tausend dummen Zuschauern, zeigten.

* *

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Ein Beweis, daß der Reisende sich einige kurze Zeit zu Louvain aufgehalten hat.

Louvain, oder Loven, die Hauptstadt in Brabant, — muß nothwendig, wegen der angenehmen Lage, wegen der gesunden Luft, der grossen Anzahl von geistlichen und bürgerlichen Alterthümern; der gelehrten Gesellschaften, und vollen Marktplätze, der angenehmen herumliegenden Gegenden, und wegen Höflichkeit der Einwohner, den neugierigen Reisenden bewegen, hier ein wenig zu verweilen, und um sich zu schauen.

Man muß aber nicht erwarten, daß ich über alle diese Stücke weitläuftig reden werde; ein jedes von diesen würde gewiß ein halb Dutzend Kapitel anfüllen; — und dann würde ich meine Reise niemals endigen! —

Ich werde vielmehr meinen alten Plan ausführen, und blos einige besondere Dinge berühren, die mir in die Augen gefallen sind, und einige schwache Bilder in meine Seele gepräget haben; das Typographische und Historische hingegen dem künftig Reisenden, der mehr Geschicklichkeit und Fleiß besitzt, als ich, weitläuftig auszuführen, überlassen.

Es ist gewiß eine sehr unhöfliche Art zu verfahren, wenn man einen Gegenstand so erschöpft, daß man andern keine Erndte überläßt; — und wenn wir heut zu Tage einen artigen Band in Folio mit der Geschichte und Alterthümern einer mittlern oder kleinen Stadt anfüllen können: Um des Himmels willen, was für eine Nachlese wird alsdann der arme Nacharbeiter finden? —

Wir sollten wenigstens in einem Jahrhunderte nicht mit unsern Sicheln hinter solchen großmüthigen Schnittern herarbeiten.

Sie mögen zuschneiden, und zusammenleimen, sie mögen so geschwinde wegschreiben, als sie die Feder aufs Papier setzen können, — wir

wir sind doch nicht verbunden, alles zu lesen: — Das ist noch ein Trost!

Es ist bereits Vieles von dem ehemaligen Zustande dieser Akademie geschrieben worden; und es ist kein Zweifel, daß nicht noch Mehrers von dem gegenwärtigen Zustande dieses berühmten Sitzes der Gelehrsamkeit könnte gesagt werden; die in der Anzahl der Kollegien und Studenten unsere berühmtesten Universitäten übertrifft. —

Ich kann sie nicht genau bestimmen: — Einige rechnen die erstern auf sechzig, — andere auf achtzig, (in welcher letztern Rechnung, wie ich glaube, die Klöster mit eingeschlossen werden,) — und die Anzahl der Studenten soll sich auf sechstausend belaufen.

Sie kommt aber zu kurz in Ansehung der Alterthümer, in Vergleichung mit unserer vornehmsten Akademie; und in Ansehung der Pracht kann sie mit keiner einzigen davon verglichen werden.

Da ich eben in den Ferien da war, so hatte ich wenig Gelegenheit, etwas zu sehen;

und die tägliche Erfahrung lehret, daß die gemeine Klasse der Bürger sehr unwissend ist, dasjenige, was in ihren eigenen Mauern die Neugierde der Fremden erwecken könnte, ausfindig zu machen.

Sie müssen so sichtbar seyn, als **St. Peters Kirche**, (die Hauptkirche zu **Louvain**,) oder als das Rathhaus, wenn sie nicht von der Hälfte der Einwohner übersehen werden sollen; — Aber, wir wollen ihnen die Mühe ersparen, uns zu belehren, daß die erste eine schöne alte Kirche ist, und daß das letztere mit Rechte unter die schönsten Ueberbleibsel der gothischen Baukunst gezählet wird.

Ich bin überzeuget, daß es viele Leute in allen grossen und volkreichen Städten giebt, die niemals die Vorstädte davon gesehen haben, noch in einer andern, als in ihrer Pfarrkirche, gewesen sind. —

Doch darf man sich eben über diese Unachtsamkeit des gemeinen Mannes nicht wundern, da man häufig sehr gelehrte Männer antrifft, die in der Kenntniß der entferntesten Alter-

Alterthümer gar wenig bewandert sind, und sich um die Denkmähler ihres Vaterlandes, und die Pracht ihres Zeitalters, gar nicht bekümmern.

Einer meiner vertrautesten Freunde, der neulich gestorben ist, ein bemittelter und gründlichgelehrter Mann, der die meiste Zeit seines Lebens in London zugebracht hatte, versicherte mich nicht lange vor seinem Tode, daß er nie die innere Seite der St. Paulskirche besehen, ob er gleich mehr als hundertmal vor diesem prächtigen Gebäude vorbey gegangen seyn mußte.

Ein anderer gelehrter Freund, der noch lebet, und zwey oder drey Jahre mitten in der Stadt wohnet, hat noch nicht soviel über sich gewinnen können, daß er so weit, als bis an den Tour, gekommen wäre. —

Die Gestalt des königlichen Arsenals, und was darinn enthalten ist, woraus die entferntesten Küsten bewaffnet, oder durch brittische Donner in Furcht gesetzet werden, mußte ihm unbekandt seyn; und er hat auch

von seiner Lage keinen bestimmten Begriff, als denjenigen, den er aus der Landcharte hat erlangen können.

Alle diese Beyspiele sind nicht so besonders, als sie bey dem ersten Anblicke zu seyn scheinen: — Wir verabsäumen gemeiniglich solche Dinge, die in unserm Gesichtspunkte sind. — Die nächsten Gegenstände sind oft am weitesten von unsern Betrachtungen entfernet; und doch sollten sie destoweniger unbemerkt gelassen werden, je interessanter sie zu seyn scheinen.

Der feine klaßische Kritiker hält nichts für gut, das nicht griechisch oder römisch ist. — Es ist ausgemacht, sagt er, daß das mittlere Zeitalter barbarisch gewesen, und wer ist so blind, daß er nicht das verkehrte Wesen des gegenwärtigen Zeitalters, wenn man es mit dem vorigen vergleichet, bemerken sollte! —

Die neuern haben weder Genie, Geschmack, Erfindung, noch Kunst, in Vergleichung mit den Alten; — aufs höchste sind sie schlechte Nachahmer! — und dann

haben

haben wir auch nicht solche feine Richter über ihre Vollkommenheiten, als vormals.

Das letzte Jahrhundert hat eine grosse Anzahl derselben hervorgebracht, — das vorhergehende noch mehr; — allein, in unsern Tagen der Dummheit, fähret er fort, kenne ich keinen, als — mich, und fünf oder sechs von meinen auserlesenen Freunden.

Wir rennen spornstreichs zum Teufel, nach der Meynung dieser Herren! — die doch unglücklicher Weise selten etwas dazu beytragen, unsern Lauf aufzuhalten!

Je unverständlicher die Materie ist, die von ihnen entziffert wird, oder je unnützer die Werkzeuge sind, die von ihnen erfunden werden; destogrösser ist ihr Ruhm: und so weit sie auch immer von der wahren Meynung entfernt seyn mögen; so kann doch keiner ihnen die unendliche Mühe, die sie sich gegeben, und die grosse Gelehrsamkeit, die sie gezeiget haben, abstreiten!

Mit was für Wuth werden sie nicht einen Krieg in den entferntesten, unfruchtbarsten

barsten, verlohren gegangenen, unentdeckten Ländern um nichtsbedeutende Kleinigkeiten anfangen! — Wie entsetzlich erhitzt (wie ein witziger Neuerer bemerket,) über den kältesten Gegenstand! —

Doch, wo weniger Widerstand kann erwartet werden, da können gewiß solche gelehrte Don Quixottes sicher seyn, daß sie das Feld behalten.

Man würde aus der Wichtigkeit ihres Studirens, und eben so sehr aus ihnen selbst, urtheilen können, daß Schulen und Seminarien aus keiner weisern Absicht gestiftet worden wären, als, um die gegenwärtige Zeit mit gelehrten Muthmassungen über die vergangene anzufüllen.

Allein, bey dem allen waren mir die Ferien ein schrecklicher Querstrich!

Nun, sagte ich, so lebe denn wohl alles Ceremoniel der Schulen, und alle Formalität der Philosophen, — der Pomp des Rektor Magnifikus, der Vorzug des Kanzlers, und die Hoheit der Vorsteher des Kollegiums, —

der

der Stolz der Professoren, das gezwungene Wesen der Studenten, und die wachsende Grösse jedes jungen Gelehrten! —

Bey einer solchen Zeit der Zerstreuung müßte ich nothwendig eine kleine Kränkung erduldet haben, wenn ich nicht vorher dieses Principium festgesetzet hätte, dessen Wahrheit mir täglich durch die Erfahrung bestätiget wird, — nämlich, daß, wo grosse Gelehrsamkeit ist, auch grosse Prahlerey angetroffen wird.

Der Leser hat die Freyheit, zu glauben, daß der Reisende und seine Gesellschaft die verschiedenen Kollegien und Schulen, nach den besten Anweisungen, die sie davon erlangen konnten, durchwanderten.

Die Universitätsbibliotheck, die wenige ihresgleichen hat, verdienet, daß von derselben besonders Meldung geschehe; — und, wenn ich mich da nur wenige Wochen aufgehalten hätte, so würde ich im Stande seyn, eine hinlängliche Nachricht davon zu geben.

Der botanische Garten ist voll von tausend inländischen und ausländischen Pflanzen: Ob er gleich nicht den geringsten Anspruch auf Grösse und Zierlichkeit machen kann; so kann man ihn doch, in Ansehung des Reichthums dessen, was er enthält, so, wie man mir bezeuget hat, mit den meisten in Europa vergleichen. — Ein gewisser Beweis, daß der Nutzen bey dieser berühmten Universität für das Hauptsächlichste gehalten werde.

Als wir zu dem anatomischen Theater kamen, war es ein Glück, daß wir den Doktor S::t, den gelehrten Professor der Anatomie und Chirurgie, der eben in der Stadt angekommen war, antraffen. —

Die Höflichkeit und Gesprächigkeit dieses Herrn verdienet meine wärmste Erkenntlichkeit; und seine vielen sehenswürdigen Präparata sind hinreichende Beweise von seinem grossen Fleisse und gründlichen Kenntnisse in seiner Profeßion.

Aber, mit aller Hochachtung für seinen Charakter mußte ich doch dieses bemerken, daß

daß er bey seiner Demonstration mehr auf Kleinigkeiten, als auf wesentliche Dinge, sah.

Dieses ist, wie ich glaube, ein gemeiner Irrthum, der Gelehrten sowohl, als der Ungelehrten; und das kann wohl daher kommen, — weil wir die Dinge gemeiniglich nach der Mühe, die sie uns gemacht haben, zu schätzen suchen.

Unter andern natürlichen Merkwürdigkeiten findet man auf diesem Theater eine ausserordentliche Sammlung von menschlichen Körpern, — eine ganze Familie von Spitzbuben, bis auf die dritte Generation, — Großvater, Vater, zween Söhne, und eine Tochter! —

Man sagt, daß ihre Verbrechen bloße Diebstähle gewesen sind: — Die Jüngern, als die Hurtigsten, begiengen die Diebereyen, und die Aeltern, als die Erfahrensten, ordneten an, nahmen das Geraubte, und theilten es aus.

In vorigen Zeiten ward eine solche Familie, wie glücklich sie auch seyn möchte, für eine Schande einer tugendhaften Stadt gehalten;

halten; — und hier in Louvain hielt man es für nöthig, ein solches Land zu zerreissen, und für heilsam, sie bis auf die Wurzel auszurotten.

Viere von ihnen wurden öffentlich hingerichtet; einer von den jungen Leuten entgieng dem Stricke, indem er im Gefängnisse starb: — Damit aber das Andenken seiner Bosheit nicht verlohren gienge, so fand man für gut, sein Gerippe den übrigen beyzufügen; damit sie auch sogar im Tode nicht getrennet würden.

Man sagt, daß sie schon fast seit dreyhundert Jahren einen Theil des Universitätsmusäums ausgemacht haben, während welcher Zeit sie weniger Veränderung, als man erwarten konnte, ausser in Ansehung der Farbe, gelitten haben, da ihre Züge noch bis auf den heutigen Tag kennbar, und zu unterscheiden sind.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Noch einige besondere Umstände, die Louvain, und die Gegenden um dasselbe, betreffen.

Ich habe bemerkt, sagte Herr Jemand, daß Reisebeschreiber selten ihre Leser befriedigen. —

Und doch lieset uns ein jeder, sagte ich.

Sehr selten trifft man dasjenige darinnen an, was man zu finden wünscht.

Wie kann ich denn wissen, worauf Ihr Augenmerk gerichtet seyn wird?

Sie sind entweder zu sehr gekünstelt, —

Ihr seyd zu ungekünstelt, —

Oder zu ungelehrt.

Ihr seyd zu gekünstelt.

Sie sind eckelhaft.

Ihr

Ihr seyd läppisch, —

Oder sie sind unverschämt.

Ihr seyd dumm.

Sie sind kritisch. —

Ihr seyd affektirt. —

Oder sie sind eigensinnig.

Ihr seyd cynisch.

Die Schuld wird immer an euch liegen, ich versichere euch.

Auf mein Wort, Herr Jemand, so lange Menschen sind, wird es eine Verschiedenheit des Geschmacks, der Bücher, der Leser, geben. —

Und werde ich nicht auch meinen Theil von den Letztern haben? Dieß glaubt ein jeder bescheidener Schriftsteller; — indem der schlechteste unter uns so gut schreibet, als er kann; und der beste unter euch nur so urtheilet, wie er es im Stande ist.

Man wird mir nicht den Dünkel benehmen, daß ich mich, dem Publikum zu gefallen, bemühe, ehe ich nicht den Beyfall

dessel-

desselben zu gewinnen gesucht habe; und ich will auch nicht zu zeitig die Kränkung empfinden, so viele Mühe umsonst unternommen zu haben.

Ich habe es mir überhaupt zum Gesetze gemacht, meine schöne Landsmänninn zu besuchen, wo ich sie antreffe, — ich meyne solche, die mir nicht selbst diese Ehre haben erweisen können, so liebreich sie auch sonst gesinnet gewesen sind.

Da ich fand, daß es zwo englische Schwesterschaften zu Louvain gab, von dem höchsten und niedrigsten Orden, — die glücklichsten und unglücklichsten, (wenn nämlich der fröhliche Ueberfluß Segen, der magere Mangel, und die traurige Melancholie, hingegen ein Fluch ist!) die reichsten und die dürftigsten Einwoher, deren sich diese schöne Stadt rühmen kann! — so konnte ich der dringenden Neugierde, sie zu sehen, nicht widerstehen.

Die Wohnung der Kanonistinn wird für das reichste englische Haus in den Niederlanden gehalten; — die Wohnung der Theresianerinnen für das ärmste und erbärmlichste!

Das

Das Gerücht erhebet den Reichthum des erstern sehr, und vielleicht mag es auch denselben in etwas vergrössern, obgleich der Schein in aller Absicht die angenommene Meynung bestätiget. — Die grosse Anzahl derer zum Denkmaal aufgestellten Inschriften in ihrer Kapelle beweiset, daß einige von den ersten englischen katholischen Familien aus ihrem Orden, oder doch näher mit denen Mitgliedern desselben verwandt gewesen sind.

Ich hatte das Vergnügen, mit der Lady Priorinn, und einigen von ihren Schwesternonnen, ohngefehr eine Viertelstunde zu sprechen, und ich bin jetzt fest überzeuget, daß wir durch die Gewohnheit, und durch die Gesellschaft, viele Schwierigkeiten übersteigen können, die bey dem ersten Anblicke unüberwindlich scheinen.

Die Einschränkung, welche gewiß eine der größten ist, wird von selbst erträglich; und verträget sich mit der Lebensart des Frauenzimmers, die mehr zum Sitzen geneigt ist, als die unserige, leichter, als wir uns vorstellen.

Dem

Dem ohngeachtet möchte ich nicht gerne für den Sachwalter dieser schädlichen Gewohnheit gehalten seyn: Denn nichts auf Erden sollte mich bewegen, eine Tochter, eine Schwester, oder eine Nichte, in der Blüthe des Lebens zu einem freywilligen Opfer einer solchen unnatürlichen Liebe zu machen. Wenn nun Ueberfluß und der annehmlichste weibliche Umgang nicht unsere Töchter in diese verhaßte Ehelosigkeit hineinzaubern sollen: — so saget mir, ihr keuschen Sterne! was konnte denn die unbetrüglichen Jungfrauen versuchen, sich zu solchen melancholischen Gespenstern, als diese armen theresianischen Nonnen sind, zu gesellen?

Diese zeigen in der That den steilen und **dornigten Weg zum Himmel**: — eine Strasse, bey der die Natur schaudert, — und die niemals von demjenigen, **dessen Dienst vollkommene Freyheit, — dessen Joch sanft, und dessen Last leicht ist**, konnte vorgeschrieben werden!

Bey dem allen habe ich oft gedacht, daß, wenn die Kirchen und Klöster nicht wären,

viele von meinen Landsleuten, mitten in der feyerlichen Stille von Louvain, besonders in den Ferien, ihre Zeit sehr traurig und betrübt zubringen müßten.

Ich wollte also denenjenigen, die nicht viel Geschmack an der Mahlerey, noch weniger an den Ceremonien, und jener Art Gesellschaften, haben, die sich dem Umgange mit der lustigen und geschäfftigen Welt entzieht, so, daß sie keinen weitern Antheil an der Welt haben, wohl rathen, daß sie ihre kostbaren Stunden nicht hier verschwenden, sondern sogleich Postpferde bestellen, und den besten Weg nach Spa reisen.

Natürlicher Weise sollte man glauben, daß man einige Unterhaltung in den Buchläden einer so berühmten Universität finden würde? —

Ganz und gar nicht, auf meine Ehre! nur Bücher von dem bürgerlichen und romanischen Rechte, und von der Schultheologie. —

Ich bin Ihnen verbunden, sagte ich, Myn Heer van Overbeck; aber diese Bücher sind nicht für Engelländer und Protestanten.

Unser

Unser vornehmster Spatziergang war nach Heverles Schlosse, das dem Herzoge von Arenberg zugehöret, nach dem Celestiner Kloster, in eben derselben Nachbarschaft, und nach Norbertines Abtey des Parks, — wovon die weiteste zwo Meilen von der Stadt entfernet war.

Mit Erlaubniß des Haushofmeisters von Ihro Gnaden wurden wir in das Schloß hereingelassen, und besahen alles, was von dieser prächtigen Bauart noch vorhanden war; — denn, da der größte Theil davon vor wenig Jahren vom Feuer verzehret ward, so war das Uebriggebliebene neuerlich in ein Jagdhaus verwandelt worden. — Die Hauptfronte war der Flamme entkommen, und die Zimmer waren so zusammengezogen, daß noch Platz für zwey- oder dreyhundert Leute war.

Der Herr, der so viele Schlösser besitzet, (*) kann leicht eines eingehen lassen, wenn seine

(*) Soviel ich mich erinnere, sagte man mir, daß Ihro Gnaden nicht weniger, als dreyzehn oder vierzehn Schlösser, besässen.

Philosophie sich mit seinen übrigen fürstlichen Tugenden verträgt.

Das Celestiner Kloster, welches von einem gewissen De Croys, Herzoge von Arschot, erbauet ist, (ob es aber von dem, der den Zunamen Wilhelm der Weise hat, dem Statthalter und Lieblinge des Kayfers Karls des Fünften, geschehen sey, will ich nicht bestimmen,) scheinet sehr in Verfall zu gerathen: — Dessen voriger Glanz ist veraltet, — die ehemalige Pracht wird rostig, — und man siehet dort die Spuhren eines frühzeitigen Verfalls, der von der Unterlassung der nothwendigen Ausbesserung und Verschönerung herkommt. Ich erinnere mich, daß man eben diesen Wilhelm in der Geschichte eines unersättlichen Geitzes beschuldiget; — Wie konnte es wohl geschehen, daß seine Frömmigkeit ein Gebäude aufführete, welches seine Sparsamkeit, ihm zu erhalten, nicht verstattete? — Es ist möglich; — und doch deucht mich, daß die Kirche nicht so alt ist.

Aber die Frömmigkeit ist nicht der einzige Bewegungsgrund, Kirchen zu erbauen; — hieran

hieran kann auch das Leichengepränge Antheil haben, da sie meistentheils als Mausoleen für ihre Stifter dienen, — so, wie in derjenigen, die wir vor uns haben, viele von dieser fürstlichen Familie, die von den alten Königen in **Ungarn** abstammt, mit ihren Gesichtern in die Höhe, in allem Stolze der Bildhauerkunst prächtig schlafen.

Hier belästigte mich ein grauköpfigter Mönch sehr mit Thränen, und bezeigte in den Augen das zärtlichste Mitleiden über die Gesinnungen unsers Königs, besonders gegen die Römischkatholischen; — und schien vollkommen zufrieden zu seyn, als ich ihn versicherte, daß das **Herz** unsers gegenwärtigen **Souveräns** die **Menschenliebe** selbst! — und die Verfolgung um der Religion willen nicht die Lehre der englischen Kirche, sey. —

Ich werde wenig von der Abtey von **Park** reden, da ich bereits von der Abtey von **Ninove**, die von eben dem Orden ist, gesprochen habe; — doch kann ich nicht unbemerkt lassen, daß sie sehr angenehm lieget, und das

Gebäude prächtig ist. — Diejenigen, welche Liebhaber vom gemahlten Glase sind, welches mein Lieblingsgegenstand ist, werden eine sehr schöne Sammlung in dem Kloster dieser Abtey antreffen; welche das Leben des heiligen Norberts, ihres Stifters, vorstellet.

Ehe ich Louvain verlasse, erlaube man mir, noch hinzuzufügen, daß der Mittwochsmarkt (ohngeachtet der Fasten,) so viel Ueberfluß darreichete, als ich irgendwo gesehen habe: — Fleisch, Vögel, Fische, Früchte, — Spiele im Ueberflusse, — Kinderspielwerke und Tändeleyen, — en gros, — Zeug gnug, um eine ganze Provinz zu kleiden, — Schubkarren voll Bücher, — und Karren voll hölzerne Schuhe!

Da ich einige von den Rechnungen meines flämingischen Wirths umkehrte, fand ich auf der andern Seite des Myn Heer Adams Folgendes: — Memorandum, den 24. Sept. 1766. gekauft in Louvain auf dem Markte vierzehn Pfirschken — für sechs Pfennige. Wollte Gott, daß ich so genau in allen Stücken gewesen wäre!

Sechs

* *

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Eine Schutzschrift für hölzerne Schuhe.

Nehmen Sie sich in Acht, mein Herr Reisender, — denn jetzt sind Sie an einem Abgrunde, und, wenn Sie davon kommen, so ist es ein seltenes Glück. —

Wo ist die Gefahr?

O du armer Pilgrimm! — an wen schreibst du?

An Menschen.

Unempfindlich in dem höchsten Grade! — er versteht mich nicht!

Sind sie nicht Britten, und bist du nicht ein Britte? — Was haben sie denn mit dem Gegenstande dieses Kapitels zu schaffen? — einem Gegenstande, den jeder freygebohrne Britte mit Rechte verlachet, verachtet, und verabscheuet!

Weg mit solcher Unverschämtheit! Man lasse mich dieses ehrlichen Mannes hölzerne Schuhe feilschen: — Wieviel das Paar, Freund?

Von was für Art? Von was für Grösse?

O! von allerley Art, von allerley Grösse, von den Pigmeen an, bis auf coloßische Grösse. —

Ihr scheinet eine feine Quantität zu haben?

Ja, Gott sey Dank! Hier in diesem Lande ist kein Mangel an Schuhen.

Solche, wie diese sind? —

Ich glaube, daß sie an keinem Orte besser, oder wohlfeiler, angetroffen werden, — von zween Groschen bis sieben Groschen das Paar.

Ich bitte euch, ehrlicher Freund, kann man denn darinne gehen?

Hat man je eine solche wunderliche Frage gethan? —

Sehen Sie denn nicht tausend Leute auf dem Markte, die keine andere tragen? —

in

in denselben gehen, wohin sie nur wollen, — sogar damit laufen, und darinne tanzen!

Sind sie warm?

Viel wärmer, als Ihre.

Sind sie leicht?

Viel leichter, wie man mir gesagt hat, als die Bänderschuhe in Engelland, und überaus geschmeidig.

Sind sie dauerhaft?

Sie können sie nicht leicht abtragen, — nehmen Sie sie nur in Acht, daß sie nicht brechen, so werden sie sehr lange halten.

Was für ein Trost und Segen für den Armen! —

Der Trost von hölzernen Schuhen? lächerlich! —

Was für ein Segen für den Armen? — ich möchte für Bosheit bersten! —

Wollet ihr noch nicht nachlassen? —

Ich will sehen! — Warum denn? Für einen halben Thaler ohngefehr kann man sich

selbst, seine Frau, und ein halb Dutzend muthwillige Kinder, auf viele Monathe mit Schuhen versorgen. —

Sie damit im Zaume halten! sie damit fesseln! das meynet ihr doch? —

Wie kann das seyn? da Sie doch gleichwohl hören, daß sie darinne tanzen können. —

Und eben so könnten sie ja auch in Ketten tanzen! — wo ist denn der Unterscheid?

Der Unterscheid fällt mir in die Sinne: — Das eine zeiget den Verlust der Freyheit wegen eines Verbrechens an; das andere Freyheit und Schutz.

Freyheit in hölzernen Schuhen? — Verkehrt!

So verkehrt, als es Ihnen immer scheinen kann; so halte ich es für klar und ausgemacht, daß diese Leute die Freyheit haben, andere zu tragen, so bald sie sie haben können: — Unterdessen sind sie doch dadurch wider allen Schaden, dem die barfüßige Armuth unterworfen ist, gesichert; und können besser arbeiten, als wenn sie Rehhaut oder

Hunds-

Hundsleder trügen. Die Gewohnheit macht sie bequem, und der geringe Preis macht, daß der ärmste Ackersmann sie kaufen kann.

Die Menschlichkeit spricht ihnen sehr das Wort, und wirft uns vor, daß wir eine zärtlichere Sorgfalt für unser Vieh, als für viele von unserer eigenen Gattung, haben, da man für Pferde, Ochsen, und sogar für Esel, die da arbeiten, in diesem Stücke Sorge träget; weil der Werth des Thieres größtentheils von der Erhaltung seiner Füsse abhängt. —

Was hat aber dieses mit Britannien zu thun?

Ich bitte um Vergebung! — Es hat mit Britannien etwas zu thun, sonst würde ich es nicht mit angeführet haben.

Der Mann ist schlechterdings närrisch.

Ich bin nicht närrisch, ob ihr gleich unwissend, und ein Fremdling in euerm eigenen Vaterlande seyd. —

So wisset denn, daß in dem nördlichen Theile dieser beliebten Insul, wo das Eigenthum so partheyisch eingetheilet ist, daß alle

entwe-

entweder Lords oder Bettler sind; es eben so wenig Schuhe, als Kirchspiele, giebt: — wenigstens kann man behaupten, daß an vielen Orten neunzehn barfuß gehen, für einen, der Schuhe träget; und sogar in ihrer schönen Hauptstadt, und seinem Haafen von Leith, ist die Menge unglücklicher Karmeliter, die man daselbst sieht, jämmerlich und anstößig mit anzusehen.

Würde es also nicht eine Handlung der größten Wohlthätigkeit seyn? —

Wolltet ihr wohl Aufruhr unter ihnen erregen? —

Durch Einführung der Schuhe? —

Ja, dadurch würdet ihr einen Aufruhr erregen!

Dadurch, daß man ihnen Schuhe gäbe?

Wollet ihr noch darauf bestehen?

Ich bestehe auf nichts: — Ich wollte nur blos zu verstehen geben, daß, nach meinem Urtheile, hölzerne Schuhe besser sind, als gar keine.

Sieben

* *

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Handelt von angenommenen Charaktern, und untergeschobenen Titeln.

Was soll ich von der Ueberfahrt zu Wasser von Louvain nach Mecheln mehr sagen, als ich schon von der Fahrt zwischen Ostende und Brugges, und zwischen Brugges und Gent, gesagt habe? — welche für diejenigen, die ihre Bequemlichkeit lieben, die angenehmste Art zu reisen in der Welt ist.

Nun komme ich zu dem Gegenstande meines Kapitels. —

Nichts macht mir mehr Verdruß, als angenommene Charaktere, untergeschobene Titel, und jede Art vom falschen Scheine.

Ich habe hievon schon einen Wink in einem meiner Kapitel von Brüssel gegeben; und

und hier in der Louvainer Barke habe ich neue Ursache bekommen, meiner Galle Luft zu machen.

So besonders zärtlich bin ich in diesem Punkte, daß ich kaum eines Käsekrämers bordirten Sonntagshuth ertragen kann; — aber eines Lichtziehers Perruque und Degen in Redrifs Assemblee sind mein Tod! —

Wenn es einem Gastwirthe gefällt, sich eine Studerey zu halten, so hat er meine völlige Erlaubniß; — es ist nicht wider seinen Charakter, — er kann in einem doppelten Verstande davon profitiren, und lernen, sowohl Kunden an sich zu ziehen, als auch Rechnungen zu machen.

Seine Kunden billigen es, und nennen ihn für seine Mühe einen artigen Kerl, — er kann beyzeiten ein würdiges Mitglied der Pferdegesellschaft werden.

Wenn ein Betrüger einen Pair bey der Spielbank hintergeht; sechs gegen vier, Ihro Herrlichkeit, und ich sage, zuerst geworfen: Was gehet mich das an, wenn Ihro Herrlichkeit sich nicht dabey beleidiget finden? —

Allein,

Allein, bey dem Gewinnste dieses Buben und seinem Gebrülle, das ist mein, bey Gott! — Da! Da! Da! Mylord! Mylord! Mylord! — in dem unhöflichen Tone, als wenn der Schurke noch aushöhnete: — Das gefällt mir; — dieß ist eine vortreffliche Lektion! — und Ihro Herrlichkeit können daher zeitiger, oder später, ihre Gesellschaft besser wählen.

Aber, wenn Pairs sich bey Gelegenheit mit Betrügern gemein machen; so ist es kein Wunder, daß sich Betrüger bisweilen für Pairs ausgeben.

Um Vergebung, mein Herr, sagte der Vater Lucianus von Oudenarde zu mir, als wir auf dem Verdecke miteinander standen, und auf dem halben Wege von Louvain nach Mecheln waren.

Wir hatten bisher in der Gesellschaft noch eines andern Kapuciners unten in der Kajute über unterschiedene Dinge zusammen gesprochen. —

Dieser

Dieser Vater Lucianus schien mir ein ehrlicher einfältiger Mönch zu seyn; der dieserwegen leicht hintergangen werden könnte. — Wenn ich sage: einfältig; so möchte das Wort gerne in seinem ursprünglichen Sinne verstanden haben, — ich meyne die Einfalt seines Herzens; denn diese leuchtete so hervor, als seine rauhen Wangen, der Büschel seines Barts, und sein hervorragender Bauch.

Um Vergebung, sagte Vater Lucianus, sind Sie mit Mylord P = = bekandt?

Mylord P = = ! sagte ich, indem ich mich besann: — Es giebt keinen solchen Lord.

In der That, es giebt einen! sagte der Vater.

Es giebt wahrhaftig keinen! sagte ich: — Die Kapuciner führen kein Geld, sonst würden wir gewiß hierüber eine Wette angestellet haben.

Es kann wohl ein solcher Lord seyn, sagte der Vater, sie wissen es nur nicht. —

Das leugne ich, war meine Antwort. — Von was für einer Art Leuten ist er?

Was

Was er ist? — und nun beschrieb er ihn.

Ich habe vormals soviel von diesem Menschen gehöret, sagte ich, daß ich mich glücklich schätzte, ihn nicht gekannt zu haben! — Das letzte murmelte ich für mich hin, weil ich ihn nicht gerne beleidigen wollte.

Ist er denn nicht ein englischer Lord? sagte der Vater.

Er ein englischer Lord! sagte ich, — (indem ich mein Gesichte seitwärts wandte, daß er nicht mein Lachen bemerken möchte.)

Was, nicht ein englischer Pair? sagte der Mönch. —

Er ein englischer Pair! sagte ich, mit einem Zeichen des Unwillens in meiner Mine: — Denn ich konnte mich länger nicht halten! — Ich wollte, dachte ich, drey oder vier Titel, davon sich jeder mit einem P anfienge, ausfindig machen, die sich weit besser für diese untergeschobene Excellenz schicken würden, als diejenigen, die er angenommen hatte.

Einmal für allemal, sagte der Vater: Er ist ein Lord, so gewiß, als Sie ein Edelmann sind!

Einmal für allemal, erwiederte ich: Er ist eben so wenig ein Pair, als Ihro Ehrwürden ein Pabst sind! — Ich will mich auf den Herrn dort beruffen, sagte ich, (indem ich auf einen galanten Mann wieß, der in der Kajute saß,) von dem man vermuthen kann, daß er nach seinem Range und seinem Aufenthalte in diesem Lande ein besserer Richter von lebendigen Charaktern seyn muß, als Ihro Ehrwürden, welche Selbst bekennen, daß Sie die Welt verlassen haben.

Vom ganzen Herzen! sagte oftgedachter Vater **Lucianus.**

Wir erschienen vor dem Schiedsrichter; der sein Urtheil in diesen merkwürdigen Worten aussprach: — Monsieur P — un Milord? — Par D — ! il lui manque bien quatre pouces de hauteur d'un Milord Anglois!

Sind Ihro Ehrwürden zufrieden?

Ich bin es, sagte er, — Mais, cependent, c'est un brave homme.

Da wir uns nun von diesem schmutzigen Gegenstande losgemacht hatten, fuhren der gute Vater,

Vater, und ich, mit seinem Bruder dem Mönche, nach Mecheln, und sprachen von verschiedenen Materien und Sachen.

Ehe wir abreiseten, welches vor dem Thore des Kapuciner Klosters geschahe, lud er mich und meinen Gefährten ein, den folgenden Morgen da zu frühstücken. — Und ob er gleich selbst ein Gast war, so versicherte er uns dennoch, wir würden bey dem Superior sehr willkommen seyn. — Seine Einladung war anzunehmen. —

Hier wechselten wir Komplimente und Segen mit den guten Vätern! — und begaben uns nach dem Wirthshause St. James, oder der Pilgrimme, (*) auf dem Kornmarkte.

(*) St. James Major, der Patron der Pilgrimme.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Der Reisende frühstückt mit den Kapucinern zu Mechlin.

Mein Gefährte, und ich, fanden uns zu rechter Zeit in dem Kapuciner Kloster zum Frühstücke ein.

Um sieben Uhr des Morgens war es. — Wahrlich! eine sehr zeitige Frühstücksstunde am Ende des Monaths September.

Doch diejenigen, die mit der Lerche bey der Hand sind, um den entstehenden Tag zu begrüssen! — die den Schlaf abschütteln, ehe noch eitle und geschäfftige Weltkinder zu Bette gehen; — die gedultig allen Mangel ertragen, und doch keinen haben; — die um Mitternacht aufstehen, den Preis ihres Schöpfers zu besingen, und auf eine fromme Weise dem allgütigsten und barmherzigsten Wesen die Züchtigungen, die sie sich selbst auflegen, vorrechnen:

nen: — können sicher, ohne ihre Ordensregeln zu verletzen, ein leichtes Frühstück um sieben Uhr geniessen.

Ich werde sie niemals der Wollust beschuldigen, daß sie ihre durstigen Kehlen mit wenigen Tassen schwachen Thee erquicken, — der mit einem kleinen Stückgen Zuckerkand, welcher so hart ist, daß er in der ersten, zwoten, oder dritten Tasse nicht ganz kann aufgelöset werden, süsse gemacht wird, — und dieses geniessen sie blos ohne Sahne, oder Milch, und ohne das Geringste dabey zu essen.

Um des Himmels willen! was könnte man weniger verlangen, die menschlichen Körper zu erquicken? —

Mein Gefährte erstaunete; — und er hatte Recht, denn er war niemals vorher in einer solchen Gesellschaft gewesen: — sie sahen auf der Strasse in seinen Augen fürchterlich gnug aus; — und glauben Sie mir, in einem Zimmer mit zehen oder einem Dutzend von ihnen eingeschlossen zu seyn, ist im Anfange keine angenehme Sache.

Abergläubischen Eiferern würden sie eine Gesellschaft von Heiligen scheinen; — furchtsamen Abergläubischen würden sie als eine Gesellschaft Zauberer vorkommen; — aber freyen und von jedem Aberglauben entfernten Männern müßten sie eine Gesellschaft toller Menschen zu seyn scheinen.

Ich bekenne, daß ich mich nicht erwehren konnte, mich verschiedenemal umzusehen, — aber aus einem blos fleischlichen Bewegungsgrunde: — denn es geschahe, um zu erfahren, von welcher Seite das Brodt und die Butter herkommen würde? — Von keiner Seite: — Also tranken wir unsern Thee aus, und dankten dem Vater Guardian für seine gütige Unterhaltung.

Vater Bonaventura, der Superior, oder Guardian, wie man ihn nennt, und einer von den exemplarichsten Charaktern, die man hat, wenn das Gerüchte die Wahrheit von ihm sagt, unterhielt uns mit einer Art von Partheylichkeit gegen unser Vaterland; zu einer dankbaren Erinnerung der Gütigkeiten,

keiten, die er von verschiedenen unserer Landsleute genossen hatte, insbesondere vom J** P**, dem verstorbenen brittischen Minister zu Brüssel. Der Vater war, wie er sagte, zu der Zeit daselbst; — daher hatte er auch einige Kenntniß von der englischen Sprache.

Ich merkte, daß er Lebensart verstand; und seine Sitten bestätigten es auch auf alle Art und Weise. (*)

Er legte sich zuerst auf unsere Sprache, um einen armen sterbenden englischen katholischen Soldaten, der, ohne zu beichten, nicht im Frieden abscheiden konnte, zu trösten, da an diesem Orte kein Beichtvater, als er, war.

Er versuchte es, und es gieng ihm auch in kurzer Zeit hinlänglich vonstatten.

Sie müssen wissen, daß die Kapuciner die einzigen standhaften Ritter in den Tagen

(*) Leute von dem höchsten Range, sogar Prinzen vom Geblüte, haben sich oft zu diesem niedrigsten Orden der christlichen Weltweisen erniedriget.

der Verwüstung sind, wenn der Tod seinen Zorn in einer Zeit von wenigen Stunden über Tausende verbreitet! Alle andere Orden fürchten das Getöse des Krieges; und fliehen, wie weltliche, mit einer Layenzaghaftigkeit das Verderben der Pest, und die Wuth des Hungers. — Diese Edlen hingegen trotzen dem Schlachtfelde, um der Seelen willen, die zurückbleiben; überleben den Besuch, oder sterben in ihrer Pflicht!

Dieß ist ein wahrer Charakter der Kapuciner, — die im Predigen, in Besuchung der Kranken, und andern Handlungen der Wohlthätigkeit, unermüdet sind; und die mehrere Beichten, als alle andere Orden zusammen, anhören.

Dieß erwirbt ihnen eine grosse Ehrfurcht für ihren Orden unter dem gemeinen Volke; vor dem sie mit Rechte, in Ansehung anderer, als die verlohrne Hoffnung der streitenden Kirche, geschätzet werden.

Unser Frühstück mit den Kapucinern, wovon ich vorhin gedacht habe, und ein gewöhn-

wöhnliches gutes Mittagsbrodt, machten, daß wir einen angenehmen Tag zu Mechlin, — in einer der artigsten, reinlichsten und angenehmsten Städte in den Niederlanden, mit besonderm Vergnügen zubrachten.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Ein ganz besonderer Charakter.

Diejenigen, welche, wegen ihrer Umstände und Untüchtigkeit, die Sache der Tugend nicht in einem hohen Grade befördern können; mögen derselben doch einigermassen Dienste thun, wenn sie die Beyspiele anderer anführen, und das Lob der erhabenen Verehrer der Tugend ausbreiten. Es ist nichts daran gelegen, in welcher Sphäre sie strahlen, welche Ehrenstelle sie verherrlichen, und welche Gesellschaft sie zieren.

Die vollkommene Tugend ist weit über alle äusserliche Pracht, Gebräuche und

Gewohnheiten, erhaben! — und lachet zornig über allen gemeinen Unterscheid des Juden, und des Heyden, des Griechen, und des Türken, des Römers, und des Britten, des Jesuiten, und des Jansenisten, des Geistlichen von der bischöfflichen Kirche, und des Quackers.

Und so will ich denn in einer Vorrede, oder Schutzschrift, einen Grundriß von dem gegenwärtigen Erzbischoffe von Mecheln, und Abte von Affligem, — dem Benson,(*) oder Buttler,(**) der Niederlande, — einem Prinzen von den liebenswürdigsten Eigenschaften, die jemals einer in einem so hohen Stande besessen hat, und die besonders und glücklicher Weise dem Stande, den er jetzt bekleidet, angemessen sind, so richtig, als mir möglich ist, entwerfen.

Ich hatte ihn schon ziemlich aus seinem Gemählde kennen lernen, welches in dem Speise-

(*) Der verstorbene vortreffliche Bischoff von Glocester.

(**) Der verstorbene fromme Bischoff von Durham.

Speisesaale der Mönche zu Affligem aufgehangen war, und ich vergnügte mich sehr über die Aehnlichkeit; — seine Mine verrieth mehr ein melancholisches, als sanguinisches Temperament; seine Züge glichen den Zügen des grossen Bayle; welches mein Lieblingsportrait ist, und welches man nicht ansehen kann, ohne zu schliessen, daß derjenige, der vor dem Mahler gesessen hat, ein rechtschaffener Mann müsse gewesen seyn.

Dieser rechtschaffene grosse Prälat hat, wie man sagt, die Gesinnung, daß seine Grösse ihn davon nicht frey spricht, die Pflichten seines heiligen Amtes zu erfüllen; und ist so weit davon entfernet, daß er sich, als ein besonderes Kreutz, oder als ein heiliges Schauspiel, welches nur an gewissen hohen Festtagen zur Schau gestellet wird, in den engen Grenzen einer eingebildeten Grösse einschliessen sollte; daß er vielmehr beständig die Handlungen der Andacht, und der Wohlthätigkeit, der Erniedrigung, und des freyen Umgangs, ausübet, seine Geistlichen ermahnet, um ihrer eigenen Ehre, und um der Wohlfahrt willen dererjenigen,

die

die ihrer Sorge anvertrauet sind, ihren Pflichten eine Gnüge zu leisten; daß er die Mönche seiner Abtey, oder die armen Kapuciner von Mechlin, besuchet, in deren Obst- und Küchengarten er mehr Vergnügen findet, als in seinen Thiergärten und Parterren.

Jedermann in seiner Diöces ehret ihn, als ihren einzigen Priester und Vater, und liebet ihn, als ihren gemeinschaftlichen Freund und Wohlthäter.

Es kennet ihn nicht allein jeder Bürger in Mechlin persönlich, sondern er weiß auch die Umstände und die Beschaffenheit einer jeden Familie genau; — er weiß den ärmsten Mann bey Namen zu nennen, und erkundiget sich auch nach seinem Weibe Maria, und seinem Sohne Peter.

Viermal des Jahres besucht er die Armen, und die Hülflosen, die Lahmen, und die Blinden, und reichet einem jeden das Sakrament in ihrer Hütte, oder auf ihrem Boden, mit seiner eigenen Hand.

Man könnte ihm diese letzte Proben seiner ausnehmenden Wohlthätigkeit sehr leicht erlas-

erlassen; — es scheinet aber, daß er dieselben Selbst nicht unterlassen kann.

Dieser vortreffliche Mann soll, wie man saget, noch nicht vierzig Jahre alt seyn: — Er ist von Gebuhrt ein Deutscher, und dem Stande nach ein Graf; ich habe aber den Namen seiner Familie vergessen.

Kann man sich nun darüber verwundern, daß ein solcher erhabener Bischoff allgemein bewundert, und geliebet wird! — und würde es wohl nicht fast zu vergeben seyn, wenn einige unwissende Stände der menschlichen Gesellschaft sich in eine abergläubische Anbethung eines solchen Charakters herabsänken?

Ich bitte aber um Vergebung! — Weswegen? Wo ist die Beleidigung?

Ich muß gestehen, daß es nur eine Lieblingsstelle ist, die weiter ausgeführet werden kann; — ich hatte nur einen leichten Entwurf gemacht, — von welchem die Leser hoffentlich so vielen Vortheil haben können, daß sie bemerken, wie es noch die erhabensten Beyspiele der ersten Tugend sogar in diesem ausgearteten Zeitalter giebt, wenn man

man sich nur die Mühe geben will, um sich zu schauen.

Schämet euch! ihr viele Hirten; schämet euch! ihr, die ihr bereits grössere Heerden habt, als ihr weiden könnet! —

Allein, was gehet mich das an? — ich will lieber hier bey meinem Gemählde stehen bleiben.

****

Vierzigstes Kapitel.

Enthält einige Kränkungen, die der Reisende auf seiner Reise nach Antwerpen, und bey seiner Ankunft daselbst, ausstehen mußte, nebst einigen unerwarteten Anmerkungen.

Wir reiseten also von Mechlin nach Antwerpen, und zwar mit der Landkutsche. — In derselben ward unsere Aufmerksamkeit auf die angenehme Gegend sowohl,

sowohl, als auf die übrige Gesellschaft, von einem der unverschämtesten Narren, den ich jemals gesehen habe, und der sich einen Doktor nannte, unterbrochen.

Ein Doktor! sage ich. — Der Henker hole doch alle solche Doktors!

Ja, ein Doktor! — und privilegirter Arzt, wie er selbst sagte, von den meisten souveränen Fürsten in Europa! —

Das müssen gekrönte Häupter einer königlichen Sammlung von Wachspuppen gewesen seyn, dachte ich bey mir selbst.

Nichts übertraff die Unverschämtheit dieses Menschen, als seine Unwissenheit; und nichts glich seiner Unwissenheit, als seine Unverschämtheit.

Er war ein Stümper in vielen Sprachen, aber verstand nicht eine recht; — er war Bürger in verschiedenen Städten, und keine würde ihm das Bürgerrecht zugestanden haben; — er affektirte viele Charaktere, und hatte bey dieser Mannigfaltigkeit seinen eigenen Charakter verlohren.

Er

Er sang, ohne daß man ihn darum bath, — und lachte so lange, bis einem die Ohrtrummel schmerzte, — ja, er erzählte Historien, daß man wünschte, er möchte stumm seyn.

Während der kurzen Zwischenzeit, als er schlief, schnarchte er ganz abscheulich; — man mußte aber, wenn er aufwachte, noch mehr erschrecken, weil man zu befürchten hatte, er möchte einen durch sein viehisches Rülpsen gar vergiften, und ungesund machen.

Wenn er noch einigen Witz hatte, so ließ er ihn gegen die Bettelmönche aus; — aber auch da beleidigte seine Unverschämtheit mehr, als seine Possenreisserey angenehm war; — und sein unzeitiger Spott über freywillige oder zufällige Armuth bewies deutlich, daß das menschliche Elend der Hauptgegenstand seiner Freude und Ergötzlichkeit war.

Sein wahrer Charakter bestand, nach meiner gänzlichen Ueberzeugung, in dem Charakter eines Quacksalbers, der Geister beschwöret, und aus der Tasche spielt; — der des Morgens seine Tropfen und Salben dem gaffenden

den Volke verkaufet, und des Abends ihnen seine Taschenspielerkünste und Puppenkomödie mit vielem Vergnügen zeiget.

Es war aber nicht möglich, ihn los zu werden, — wir waren daher genöthiget, in seiner eckelhaften Gesellschaft auszuhalten, bis wir nach **Antwerpen** kamen.

Hier hatte ich eine noch weit grössere Kränkung: — Denn nach unserer Ankunft in dieser ansehnlichen Stadt entdeckte mein Freund und Reisegefährte, dieser artige Begleiter auf meiner Reise von **London**, und mein bisheriger angenehmer Gesellschafter, bey allen flämingischen Begebenheiten, mir seine Gesinnung, daß er jetzt nothwendig, so geschwind, als möglich, zurückreisen müßte.

Meine Zeit ist verflossen, mein **theuerster Coriat**! sagte er, und meine Geschäffte ruffen mich nach Hause; — ich wünsche aber, daß sie in ihren sinnreichen Bemerkungen mit Vergnügen fortfahren mögen.

Wenn Sie zurückkommen, mich und ihre übrigen Freunde zu erfreuen, so bitte ich Sie,

Materialien zu sammeln; und, wenn sie jemanden, als einen ehrlichen Buchhändler, antreffen, so rathe ich Ihnen, sie herauszugeben. — Denn, wenn gleich das gegenwärtige Zeitalter sich gegen dergleichen Dienste undankbar beweisen sollte, wer weiß denn, ob nicht die Nachkommenschaft dieselben gut aufnehmen, und dem frommen Schriftsteller ein Liebesdenkmaal aufrichten wird.

Dieß sagte er, und machte sich zu seiner Rückreise nach **Engelland** über **Rotterdam** fertig.

Es würde vergebens gewesen seyn, wenn ich mich bemühet hätte, seinen Entschluß zu ändern, da er einmal gefaßt war.

Er hatte schon die Grenzen der Abwesenheit, die er sich gesetzet hatte, überschritten; und, da er sich die ganze Zeit über hievon nichts hatte merken lassen, so hatte er es blos deßwegen gethan, um das Vergnügen, welches er mich zu seiner grossen Freude geniessen sahe, nicht eher, als bis auf wenige Stunden vor seiner Abreise, zu verringern.

Seine

Seine Ueberlegung, wie man sieht, war groß, obgleich sein Entschluß unumstößlich war.

Seine Neugierde war zum wenigsten eben so groß, als die meinige; er wußte aber besser, wie weit er dieselben befriedigen müßte.

Hätte ich gleich die Eitelkeit gehabt, mir einzubilden, daß ich mehr Feuer, als mein Gefährte, hätte; so war es doch offenbar, daß er mehr Standhaftigkeit besaß.

Gesetzt auch, daß ich dann und wann mehr Einbildungskraft gehabt hätte; so war doch dieselbe sehr nichtsbeteudend gegen die erhabene Standhaftigkeit des Gemüths, die er bey jeder Gelegenheit gezeigt hatte.

Zween Tage nachher verließ mich mein gütiger Gefährte, mein getreuer Freund, der sowohl mein Vergnügen verdoppelt, als auch die Beschwerden meiner Reise verringert und leichter gemacht hatte. —

Wir waren diese ganze kurze Reise über jederzeit von gleicher Gesinnung gewesen; — wir hatten glücklicher Weise solche Neigungen,

die miteinander übereinstimmten; — wir bequemten uns einer nach dem andern, wie auch nach andern Menschen; — wir fanden miteinander an den Gegenständen der Freude und Traurigkeit Vergnügen und Mißvergnügen. —

Zween Tage hernach verließ er mich. — Ich habe nun die Hälfte meiner selbst verlohren! sagte ich.

Diese kleinen Anekdoten einer Privatfreundschaft, ob sie gleich für das Allgemeine nicht sehr interessant sind; so können sie doch einen merklichen Einfluß auf einige zukünftige Reisegefährten haben. Sie können sich dabey der Ermahnung des Patriarchen an seine abreisende Brüder fein erinnern: — **Sehet zu, daß ihr auf dem Wege nicht miteinander zürnet.**

Ein und Vierzigstes Kapitel.

Ein Beyspiel einer wunderbaren Würkung der Ceremonien, nebst andern eben so merkwürdigen Materien.

Mein Freund verließ mich zu einer Zeit, da ich seines eigenen Nutzens wegen seine Gesellschaft am meisten gewünschet hätte: — Denn er hatte noch niemals eine grosse jährliche Procession gesehen; und den Tag darauf war eine sehr merkwürdige, — die zum Andenken einer in der That sehr unglücklichen Zeit angestellet ward! — nämlich: der Schweißkrankheit, die ehemals sehr heftig in Brabant sowohl, als in andern Ländern, wüthete; — aber durch den rechten Gebrauch der Processionen, und anderer Kirchenceremonien, hörte, wie man erzählet, diese Seuche endlich auf.

Fast der dritte Theil der Einwohner von **Antwerpen** war bey dieser Feyerlichkeit zugegen, — die übrigen waren bewundernde Zuschauer.

Die religiösen Orden, mit ihren verschiedenen Panieren; die Handwerksleute, mit ihrem mannigfaltigen Pomp, und ihren Anführern; die obrigkeitlichen Personen, mit den Insignien ihrer Macht; die weltlichen Geistlichen, als die nächsten an dem Throne der Gnaden; der hohe Priester dieses Tages, der die verwandelte Hostie trug; — der ganze Zug, mit einer grossen Anzahl freywilliger Fackelträger vermischt; — und endlich die Bußfertigen, die den feyerlichen Aufzug beschlossen.

Nach der hohen Messe in der grossen Kirche stellten sich die Ordensleute in dem Chor, aus welchem die Procession den Anfang nahm, und in einem langsamen Marsche, innerhalb zwo Stunden, durch einen grossen Theil der Stadt herumzog.

Aber ein lächerlicher Umstand trug sich dabey zu, den kaum jemand, als nur ich allein, bemerkt haben konnte. —

Man

Man muß wissen, daß die Glockenmusik in diesem Lande nicht durch die gewöhnliche Art, mit Ziehung eines Seiles, bewerkstelliget wird; sondern musikalische Glockenverständige spielen sie: — Einer von diesen schien mir bey dieser feyerlichen Gelegenheit etwas unglücklich in seiner Wahl gewesen zu seyn. — Sollte man es wohl glauben? — Das auserlesene Stück von einem gewissen Thurme bestand in einer bekandten englischen Hornpipe!

Es würde bey einer solchen Gelegenheit sehr unschicklich gewesen seyn, wenn man sich darüber lustig gemacht, oder zu tanzen angefangen hätte, ob man gleich zu beyden hinlänglich gereizet ward: — Ich konnte kaum meine Füsse still halten, — und kaum konnte ich mich des Lachens erwehren.

Die Vermischung des Ernsthaften und des Komischen in den Ceremonien würde bewundernswürdig seyn, wenn man es nicht in dem Privatleben sowohl, als auch in dem Umgange unter den Scheinheiligen, anträffe. — In einem Nonnenklostergarten zu **Antwerpen** erinnere

innere ich mich, hie und da Statuen von Heiligen, und Statuen von Skaramuschen, angetroffen zu haben.

Wie ehrerbiethig, und auch wie unehrerbiethig, behandeln nicht einige unwissende Scheinfromme die erhabensten Gegenstände?

Ich will nur ein Beyspiel, welches dieses so gut, als hundert andere, beweisen soll, davon anführen. —

Ich schäme mich zwar, es wegen der Niedrigkeit der Materie anzuführen; und doch kann ich gleichwohl zum Beweise kein stärkeres verlangen.

Da ich einsmals an einem gewissen Tage auf der Schädelstätte der Dominikaner zu Antwerpen spatziren gieng, welche alle Fremde und viele Andächtige besuchen. — Diese Schädelstätte ist ein kleines geweyhtes Stückgen Landes, das zur Gottesfurcht, und zum reinsten Nachdenken, abgesondert ist; — Das Herz mit dem Andenken auserlesener Knechte Gottes, der Patriarchen,

Prophe-

Propheten, und Apostel, — deren zahlreiche Bildsäulen von den vornehmsten Bildhauern dieses Landes verfertiget, und diesen kleinen Kreys umgeben, recht rührend zu entzünden, noch mehr aber und insonderheit eine Ehrfurcht für das Leiden des Menschen Sohnes, der dort am Kreutze erhöhet dahängt, und den Tod, und die Hölle, unter seinen Füssen hat, zu erwecken! — Hier ist Gelegenheit zum Nachdenken! —

Ich sage, da ich einsmals an einem gewissen Tage hier spatziren gieng, — traten drey von der Königinn Soldaten herein, die, wie sie überhaupt zu thun pflegen, sich sehr anständig betrugen.

Diese Leute, als sie ihr Gebeth, dem Scheine nach, sehr inbrünstig verrichtet hatten, standen sie von den Knieen auf, und sahen sehr kritisch um sich herum.

Sie sprachen französisch. — Einer von ihnen, der weiter, als seine Gefährten, gereiset war, (die über diesen Ort in Verwunderung geriethen,) gestand, daß er sehr schön

sey; unterdessen aber doch nicht mit der Schädelstätte zu Praag, die er gesehen hätte, könne verglichen werden.

Ach! wie schlecht sind nicht dem Scheine nach grosse Dinge, wenn man sie mit andern vergleichet!

Ist die Schädelstätte zu Praag viel besser? sagten die andern.

Par D--! antwortete der erste, il se fou--t bien le pied au cul de celuila!

Ein englischer oder ein irrländischer katholischer Soldat, der beyde gesehen hätte, würde bey dieser Vergleichung gesagt haben: beats his a—e of.

Der folgende Tag, an welchem das Fest des heiligen Michaels einfiel, war in der That für die norbertinische Abtey, die diesem Heiligen geweyhet ist, ein Gallatag. — Hier hielt der Abt das Hochamt in einer mehr als fürstlichen Pracht!

Wie armselig sind doch hingegen bürgerliche Gebräuche, wenn man sie mit den Ceremonien der Kirche vergleichet! — Was

für

für elende Dinge sind Thronen in Vergleichung mit den Altären! —

Das größte Wesen in diesem irdischen Himmel ist, meiner geringen Meynung nach, ein Pabst, ein Kardinal, ein Bischoff, oder ein bischöfflicher Abt, in seinen Pontificalibus!

Es waren noch mehr hohe Feyerlichkeiten während meines Aufenthalts zu Antwerpen; insbesondere das Fest des heiligen Franciskus, und des gesegneten Rosenkreutzes. —

Das erstere war für die zahlreichen Orden, die diesen heiligen Eremiten verehren, geheiligt; — das letztere ein Tag der Freude unter den Dominikanern, weil es von dem heiligen Dominikus, ihrem Stifter, eingesetzet worden ist.

Ob ich aber gleich bey diesen Feyerlichkeiten zugegen war, so will ich doch mit allem Fleisse vermeiden, dieselben Stück für Stück anzuführen, — damit man nicht erwarte, daß ich sie, zum Vergnügen einiger meiner christlichen Leser, in ein lächerliches

Licht

Licht setzen werde; und weil ich nicht gerne andere meiner Leser kränken möchte. —

Ich bin auch jetzt nicht aufgelegt, über eine so ernsthafte Sache, auf welche tausend wohlmeynende Sterbliche ihre ewige Wohlfahrt gründen, zu spotten.

Ich habe blos versucht, die Menschen zu bessern: Obgleich meine Bemühungen zu diesem Zwecke nur sehr schwach sind; — dem ohngeachtet will ich mir keine Mühe geben, sie weniger abergläubisch zu machen. — Dieß würde in der That ein schwacher Versuch seyn.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Welches einigen Lesern, die sich leicht eckeln, sehr ungeschmackt scheinen wird.

Warum sollten wir Reisebeschreiber das entstehende Geschlecht übersehen, und es größtentheils mit Stillschweigen übergehen?

Es

Es ist nichts Neues, wenn wir dem Leser sagen, daß sie sind, was wir gewesen sind; — und daß sie das einst seyn werden, was wir jetzt sind; — ob das Bessere oder Schlechtere gegenwärtig von ihren Erziehern, und inskünftige von ihnen selbst abhängt.

Ihre Wohlfahrt gehet mir, als Menschenfreunde, und Vater einer Familie, sehr zu Herzen; und eine Anzahl anständiger, ordentlicher und wohlerzogener, mit zunehmenden Tugenden und viel versprechenden Fähigkeiten begabter, Kinder, wie man dergleichen in jeder Stadt von Flandern und Brabant antrifft, zu sehen: davon haben Aeltern und Lehrmeister eine grosse Ehre, und dieses muß auch nothwendig den Fremden ein besonderes Vergnügen erwecken.

Zweydeutigkeiten sind unter ihnen gänzlich verbothen; Leidenschaften werden durch gegenseitiges Wohlwollen eingeschläfert; der Zorn wird nicht bis aufs Aeusserste getrieben; die Zwistigkeiten werden durch ihre Obern beygeleget, und endigen sich sehr selten in blauen Augen, und blutigen Nasen.

Ihre

Ihre Uebungen und Zeitvertreibe sind überhaupt nicht so heftig und erhitzend', als bey uns; und, wenn sie die Kriegesprofession lernen sollen, so hält man dafür, daß es noch Zeit gnug sey, daß sie fechten lernen.

Unter andern kindischen Zeitvertreiben gefiel mir überaus der unschuldige und sehr gewöhnliche Zeitvertreib mit Vögeln. —

Beynahe jeder Knabe hat seinen zahmen Spatz, oder Hänfling, und seine Vogelbauer: — Der Vogel wird mit einem Faden los gelassen, und kommt durch Locken, oder durch die Nachahmung seines Gesangs, von selbst in den Bauer wieder zurück. — Beyde Theile scheinen vollkommen glücklich zu seyn, so, daß es sehr schwer zu entscheiden, welcher am zufriedensten ist.

Es ist wahr, diese Art des Zeitvertreibes endiget sich gemeiniglich mit der Zerstörung des Thierchens, durch Quetschen, Uebersüttern, oder Verhungern.

Aber der Gram, der auf den Verlust folgt, ist mehr als zu hinreichend, den Fehler der Unbedachtsamkeit zu büssen! — Und wer

wer weiß, ob nicht ein solcher Gram einen dauerhaften Eindruck machen; ob er nicht ein beständiges, obgleich unbewußtes, Vorspiel des zärtlichsten Mitleids seyn kann; — so, daß die zukünftige männliche Brust gegen anderer Unglück nie werde verhärtet werden?

Könnten wir die Würkung von einer so geringen Ursache herleiten; so würde ich schliessen, daß das Herz nicht zeitig gnug erweichet werden kann.

Ich bekenne, daß ich oft stille gestanden, dieses kindische Vergnügen mit anzusehen, und daran Theil zu nehmen; — und ich zog es, meiner Meynung nach, weit dem Spiessen der Käfer, dem Ersäufen der Kätzchen, dem Aufhängen der Hunde, dem Hahnengefechte, dem Jagen der Endten, und sogar dem nicht so grausamen Vergnügen von Cat und Platter, vor.

Doch, ich werde mich selbst verrathen, — und der kluge Leser wird finden, daß es mir am Muthe zu grossen Handlungen fehlet.

* *

Drey und vierzigstes Kapitel.

Von dem besondern Charakter, den man sich gemeiniglich bey dem Titel eines Reisehofmeisters vorstellet.

Es logirte in unserer Herberge, le Grand Laboureur genannt, (welches ich für einen Beynahmen des Herkules halte,) in Place de Mer ein junger französischer Edelmann, den sein Hofmeister begleitete.

Ohne diesen Umstand würde ich mir gewiß dieses ganze Kapitel ersparet haben; — ob ich gleich völlig der Meynung bin, daß von diesem Gegenstande viel Gutes und Neues kann gesagt werden. — Unglücklicher Weise kennet der Leser von langer Zeit her meine Absicht; und, ob ich mich gleich in der That sehr kurz fasse, so finde ich doch, daß es unmöglich ist, alle meine Materialien in die vorgeschriebenen Grenzen zu bringen.

Der

Der junge Herr schien ohngefehr sechszehn Jahre alt zu seyn, — und sein Hofmeister war, wie ich dafür hielt, ohngefehr von meinem Alter, — so gegen vierzig.

Die Ursache, warum ich ihr Alter so genau anführe, ist diese, daß ich gerne zeigen wollte, wie sehr die rohe Unerfahrenheit von sechszehn Jahren der erfahrenen Ernsthaftigkeit von vierzig Jahren benöthiget ist.

Wenn der Untergebene fünf oder sechs Jahre älter gewesen wäre, so würde es nicht viel zu bedeuten gehabt haben, wenn der Hofmeister zehn Jahre jünger gewesen wäre.

Es wird eben so viel Geschicklichkeit erfordert, die Alter zu einer Zeit des Lebens miteinander zu verbinden, als die Geschlechter zu einer andern. —

Aber, die grosse Kunst, die Menschen zu wählen, ist ein Geheimniß, das nur Wenige wissen, und noch Wenigere ausüben.

Wenn der junge Herr nur in dem zarten Alter von eilf oder zwölf Jahren gewesen wäre; — so würde der Hofmeister etwan zwanzig Jahre alt gewesen seyn müssen, um zugleich eine Wärterinn mit abzugeben.

Mit diesen war ich oft drey oder vier Tage nacheinander in Gesellschaft, — wir speiseten gewöhnlich miteinander, und besuchten auch öfters die Kirchen und Klöster dieser prächtigen Stadt.

Dieser junge Herr vom Adel hatte, ausser der Artigkeit und Höflichkeit der Hochgebohrnen seines Landes, weit mehr Geschmack und Neugierde, als man erwarten konnte, — woraus ich schloß, daß die vergangene Zeit seines Lebens nicht ganz unter die Musikanten, Tanzmeister, und Maitres de jeu, eingetheilet gewesen sey, — und daß die Aufmerksamkeit des Hofmeisters besorgt gewesen war, sein Herz und seinen Verstand zu verbessern.

Die Mahlerey und Bildhauerkunst von **Antwerpen** eröffnen ein weites Feld für die Liebhaber der Kunst; — und, wenn der Lehrer gerne Unterricht ertheilte, so war der Untergebene eben so begierig, zu lernen.

Es war klar, daß der Eine ein gehöriges Ansehen behauptete, und daß des Andern Achtung und Gehorsam sich vollkommen zu erkennen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1713966336/phys_0196
DFG

nen gab: — Beyde aber waren frey und uneingeschränkt.

Wenn der Hofmeister kein knechtischer Schmeichler war; so kam es daher, weil er mehr nach Grundsätzen, als nach Bewegungsgründen des Eigennutzes, handelte; und weder in der Kirche, noch in dem Staate, eine Beförderung suchte: — Und, wenn der Untergebene keinen Verdruß merken ließ, so kam es daher, weil er den Andern eher für einen bessernden Freund und Gefährten, als für einen strengen Führer, hielt.

Der Hofmeister würde um alles in der Welt willen nicht eine einzige Stunde seine Pflicht verabsäumet haben; — dem Untergebenen würde die Stunde sehr unangenehm gewesen seyn, die er in irgend einer Gesellschaft, ohne die Gegenwart seines Freundes, zugebracht hätte.

Der Hofmeister besaß gewiß die Kunst, durch Beyspiele, und auf eine gefällige Art, zu unterrichten. — Verschiedene Leute hingegen, die alle Geschicklichkeit und angeneh-

mes Betragen verabsäumen, bilden sich auf eine eitle Weise ein, daß es, um andere unterrichten zu können, hinreichend sey, wenn man nur ungesittet gelehrt ist.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Vier und vierzigstes Kapitel.

Einige wenige Anmerkungen über Antwerpen, nebst einigen Ursachen, warum der Schriftsteller keine vollständige Reisebeschreibung hat liefern wollen.

Die Pracht von Antwerpen ist gründlich, und auf den besten und sichersten Grund gebauet. —

Sie bestehet nicht allein in schönen öffentlichen und Privatgebäuden, sondern auch in dem grossen Reichthume vieler Einwohner; — wie auch in den vortrefflichen Kabinettern und kostbaren Equipagen. Es ist kein falsches

Blend-

Blendwerk; — keiner masset sich einen Schein der Grösse an, ausser Leute, die einen bekandten Rang, um ihn zu erhalten, und hinreichende Glücksgüther, besitzen.

Es ist bekandt gnug, daß die **Antwerper** keinen weitläuftigen Handel mehr haben; — aber aus den grossen Schätzen, die vormals bey ihnen zusammenflossen, können nur Wenige das Wechselgeschäffte über sich nehmen, durch welchen wohlthätigen Zweig der Handlung grosse Summen hieher gezogen worden, — und weit leichter, wie man sagt, als sogar in Handelsstädten.

Die reichsten Leute, und diejenigen, so Kabinetter besitzen, werden von den Reisenden der Zurückhaltung gegen Fremde, und einer allzugrossen Liebe zur Einsamkeit, beschuldiget: — Das Erste kommt, wie ich glaube, von der grossen Anzahl der Unbescheidenen, mit denen sie heimgesucht worden sind, und von den Mißbräuchen, die solche begangen haben; — das Letztere aber von der mäßigen Lebensart, die hier eingeführet ist, her, — denn, ihre Zeit, zu essen, sich zu erholen, und zu schlafen, ist ganz anders, als bey uns.

Nichts ist tyrannischer, als die Mode, sowohl die gute, als die schlechte; und, was wir gemeiniglich Ordnung nennen, hänget grösstentheils von der gewöhnlichen Anwendung der vier und zwanzig Stunden des Tages ab. — Die Mitternacht ist in **London**, oder **Paris**, unter den modischen und verschwenderischen Leuten eben so lustig, als der Mittag; — aber zu **Antwerpen** ist es ganz umgekehrt, denn das heißt daselbst unordentlich seyn, unmodisch seyn.

Die Märkte sind hier immer voll, — hier ist grosser Ueberfluß, und alles um einen billigen Preis, — welches in allen fruchtbaren Ländern seyn muß, wenn alles ordentlich eingerichtet ist.

Dem ohngeachtet giebt es eben sowohl in dieser reichen Stadt eine grosse Anzahl Bettler, als in den meisten andern Städten in **Brabant** und **Flandern**; aber eine Art von Unglücklichen, die bey uns unter dem Namen **der schwarzen Garde** bekandt sind, werden in diesen Provinzen nirgends gefunden. —

Der

Der Kirche hat man, wie ich glaube, größtentheils die Duldung der erstern, und der Wachsamkeit der Obrigkeit die Entfernung der letztern, zu danken.

Es gefiel mir die gute Ordnung und Regelmäßigkeit eines ihrer Dorfmärkte ganz ungemein; der mit einem feyerlichen Gottesdienste, und einer Proceßion des Heiligen, dem die Kirche geweyhet war, den Anfang nahm.

Den Ursprung der Märkte leitet unser gelehrter Alterthumsforscher, Sir **Heinrich Spelmann**, von dem jährlichen Einweyhungsfeste der Kirchen her. — Dieß kann dazu dienen, diese Materie einigermassen zu erläutern. — Kein Wunder also, daß ein solcher andächtiger Anfang mit geziemender Freude fortgesetzet wird, und sich anständig beschliesset.

Ich sehe aber wohl, daß man kein Werk zu Stande bringen kann, ohne gute Materialien zu haben; und, nach meiner Meynung, ist es unmöglich, eine vollständige Reisebeschreibung zu machen, ohne sich die Arbeiten einer Menge

anderer, die bereits vor uns diese Strasse betreten haben, zu Nutze zu machen.

Ich beruffe mich auf zwey, drey, oder ein halb Dutzend dieser Herren, — in deren mühsamen Reisen und beschwerlichen Wallfahrten man gewiß einerley artige Anmerkungen, — einerley abgenützte Beschreibungen von ebendenselben Gegenständen, finden wird, — so, daß man fast glauben möchte, sie wären von einer und ebenderselben Gesellschaft gewesen; — oder ein jeder habe die Werke seiner reisenden Brüder durchgesehen.

Ich glaube, daß ich nun dieß grosse Geheimniß ohnfehlbar entdecket habe: — Die Meisten von ihnen haben die nämlichen Wegweiser durch obgedachte Oerter gelesen, — und zwar nach ihrer Zurückkunft, wie ich mir einbilde; — denn es ist sehr klar und ausgemacht, daß sie keine Zeit werden gehabt haben, sie an dem Orte selbst durchzulesen.

Es ist gewiß, ich las meinen Führer von Anvers an dem Orte selbst ganz durch, —

und

und lief bald hier- bald dorthin, wo er mich hinführte; — aber, da muß ich auch sagen, daß ich mich wohl eilf Tage dabey aufhielt; ob es gleich nur ein kleines Buch ist, — so enthält es doch eine Reisebeschreibung von allen öffentlichen Gebäuden und Merkwürdigkeiten, und fängt von der Domkirche, oder der Kirche unserer Lieben Frauen, an, bis es mit dem Koncertsaale beschliesset.

Wenn man dieses kleine Buch übersetzt, und mit Kommentarien erweitert hätte, so könnte daraus ein weit grösseres Buch gemacht worden seyn. — Wenn ich aber das kleine Buch beyseite lege, (denn sonst hätte ich gar keine Gelegenheit gehabt, desselben Meldung zu thun,) warum sollte ich denn nicht den Kern daraus genommen, und zum Beweise meines eigenen Fleisses angeführet haben? — Wer würde sich wohl darauf besonnen, oder, wer würde sich wohl die Mühe gegeben haben, den Betrug zu entdecken?

Was für ein wunderbarer Fleiß! rufft der Eine aus. — Grosses Genie! sagt ein

Anderer. — Wer sollte das wohl gedacht haben? spricht ein Dritter, — so vollständig! — so unvermerkt! — Er kann keine Zeit zum Essen und zum Schlafen gehabt haben; — und ich setze Zehen gegen Eins, das muß ihm eine schleunige Auszehrung zuwege bringen! —

Er kennet ja jede Strasse, jedes Haus, jedes Gemählde, jede Statue, eben so gut, als der Tischer, der Pflasterer, der Baumeister, der Mahler, und der Bildhauer selbst.

Gut, das ist wunderbar! sagt der Erste; — noch einmal, wer sollte das wohl gedacht haben?

Das schändliche Bücherschreiben! sage ich. — Ich verwünsche es!

Aber, warum haben Sie uns nicht mit einigen wenigen von den unzähligen Merkwürdigkeiten, die Ihnen doch so wenig Mühe gekostet hätten, beschenket? Weil man sie alle in dem kleinen Buche findet; welches man in jedem Buchladen für zween oder drey Schillinge kaufen kann.

Fünf

* *

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Der Reisende besuchet Rubens Haus. — Hierauf folgen einige Anmerkungen über Künstler, Kabinetter, und Kenner.

Ich war zu verschiedenenmalen vor der Thüre vorbey gegangen, — und hatte oft eine gewisse Ehrfurcht für erhabene Talente empfunden.

Hier wohnte vor diesem Rubens, dachte ich, — der schöpferische Rubens! — in diesen Mauern lebte einst der Mann, dessen Ruhm niemals sterben wird!

Antwerpen hatte ehemals einen grossen Handel gehabt, wodurch es der Stolz der benachbarten Provinzen geworden war, und den Neid des ganzen Europa auf sich gezogen hatte! — Diesen Handel verlohr es, — es verlohr ihn unwiederbringlich!

Es

Es bekam hernach einen Künstler, auf dessen Werke sie jetzt stolz sind, und es noch zum Gegenstande des allgemeinen Neides, obgleich in verschiedener Absicht, machen.

Es kommen Fremde schaarenweise nach Antwerpen, — und warum? In keiner andern Absicht, als nur die hinterlassenen Werke des Rubens zu sehen. —

Nicht, weil es ehemals die vornehmste Handelsstadt, — der Leuchtthurm der Schiffahrt für die ganze Welt, war, und seinen Handel weiter, als jemals zuvor eine andere Stadt sich rühmen konnte, ausgebreitet hatte. —

Diese Tage sind vorbey, — wir können jetzt nur noch lesen, daß dieses oder jenes dort verhandelt worden, und wir halten es auch aus mancherley Umständen für wahr.

Allein, hier ist die Ueberzeugung, — hier redet die Erfahrung!

Rubens war, ist noch, und wird auch jederzeit Antwerpens lebendiger und ewig dauernder Ruhm seyn und bleiben.

Wunder-

Wunderbar! — daß das Andenken und die schönen Werke eines einzigen Mannes mehr, als die unzähligen Denkmähler der Sparsamkeit, der Stiftungen, der Familien, und die Erinnerung, daß daselbst ehedem Millionen durch den Handel erworben worden sind, dahin locken können!

Lernet aus diesem Beyspiele, ihr Söhne des Ueberflusses! höhere Talente, wo nicht um euertwillen, doch zum wenigsten um euers Vaterlandes in den künftigen Zeiten, willen, hochzuschätzen. —

Ich fieng mit den Worten an: **Ich war verschiedenemal vor der Thüre vorbey gegangen**, — wo ich nichts zu sehen bekam; — einsmals aber und an einem gewissen Tage ward der jetzige Besitzer, De Heer B-- meine Aufmerksamkeit gewahr, und bath mich sehr freundschaftlich, hereinzukommen. Jedoch man konnte hier sehr wenig zu sehen bekommen; denn das Haus war voller Handwerksleute, welche die Zimmer erweiterten und verschönerten, wobey die Gemählde alle abgenommen waren.

Ich

Ich hatte aber dennoch das Vergnügen, einige von den Zimmern, die der grosse Künstler angeleget hatte, in Augenschein zu nehmen, — desgleichen auch in demjenigen Garten, den er selbst gepflanzet, spatziren zu gehen, und endlich verschiedene von den Statuen, die er besonders geliebet hatte, zu sehen.

Ich besuchte, woran niemand zweifeln wird, die Mahlerakademie, — und warf mich, wie man wohl glauben kann, der Gewohnheit nach, auf Rubens Stuhl nieder.

Mein Vergnügen verdoppelte sich, da ich fand, daß dieses ebenfalls ein Theil der Börse war, weil es gleich darüber lag. —

Handel und Künste sollten hier immer vereiniget seyn.

Ich war nicht so glücklich, einem der vornehmsten Künstler in dieser Stadt vorgestellet zu werden; ich muthmasse, sie mochten sehr dünne gesäet seyn.

Der ausserordentlichste Künstler, von dem ich hörte, (der überdem kein Artist ist, sondern nur auf eine ganz besondere Art kopirt,) war

war einer, mit Namen Anthony van Overlaef, (dessinateur sans maitre, wie er sich nennet,) — von dem ich unterschiedene auserlesene Werke sahe.

Er zeichnet alle Gegenstände und alle Stellungen so genau, als möglich, mit der Feder und Dinte nach; welches er unnachahmlich ausführet, und ist ohne Zweifel der vornehmste Nachahmer in Europa.

Sie mögen jetzt mit ihrem Backer prahlen, wie vormals mit ihrem Blacksmith.

Monsieur Coriat le jeune, (er hatte, wie man sieht, meinen Namen gemerkt,) sagte ein petit Maitre en tableau aus Paris zu mir, als wir auf dem Walle miteinander spatziren giengen. — Er schien ohngefehr eben so viel Geschäffte zu Antwerpen zu haben, als ich.— Haben Sie auch Künstler in Engelland? sagte er.

Viele Hunderte! mein Herr, sagte ich.

Eh! mon Dieu! sagte der Franzose, und prallte drey Schritte zurück, — faßte sich jedoch wieder: — Aber, mon cher Monsieur! sagte er, Sie verstehen mich gewiß nicht recht! — ich weiß wohl, Sie haben

eine

eine unzählige Menge Uhrmacher, Schnallenmacher, Schnupftobacksdosenmacher, Bratenwenderschmiede, und Scheermessermacher; — aber haben Sie denn auch einige — ich meyne, — was man Artisten nennet?

Einige von den vornehmsten in jeder Art von Kunst, war meine Antwort.

Eh! mon Dieu! sagte der Franzose, — indem er ohngefehr nur halb so weit zurückprallte, als das erstemal.

Dieß ist ein gewöhnlicher Ausruff dererjenigen, von denen ich spreche, dachte ich. —

Aber, mein Herr, fragte der Franzose noch einmal, meynen Sie Mahler?

Etliche zwanzig, die mit Rechte diesen Namen verdienen; Ich habe niemals von einem einzigen gehöret.

Diable m'emporte!

Das thut mir leid, mein Herr!

In Paris, fuhr er fort, glauben wir, daß es nicht möglich sey, daß ein Engelländer mahlen könne!

Die Franzosen, mein Herr, sagte ich, loben sehr selten fremde Künstler, — Sie können gar leicht die Ursache davon errathen.

O non,

O non, erwiederte der Kenner, je vous demande pardon, wir gestehen Ihnen alles zu. — Vous etes des braves gens! — fort honnétes! — enfin! — mais pour la peinture! — C'est une autre affaire! — Können Sie mir wohl unter so vielen einige Wenige nennen? — nommez un peu!

Der Henker hole ihre englischen Namen! dachte ich; — Die meisten von ihnen — Was soll ich nun hierbey sagen? — O! ich weiß es schon.

Verzeihen Sie, mein Herr, es muß ein Mangel Ihres Gedächtnisses seyn, daß Sie sich nicht an den Namen einiger unserer größten Mahler erinnern. Die vielen schönen Sachen, die sie in dieser Stadt gesehen, müssen sie vielleicht etwa gar aus ihrem Gedächtnisse verdränget haben.

Ist es wohl möglich, daß ein so vollkommener Herr nicht sollte die Namen eines Rinaldo, Ramzec, Coresi, Tomsano, Mievi, gehöret haben! —

Wer weiß denn nicht von einem Haimani, Amiltoni, Alessandro, Ovesti, Danza, Fuseli, Zoffani, Pino, Mortimeri, Stubbesi, Voluseno, Marlae, Gansberghi, Smitti, Stuarta, Peteri, und vielen andern mehr!

Alsdann von Frauenzimmern haben wir la Donna *Redi*, la Signora *Maseri*, e la bella *Angelica*.

Die ganze Zeit über, als ich auf diese Art meinen Katalogus durchgieng, konnte mein Franzose beständig ausruffen: — so viele! Ah! Pah! O! Eh! Ouida! Diantre! u. s. w. welches er endlich mit einem abscheulich langen Di -- aaa -- ble endigte.

Ich bitte um Vergebung! sagte der Kenner, — ich habe von allen Diesen sehr oft gehöret; und ich schäme mich, daß ich Ihnen so viel Mühe gemacht habe: — Aber ihre Namen klingen so holländisch, daß ich gestehen muß, ich habe sie allezeit für Portugiesen, oder Deutsche, gehalten! Der Henker hole meine Dummheit! woran dachte ich doch auch?

So

So rettete ich die Ehre der Künstler meines Vaterlandes, bey diesem Narren, in aller Geschwindigkeit dadurch, daß ich nur einigermassen ihre Namen veränderte.

Jedoch wir haben auch in Engelland Kenner.

Antwerpen kann als ein grosses Kabinett, zu welchem ganz Europa eingeladen wird, angesehen werden. — Es giebt aber auch in dem grossen verschiedene kleinere, die von dem Neugierigen verdienen gesehen zu werden, und zu denen man nicht leicht zugelassen wird.

Meine Wenigkeit verhalf mir nur dazu, zwey davon zu sehen, nämlich: des Baron **Van Sch::l's**, und des Kanonikus **K::f's**. — Das erste war mit Schätzen der Kunst angefüllet; und das zweyte enthielt blos eine Reihe schöner Gemählde.

Die Freyheit, mit der ich diese Kabinetter besehen konnte, war mir überaus angenehm, und machte, daß ich destoeher die Unverschämtheit der Mrs. **Clearsight**, und der Formalitäten der alten Lady **Gusto**, vergaß.

Es ist sehr übel für die Mahler, sagte Mrs. **Clearsight**, daß sie oft Richter haben, die nicht sehen können! — Gewiß sehr übel, Madam. — Eben so, glaube ich, ist es auch für die Schriftsteller, welche Richter haben, die nicht lesen können.

Unter allen Mahlern ist, meiner Einsicht nach, **Suggarelli** der angenehmste, sagte Mrs. **Clearsight.**

Da ist Leben, Hitze, Wärme, Gluth, Feuer, und Einbildung! —

Solche Figuren, solche Sonnen!

Solch Schatten und Licht!

Solche Proportion! solche Haltung!

Er wärmet Sie, er fächelt, er kühlet Sie! — kurz, er thut alles, was Ihnen gefällt!

Können Sie sich nicht überreden, daß jener Mann läuft, — daß jenes Wasser fällt, — daß jenes Pferd stutzt, — daß jenes Reh springet? —

Gewiß und wahrhaftig, Sie können es; oder Sie müßten denn gar keine Augen haben!

Sie

Sie müssen da stehen, wo ich stehe, — ein wenig zur rechten Hand; — Sehen Sie so durch die Hand, — neigen Sie sich ein wenig vorwärts; — nun ist es recht. — Gut! können Sie es nun nicht sehen? — Ich wette gleich darauf!

Es ist in der That eine harte Strafe, alle die schönen Dinge zu sehen, die Lady Gusto einem zu zeigen hat; weil es unmöglich ist, sich bey dem ersten Anblicke in den ganzen Umfang ihrer Einbildungskraft, in Ansehung des Meisters, zu versetzen.

Der neue Meister ist für Ihro Gnaden, der größte Meister, der jemals gelebet hat, oder jemals leben wird. —

Das Gemählde, was Sie vor sich sehen, ist das größte Gemählde von dem größten Meister. — Sie können versichert seyn, daß es in seiner besten Laune gemacht ist! — in seinem feinsten Geschmacke! — daß es das einzige ist, das er in diesem unvergleichlichen Gout ausgeführet hat! — und auf das er stolzer war, als auf alle seine übrigen Werke zusammen!

Man kann sich leicht vorstellen, daß, wenn Raphael an der Reihe ist, keiner so kühn seyn wird, die Majestät des Raphaels, noch auch, wenn vom Correggio geredet wird, die Annehmlichkeit und das Feuer des Correggio, ingleichen, wenn man vom Dolce Erwähnung thut, die Göttlichkeit des Dolce, und wenn man endlich des Rubens eingedenk ist, die unerschöpfliche Erfindung des Rubens, zu bestreiten; daher denn ein jeder auf seinem Grunde und Boden sicher ist.

Ihro Gnaden sind aber überzeuget, daß dieses nicht das Meiste von Ihrem Kabinette würde ausgemacht haben: — Sie nimmt also jedes besonders, und bringet wechselsweise alles Meisterliche zusammen, — so, daß, wenn Carlo's Tag ist, es dem Raphael an Majestät, dem Correggio an Colorit, dem Dolce an Anmuth, fehlet, und Rubens kaum würdig ist, eine Palette zu halten.

Das mag von Ihro Gnaden Kriticismo gnug seyn; — Nun sollen Sie auch eine von ihren Historien hören.

Dieses

Dieses Gemählde bekam ich durch einen blosen Zufall, — durch das gröſste Glück von der Welt; — ich konnte nicht darauf rechnen: — Andere Leute sahen es vor mir; — keiner aber war mit dem Meister zufrieden.

Es waren viele zugegen, als ich es erstand, — die besten Kenner in dem Königreiche; — aber da standen sie mit ihren Händen in den Taschen, und mit zugeschlossenem Munde, — in einem Zustande der Dummheit gleichsam bezaubert!

Biethet darauf! sagte Prestage. Fünfhundert Guineen! sagte ich. — Ein allgemeines Hum hörte man in dem Zimmer; — Eine Pause von fünf Minuten, — kein Wort weiter; — der Hammer fiel herunter. —

Es ist mein, sagte ich, — beugte mich gegen die Gesellschaft: — Ich bin ihnen verbunden, meine Herren Kenner, sie haben mir viele Tausende erspart!

Aber, ehe noch vier und zwanzig Stunden verflossen waren, giengen ihnen allen die

Augen auf, und sie sahen die Schwäche ihres Verstandes ein! —

Signor Fresco verließ sogleich das Königreich, und reisete wieder in sein Vaterland zurück, welches er wohl nicht würde gethan haben, wenn dieß unterblieben wäre.

Mylord Contour gerieth dieserwegen in eine Schwermuth, und starb, ohngefehr drey Monathe nachher, ganz von Sinnen; — seine letzten Worte waren: Pfui! übertroffen zu werden von einem Frauenzimmer! —

Seine Verwandten muthmasseten daher, er stürbe für Liebe gegen eine unbekandte Schöne: — Es würde grausam gewesen seyn, wenn ich ihnen den Irrthum benommen hätte; — aber das war die wahre Ursache, die ich erzählet habe, — und, da er als ein Sklave gelebt hatte, so war er auch bestimmt, als ein Opfer des falschen Geschmacks zu sterben.

Was den armen Scuro anbetrifft, so sagt man, daß er niemals wieder, seit der

Zeit,

Zeit, sein Angesicht in einer Auktionsstube habe blicken lassen.

Allein, meine unvergleichlichen Kenner und Kennerinnen! — Patronen der Schatten! Wiedererbauer verfallener Tempel! Beleber todter Lorbeerkränze! — es ist nicht gnug, daß ihr nach ihrem Tode ihre Verlassenschaft, es sey so theuer, als es nur immer wolle, zusammensammelt; — sondern ihr müßt sie auch ernähren, weil sie noch leben!

****

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Von der Höflichkeit.

Wie liebenswürdig ist nicht die Höflichkeit! (man nenne es Höflichkeit oder Artigkeit, welches man am liebsten will,) — wie angenehm für Freunde! — wie einnehmend für Fremde!

Sie muß unter den Ersten täglich das Band der geselligen Glückseligkeit vermeh-

ren; — denen Letztern aber die Beschwerlichkeit der Reise erleichtern, — die Sorgen der Abwesenheit verringern, und uns auf einmal in einem fremden Lande naturalisiren.

Es ist das erste Waschen der Füsse: — Nicht die Würkung, sondern die Mode, ist nur verändert.

In einem Lande, wo dieser Grundsatz gänzlich vernachläßiget wird, (wenn es würklich ein solches Land giebt,) da müssen die Einwohner wilder seyn, als die ihnen verwandten Thiere; — und, wo es vernachlässiget wird, da zeiget sich diese Vernachläßigung in den Künsten, Sitten, und Leidenschaften, der meisten Stände des Volks allgemein und durchgängig.

Diese populäre Philosophie, wie es die Franzosen zierlich nennen. —

Der Henker hole die Franzosen! — ich sehe wohl, wo Sie hin wollen! — Was haben wir mit den Franzosen zu thun? — Haben Sie noch nicht Prügel gnug bekommen? — Wohlan denn, so lasse man sie ein wenig warten. —

Stille,

Stille, du Schurke! störe mich nicht in dem, was dir unbegreiflich ist.

Diese populäre Philosophie schicket sich sehr gut für alle Charakter und Stände; sie findet aber ihr Vergnügen hauptsächlich darinnen, daß sie zur Bequemlichkeit der Pilgrimme und Fremdlinge behülflich ist; — die sie mit Rechte für eine Haupttugend halten können.

Die Fläminger sind in diesem Stücke halbe Franzosen. —

Das ist gnug! schon die Hälfte ist gnug.

Die Lüttiger völlig so. —

Das ist zu viel! — zu viel! nur die Hälfte.

Ich gebe es zu, daß man darinnen zu viel thun könne, sogar bis auf einen Grad der Affenthorheit. — Wenn sie übertrieben wird, so höret sie auf, diejenige Tugend zu seyn, die ich vertheidige. Wenn sie aber auf Empfindungen gegründet ist, und durch Thaten belebet wird; — wenn sie aus Liebe

zur

zur Gleichförmigkeit, zur Kenntniß des Menschen, und der Würkung einer guten Gemüthsart, entstehet; — wenn sich nur der kleinste Theil der Gutthätigkeit in dem Herzen findet: so muß sie ein grosses Gewicht in der Waagschaale der Vortrefflichkeit einer Nation haben.

Es ist alles Verstellung! — eine Vermischung von nichtsbedeutendem affektirten Wesen, und handgreifflichen Absichten: — Die plumpe Menschenfreundlichkeit des Engelländers ist den Sitten der Menschen angemeßner; und schickt sich überaus gut für die Großmuth eines freyen Volks.

Ich gebe ferner zu, daß die ehrliche Gefälligkeit vieler von unsern Landsleuten eine hinreichende Schutzschrift ist, die tausend überflüßige Bücklinge und Kratzfüsse ersetzet. Da aber wenige Menschen den Werth eines rohen Edelgesteins zu schätzen wissen; so ist einige Politur, sie allgemein schätzbar zu machen, unumgänglich nothwendig.

Wenn

Wenn wir auf der einen Seite zu weit gehen, und zu sehr einen Gecken vorstellen; so werden wir auf der andern Seite zu sehr die Gestalt eines Wilden haben.

Ich möchte doch noch lieber für den letztern gehalten seyn, als die lächerliche Aussenseite des Erstern an mir haben.

In beyden Fällen muß das Uebertriebene vermieden werden.

Aber, der Henker! wo bleibt denn nun die Aufrichtigkeit?

Die kann man beybehalten, und doch noch dabey ein wohlerzogener Bürger seyn.

Daran zweifle ich: — so vieles Neigen, sich biegen, parlez vous Mounseers, gehöret dazu! Man hat dem ohngeachtet immer einige niederträchtige Absichten im Herzen! —

Es ist nicht umsonst, daß man sich so bücket und bekomplimentiret.

Dieß ist das ungereimteste Vorurtheil, und der unchristlichste Schluß, den man machen kann; — und auf mein Wort: Grobheit

heit kann eben so gut die Absichten des Böswichts, als die Höflichkeit, verbergen.

Auf diese Art würde ich denn nach meinem eigenen Willen betrogen, und könnte desstogeschwinder das Unrecht vergeben: — Der Eine träget die Maske eines ehrlichen Mannes, und der Andere die Maske einer Puppe.

Sie irren sich sehr, ich sage es Ihnen. —

Was kann nun eigennützliger, als das Betragen der Antwerper gegen Fremde, seyn? —

Ein Eingebohrner setzt sich selbst in eine unangenehme Lage, um einem, den er zuvor niemals gesehen hat, gut zu begegnen: würdet ihr das wohl thun?

Ich würde meinen Platz behalten, wenn er gut wäre.

Mit der annehmendsten Höflichkeit, — Vous etes etranger! — Monsieur — prenez ma place! — Mettez vous là — vous verrez mieux! —

Sehr höflich! ich muß es bekennen.

Nicht nur der gemeine Mann (denn die Höflichkeit erstreckt sich hier auf alle Stände,) wird

wird bereit seyn, euch zu dienen, sondern sogar der höfliche Handwerksmann wird seine Geschäffte und seine Mahlzeit verlassen, den Fremden zwo oder drey Strassen durch zu begleiten, daß er nicht irre gehen möge, — wie ich es oft erfahren habe.

Das heißt in der That den rechten Weg gehen! —

Ich würde ihm gesagt haben, die erste, zwote oder dritte Strasse, zur Rechten oder zur Linken, zu nehmen, — und dann weiter zu fragen.

Nach diesem Abrisse der allgemeinen Sitten in Antwerpen muß ich auf besondere Charaktere kommen.

Mein guter Freund De Heer Van M. — stehet in der Liste meiner Erkenntlichkeit oben an. — Ein Mann, der die brabantische Höflichkeit mit einer plumpen englischen Gastfreyheit glücklich verbunden hat.

Ja, — das ist ein Mann für mich.

Ein Mann, der sich bemühet, allen Menschen, besonders aber den Reisenden unserer Nation, Wohlthaten zu erweisen; — der nie-

niemals müde wird, Gutes zu thun, — daher er sich selbst, und eben so sehr seine Nebenbürger, schätzet.

Dann und wann nur höret man von solchen Menschen.

Endlich muß ich auch die Gütigkeiten meines würdigen Kanonikus K** nicht vergessen; eines Privatgeistlichen, der durch ein fürstliches Glück, aber zugleich mit durch sein vortreffliches Herz, beglückt ist.

Wenn man ein Vergnügen an Gemählden findet; so trifft man in seinem Kabinette die größten Meister in ihren schönsten Werken an: — Wenn man einen guten Tisch liebet; so unterhält einen niemand besser, mit mehrerer Pracht, wenigern Ceremonien, und herzlicherm Willkommen.

Von einem einzigen Exempel kann man wohl sagen, daß er es übertreibet: — denn, obgleich sein Burgundier so delikat ist, als man ihn irgendwo antrifft; so beklaget er doch, daß er unsertwegen nicht besser ist.

Damit

Damit es aber auch an keinem Zeitvertreibe in seiner gastfreyen Wohnung fehlen möge; so hält er, zur Unterhaltung der Damen, einen der artigsten und schönsten Affen, — einen der kurzweiligsten in seiner Art, den man sich nur immer vorstellen kann! — Ich meines Orts mochte gerne mit des Prälaten Affen spielen. —

Vor allen Dingen empfehle ich jedwedem, sich die Leute also vorzustellen, wie man sie findet. — Gute Dienste erfordern Dankbarkeit; — und, ob es gleich einige unter uns an **Höflichkeit** ermangeln zu lassen scheinen, so erlaube man mir doch, zu sagen, daß dergleichen Leute nur unter die niedrigste Klasse unsers Volks, die mit Rechte der **Undankbarkeit** beschuldiget wird, schlechterdings gerechnet werden können.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Zielet auf den Beschluß des zweyten Theils.

Neulich ergötzte ich mich sehr über den Anschlag meines kleinen Buchhändlers! — Der feinste Kunstgriff, zwey Bücher in viere zu zertheilen, davon ich iemals gehöret habe; — und ich muß ihn hier einschalten, damit Schriftsteller, so oft sie eine unerwartete Vermehrung der Sachen in ihren Werken finden, einen nützlichen Gebrauch davon machen können.

Ich halte aber zuerst für nöthig, meine Leser zu benachrichtigen, daß derselbe Herr mir die Ehre erwies, mich, ohngefehr zu Anfange des letztverwichenen Maymonaths, in meinem dritten Stockwerke zu besuchen. Bey seinem Eintritte in das Zimmer bemerkte ich, meinen Gedanken nach, eine Vermischung vom

Ver-

Verdrusse und Ermüdung in seinem Gesichte; welches ich hauptsächlich den engen Treppen, den übeln Stuffen der schlechten Wendeltreppe, und dann vollends dem häßlichen Wege zu mir herauf, zuschrieb.

Da ich es selbst, bey der geringsten Niedergeschlagenheit des Geistes, und wenn ich gar niemanden habe, mit dem ich mich zanken kann, mir zur Regel gemacht habe, sie vom ganzen Herzen zu verwünschen; so darf man sich gar nicht wundern, wenn sie die Gedult desjenigen prüfet, der sie nicht so gewohnt ist, und sich nicht in demselben Hause wohnhaft aufhält.

Wie befinden Sie sich? Herr Johnson! war mein erstes Kompliment; — alsdann stand ich sehr höflich von meinem Stuhle auf: — Hier, Freund, sagte ich, nehmen Sie den Stuhl; — Sie scheinen müde zu seyn; — Ich stehe gerne, — oder ich kann in der Stube herumgehen, — das Herumgehen halte ich für eine gesunde Bewegung, —

und ich habe ohnedieß diesen Morgen meine Zimmer noch nicht gemessen.

In der Sprache der Paternosterstrasse, sagte mein Buchhändler, (mit einer ausserordentlichen Ernsthaftigkeit,) sagen wir, daß Schriftsteller stille stehen, oder stehen müssen, wenn ihre Werke stille stehen; — und, wenn man auch finden sollte, daß sie umsonst gesessen hätten, so würden wir doch die Redensart im geringsten nicht ändern.

Dieses, erlauben Sie mir zu sagen, Herr **Coriat**, hält zuweilen die Buchdrucker, — und, was noch mehr ist, die Buchhändler, stehend. — Das Werk, der Himmel weiß es! wird oft gekauft und bezahlt; — aber, wie werden wir es denn los? — So bald der Verfasser unterschrieben, untersiegelt, und aufgehöret hat, so bekümmert er sich nicht weiter darum.

Das Geld ist fort! — Was können wir nun fordern? — und wofür? — Für eines Schriftstellers unverdauten Plan? — O das ist lächerlich!

Ich

Ich muß Ihnen, Herr **Coriat**, hierbey aufrichtig sagen, daß solche Handlungen die gelehrten Kontrakte auf einen gar zu gefährlichen Fuß der Ehrenschulden setzen; — und ich wollte nur wünschen, daß man sie auch fein ehrlich bezahlte.

Nun, mein Herr, vergönnen Sie mir, aus diesem allen den Schluß zu machen, daß, wenn Schriftsteller zu keinem Endzwecke sitzen oder stehen; so folgt daraus, daß sie herumgehen, und sich vergnügen können, — und zwar so lange, als sie es für gut befinden, und gnugsam einsehen, daß Spatzirengehen eine gesunde Bewegung ist. —

Sie machen diese Morgen viel Schlüsse. —

Es soll mir lieb seyn, wenn Sie meine Gründe einsehen.

Und ich versichere Sie, daß in Ihrem Schlusse ein gewisser scharfer Witz, und ein gut Theil Scherz, verborgen liegt, — so, daß es jedoch die Kraft eines Arguments hat; Sie sind dem Witze herzlich willkommen.

Ich danke Ihnen für nichts.

Aber nun zur Sache! — Nach dem Kontrakte, (den ich hier in der Tasche habe,) — das Datum; — Lassen Sie sehen. —

Ja, hier ist es! — Den — Julii in dem siebenden Jahre der Regierung unsers Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn **Georgе des Dritten**, von Gottes Gnaden, Königes in Großbritannien, Frankreich, und Irrland, Vertheidigers des Glaubens, und so weiter; und in dem Jahre unsers Herrn eintausend siebenhundert und sieben und sechszig — ist verabredet und bewilliget zwischen folgenden Partheyen, und so weiter, — daß in Betrachtung der Summe von — guter und giltiger großbritannischer Münze, **baar bezahlt**, (merken Sie die Worte.)

Das Geld war gangbar gnug, das ist gewiß. — Ich besinne mich nicht auf den geringsten Einwurf, den ich dazumal dawider gemacht hätte.

Er, der besagte **Coriat**, soll gut und wahrhaftig, und aufrichtig, schreiben, erfinden, erfin-

ersinnen und erdichten, oder machen, daß geschrieben, erfunden, ersonnen, und erdichtet werde, alles und jedes vom besagten **Coriat**, seine Reisen, seine Tagereisen, Wanderungen, Herumstreifungen, sein Anhalten, Stillestehen, und seine Hindernisse, sowohl zu Wasser, als zu Lande, innerhalb sechs und sechszig Tagen, das heißt, von dem sechsten September im Jahre unsers Herrn eintausend siebenhundert und sechs und sechszig, bis den darauf folgenden zehnten November inklusive, — sammt allen und jeden, alleinigen und vollständigen Anmerkungen, Beobachtungen, Noten, und Gemeinesätzen, von ihm, dem besagten **Coriat**; — Vermöge dessen nurgedachter **Coriat** die benannten Materialien, die er gesammelt hat, um sie zu bearbeiten, zu formen, zu knüpfen, ineinander zu flechten, einzuschalten, zu weben, und zusammenzustücken, oder zu machen, daß diese Materialien bearbeitet, geformet, geknüpfet, ineinander geflochten, eingeschaltet, gewebet, und zusammengestücket werden, in einem Buche, das aus zwey Bänden bestehet, und, genau berechnet, nicht

weniger, als zwanzig gedruckte Bogen, mit kleinen Lettern, in Forma duodecima, und so weiter, — in dreyen Monathen, von dem Dato des gegenwärtigen Aufsatzes an gerechnet, zum Vorscheine bringen soll. — (Dieß heißt, euch Zeit gnug gelassen, Herr **Coriat.**) — **Besiegelt und unterschrieben.** —

Ja, alsdann kommt die Klausul: — Es ist gnug; — ich bewundere Ihre Gedult. —

Gewiß, das können Sie gar wohl thun, — zumal, wenn man bedenkt, was für Zeit unterdessen verflossen ist! —

Nein! — ich meyne die Gedult, daß Sie einen solchen Haufen unverständlichen Stoffs durchgerennet sind. —

Es scheinet, daß es Ihnen so vorgekommen ist, — ob Sie gleich einen Theil desselben, wie ich mich noch erinnere, wohl verstanden haben. —

Keine Anmerkungen, das bitte ich Sie! — Allein, um des Himmels willen! worüber beklagen Sie sich denn? — Ist das Werk

nicht

nicht so weit, als Sie es wünschen können? — Sind denn nicht verschiedene Bogen seit einigen Monathen schon gedruckt, und zwar von beyden Bänden? —

Sie wissen ja, daß ich Ihnen alles gesagt habe; es fehlen etwan nur noch einige wenige Kapitel, alsdann ist das ganze Werk zu Stande gebracht. —

Darauf darf man nicht studiren, — man darf sie nur wünschen, — Anmerkungen müssen von sich selbst kommen.

Soviel, als man sich wünschen kann! —

Heißt das zu Anfange des Novembers sieben und sechszig herausgeben? — Heißt das die Zeit halten? — da wir schon bis zum Monathe May des folgenden Jahres gekommen sind? —

Durch diesen Aufschub, Herr **Coriat**, thun Sie mir ja Schaden, — und berauben Sich selbst ein Paar ausserordentlichschöner Handschuhe, die ich Ihnen vorlängst zugedacht hatte.

Für das Letzte danke ich Ihnen, und glauben Sie nur sicherlich, daß ich sie verdienen werde, — und ich muß Ihnen sagen, noch dazu ein recht schönes Paar.

Ich habe noch keinen Schriftsteller gekannt, der dieses nicht gedacht hätte.

Wenn man sich mitten in die wichtigsten Materien eintauchete; — wenn man sich in die Tiefe der Beobachtung wagete, wo das Senkbley nirgends den Grund berühret; — wenn ich um der Wohlfahrt meines Vaterlandes willen versuchet habe, die ertrunkene Ehre bey dem Haamen herauszuziehen: — Wenn dieß ein Paar Handschuh verdienen heißt, so lasse man sie den tragen, der gerne viel gewinnt, sagte ich.

O! Sie sind jetzt gut gestimmt! — aber ich will die Würbel, die diese Musik machen, herunterdrehen. — Da — lesen Sie das! — (er gab mir des St. James Chronicke in die Hand, und wies mir folgendes Avertissement.)

Bald

Bald wird herauskommen — eine empfindsame Reise vom Herrn Yorick.

Gut! — das ist mir herzlich lieb! — Denn alsdann werden wir etwas Lesenswürdiges bekommen! — Kann uns das wohl etwas anders, als Vergnügen, erwecken? — Schämen Sie sich nicht? — Was werden nicht boshafte Leute sagen? —

Lassen Sie sie sagen, was sie wollen; — denn nach ihm, und noch tausend schlechtern, wird man doch immer noch eine andere Reisebeschreibung lesen.

Es ist noch Platz gnug für ihn und mich in dieser weiten Welt: — Schatten füllen keinen Raum aus; — Herr Yorick wird seines Witzes wegen gelesen werden, — mich aber muß man um meiner selbst willen hören.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Welches das letzte ohne eines in diesem Bande ist.

Mit einer solchen Antwort, und mit dem Versprechen, die Materien bald zu Ende zu bringen, giengen wir als gute Freunde auseinander; — und nun kommt sein guter Rath. —

Bey unserer nächsten Zusammenkunft, welche sich wenige Tage nachher zutrug, redete er mich auf folgende entschlossene Weise an: —

Herr Coriat, sagte er, ich bin willens, das Buch in vierzehen Tagen herauszugeben. —

Der Henker, Herr, — Sie erschrecken mich! — Wie kann das geschehen? — Ich bin ja noch nicht fertig! —

Sie

Sie mögen so weit seyn, als Sie wollen, sagte der Buchhändler.

Ich habe nur zwey oder drey Verbindungskapitel fertig. —

Mit dieser Hoffnung haben Sie mich schon seit drey Vierteljahren aufgehalten.

Das thut nichts, Herr, — das Buch ist mein, und ich bin entschlossen: — Sie mögen das Folgende mit dem, was Sie noch bey sich haben, verbinden, — es kann in dem dritten oder vierten Theile vorkommen.— Was bereits gedruckt ist, bin ich willens, als den ersten und zweyten Theil herauszugeben. —

Ein überaus schöner Einfall! — Wo ist denn der Schluß?

Ich war eben im Begriffe, meine Anweisung zum Reisen in die Buchdruckerey zu schicken.

Der beste Schluß, den man nur machen kann, — da wollen wir schliessen.

Was! und meinen irrländischen Mönch, (meinen Lieblingscharakter von Allen,) und noch

noch dazu meinen flämingischen Voiturier, auszulassen?

Sie werden nach und nach die Ursache davon schon einsehen.

Und meine Kapitel von holländischen Freystädten, von holländischer Gastfreundschaft, von holländischer Höflichkeit, von holländischer Freygebigkeit, vom holländischen Theater, von holländischer Beredsamkeit, von holländischen Koncerthäusern.

Alle zusammen?

Noch dazu mein Kapitel von der Anmuth der Autorschaft, — über welches das Nachdenken mir fast das Gehirn aus seinem Zirkel verrücket hat.

Es verspricht hierüber noch mehr.

Meine Schönheiten vom gebrochenen Englisch, auf die ich nicht ein klein wenig stolz war. —

Allein, kann denn das nicht mit hinein kommen? —

Dießmal nicht.

Künf-

Künftig ein noch weit Mehreres, — von dem doch schon etwas in diesen zwölf Monathen gedruckt worden ist.

Mein Verlust ist destogrösser, Herr Coriat! — Das ist die unvermeidliche Folge davon, wenn man ganz ohne Plan druckt, — wenn man eingebildeten Schriftstellern, die nicht wissen, wo sie anfangen, noch wo sie aufhören sollen, allzuviel trauet.

Gut! — und mein Glaubensbekenntniß! (welches einige vielleicht sehr gerne sehen möchten,) wo wird nun das bleiben?

O! das, — das soll an seinem rechten Orte angebracht werden, — wo Sie es vorlängst hin haben wollten, — an dem Ende des zweyten Bandes, oder vierten Theils.

Nun, mein Herr, da das Werk Ihnen gehöret, so machen Sie damit, wie Sie es für gut befinden.

Ich glaube ganz gewiß, daß ich ziemlich viel dafür bezahlet habe! —

Nicht

Nicht so hurtig, mein Freund, — bishero scheinen Sie für sich gut gerechnet zu haben; — aber, sind Sie mir denn nichts mehr schuldig? — Soll ich denn vier Bücher anstatt zweyer liefern?

Nennen Sie doch das nicht Bücher, Herr Coriat, — Sie wissen ja, daß es nur Theile seyn, — und es werden immer nur zween Bände werden.

Ich habe gedacht, Sie wollten viere daraus machen?

Dieß ist beständig meine Meynung gewesen.

Wenn nun das ist, was steht denn meines Orts zu erwarten?

Wir werden die Sache schon machen, nachdem der Handel ausfällt: — Sie können in keinen bessern Händen seyn; — überlassen Sie es nur Uns, und dem Publikum.

* *

Neun und vierzigstes Kapitel.

Eine Anweisung zum Reisen.

Ich darf wohl sagen, daß viele meiner Leser werden der Meynung gewesen seyn, ich hätte mich in der Absicht niedergesetzet, um eine Reisebeschreibung zu verfertigen; — und das glaubte ich auch anfangs in der That selbst. Ich finde aber, daß es weit leichter ist, die Absicht zu haben, als dieselbe auszuführen: — Gütiger Himmel! wenn nur der vierte Theil von dem, was man Willens ist, ausgeführet würde; — was für eine Welt von Verbesserungen würden wir nicht sowohl in der Moral, als auch in den Künsten und Wissenschaften, haben!

Der Irrthum scheint von unserer ersten Ausflucht herzukommen; — Ja, es giebt viele Irrthümer, — und dann werden wir ganz unvermerkt dahin gezogen. — Und das ist ein Unglück!

Wer kann nun aber gleichwohl vorhersehen, was für Folgen für einen hoffnungslosen Schriftsteller aus dem unverantwortlichen Ausschweifen von seinem Hauptplane entstehen können? — Es wird doch soviel, als etwan mein Buch werth ist, einbringen, das weiß ich gewiß; und ist doch etwas.

Der neugierige Reisende kam, aus blosem Irrthume verleitet, den Schriftsteller, und sein Buch noch dazu, abscheulich zu verwünschen!

Hat man wohl jemals ein solches entsetzliches Werk, von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Schrift, mit Augen gesehen? —

Hätte der Bube mir meine Börse gestohlen, — es wäre weit besser; ich würde dem armen Teufel viel eher vergeben! — Aber, wenn ich bedenke, daß er mir fünf Schillinge, unter einem betrüglichen Vorwande, für falsche Titel abgezwackt hat, das ist schwerlich zu vergeben!

Ich bitte Sie, Herr Johnson, geben Sie dem Herrn sein Geld wieder, — und empfehlen Sie ihm noch obenein das Durchlesen

lesen des akkuraten **Missons**, — oder des noch akkuratern **Blainville**, der oft seine Irrthümer und Fehler verbessert: — Beyde sind voller Gemählde, — die ihm vielleicht fehlen werden. —

Ich kann mich solcher Verschönerungen nicht rühmen. —

Nur hier und da ein kleiner Grundriß, durch den Pinsel der **Natur** gezeichnet; die aber viel gelitten, und einen grossen Theil von ihrer ersten Schönheit und Leben dadurch, daß ich sie geschildert, verlohren haben muß.

Vor allen Dingen aber, wenn einer Willens ist, das Königreich zu verlassen, so warne ich ihn, seinen Fuß nicht auf ein fremdes europäisches Ufer zu setzen, ohne die grosse Reise in seinem Taschenbuche zu haben; die er, wenn er sich Mühe giebt, und einen guten Gebrauch davon macht, — wieder zurückbringen kann.

Unter allen bewundere ich am meisten die umständlichen Nachrichten einiger meiner reisenden Brüder; welche in ihren Reisejourna-

len, von London bis Paris oder Brüssel, nicht einmal ein Wegezeichen, oder Postsäule, vorbey lassen.

Die Anzahl der Kirchen, Klöster, Häuser, Einwohner, Marktplätze, und Messen in jeder Stadt sind nur ein A B C für sie; — wenn man will, so kann man auch darinnen alle die Bürgermeister und Schreiber, von ihrer ersten Annehmung an, finden.

Ich weiß nicht, ob ich ihnen ihr grosses Gedächtniß, oder ihren grossen Fleiß, mehr beneiden soll? — Um Vergebung, mein Herr, was machten Sie zu — ?

Wir frühstückten da.

Wunderbar! — Wie lange waren Sie zu — ?

Wir wechselten die Pferde.

Das war bald geschehen! Wie lange zu — ?

Wir speiseten da.

Sie scheinen ja recht viel in kurzer Zeit aufgeschnappt zu haben! — und ich glaube ganz gewiß,

gewiß, daß sie einige Wochen daselbst müssen geblieben seyn? —

Nein! wir blieben nur eine Nacht da.

Ich glaube, daß sie wenig geschlafen haben; denn sie scheinen mehr davon zu wissen, als dieser Herr, der da gebohren ist. — *** Sagt man nicht, es ist eine schöne Stadt?

Ach ja, eine sehr schöne Stadt! Wahrlich, eine wunderschöne Stadt! — Ein sehr angenehmer Ort, und eine gute Art Leute.

Sehr höflich gegen Fremde, soviel ich wahrnehme?

O ungemein höflich! — sie sagen einem die höflichsten Dinge von der Welt, — kurz, sie überhäufen einen mit Höflichkeit.

Man sagt, sie ist sehr groß. —

Ueber neun englische Meilen im Umkreise.

Sie sahen wohl alles, glaube ich? —

Alles, was nur sehenswerth war.

Das muß aber doch eine geraume Zeit erfordert haben? —

Sie irren sich sehr: — O! mein Herr, das geschahe so geschwinde, als man denkt, Sie müssen nur einmal die Methode wissen. — Wir frühstückten blos da, — und ich besinne mich, wir hatten eine vortreffliche Chokolade, und den besten Zwieback, den ich jemals auf der Welt gegessen habe.

Ich wundere mich nur, daß Sie in so kurzer Zeit soviel haben mitbringen können.

Das bedeutet nichts, glauben Sie mir; wenn Sie drey oder vier Oerter gesehen haben, — so ist es immer ebendasselbe.

Ich kann ihnen gleich zeigen, wie Sie in zwölf oder vierzehn Tagen mehr sehen können, als andere, die eben so viele Monathe verschleudert haben: — Seyn Sie nur ein gelehriger Schüler, und lernen, wie man zu den Kindern saget, Ihre Lektion sein gut; — mit ein wenig Unterweisung wird es Ihnen, auf mein Wort, — eben so leicht seyn, als es jederzeit einem Holländer ist, auf Schlittschuhen zu fahren.

Ich

Ich werde Ihnen sehr verbunden seyn: — und, ob es gleich für mich zu spath ist, noch in meinem Leben einen persönlichen Nutzen daraus zu schöpfen; so ist doch ein Sohn vorhanden, dem ich just bey seiner Erziehung soviel beygebracht habe, daß er doch zum wenigsten sehen kann, wie die Welt von eben so grossen Dummköpfen voll sey, als er selbst ist; daher ich wohl in die Versuchung gerathen möchte, noch etwas mehr für ihn auszugeben, und ihn einen Monath reisen zu lassen, damit er vollkommen werde.

Sie haben völlig Recht: — Nichts öffnet den Verstand mehr, als Reisen; — dieß ist der passe par tout für Menschen und Sachen; und füllet den Kopf mit je ne scai quoi, und die Beine avec des bonnes graces. — Glauben Sie sicher, ich sollte so etwas nicht von mir selbst sagen; aber, auf meine Ehre! ich sahe mehr von der Welt in vierzehn Tagen, als ich zuvor in meinem ganzen Leben gesehen hatte.

Sie scheinen auch einige Sprachen gelernet zu haben.

Man kann nicht umhin, ein wenig davon aufzuschnappen, — obgleich, Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich bisweilen viel Mühe hatte, mich den *Mounseers* verständlich zu machen.

Wohlan denn, zuerst und vor allen Dingen, erinnern Sie sich, daß Sie mit der *grand tour* in ihrer Tasche ausreisen; denn das kann man mit allem Rechte **einen Schatz für englische Reisende** nennen, und wird Ihnen viele Unruhe ersparen.

An jedem merkwürdigen Orte versorgen Sie sich mit einem Kalender, und der neuesten Postcharte.

Befehlen Sie Ihrem Kocher, oder Chariotier, einen andern Weg aus der Stadt zu fahren, als sie herein gekommen sind: — auf diese Art werden Sie die äusserſten Enden sehen, und Gelegenheit haben, die Thore alle miteinander zu zählen.

Wenn Sie sich etliche Stunden aufhalten wollen, so senden Sie sogleich nach einem Valet

let de place; und suchen Sich einen hurtigen Kerl aus, der mit Ihnen herumlaufen kann; denn einige sind verzweifelt langsam.

Währender Zeit, ehe Ihr Valet kommt, durchlaufen Sie die Nachricht von dem Orte in Ihrer Tour; durchstreichen mit der Feder diejenigen Plätze, die Sie für anmerkungswürdig halten, (denn es ist unmöglich, sie alle zu sehen,) die übrigen müssen Sie für ausgemacht annehmen.

So bald er kommt, so lassen Sie ihn Ihren Wegweiser und Kalender lesen, wenn Sie sie nicht selbst lesen können: — aber bestimmen Sie die Plätze, ehe Sie ausgehen; sonst wird er Sie einen verhenkerten Weg führen, in der Meynung, Ihnen alles und jedes zu zeigen.

Wenn Ihre Exkursion vorbey ist, so setzen Sie Ihre besondern Anmerkungen in folgender Ordnung auf:

Thore, Kirchen,
Strassen, Klöster,

Brücken, Häuser,
Domkirchen, Einwohner.

Und Ihre Merkwürdigkeiten, so, wie sie sich hie und da zutragen.

Zum Beyspiele: Ein solches Gemählde kann man an dem und dem Orte sehen; eine solche Religion ist an dem Orte eingeführt; — der und der Mann ist hier gebohren; ein anderer ist da begraben; — der und der Lord wohnet in dieser Strasse; und die und die Dame in jenem Viertheile; die Jungfrau Maria hat mit ihren eigenen Händen die und die Kapelle gebauet; und der Teufel flog weg mit dem und dem Kirchthurme. — Das Stadthaus ist weit grösser, als des Lord Majors Wohnhaus, und der Thurm dieser oder jener Kirche etwas höher, als St. Pauls Kreuzthurm.

Diese Genauigkeit ist anfänglich mühsam; nach und nach aber wird sie unmerklich; und, wenn Sie nachher einige Plätze

besucht

besucht haben, so können Sie sich diese unnütze Bemühung ersparen; denn dieß ist blos, wie ich ihnen schon gesagt habe, eine Wiederholung der nämlichen Sache.

So lernen Sie auch das Genie und die Lebensart des Volks ziemlich kennen, — welches bald gelernet ist; und dann können Sie das Uebrige voraussetzen; — doch das kommt darauf an, in welchem Lande Sie sind. Wenn Sie in Flandern sind, so können Sie voraussetzen, daß die Städte befestiget, und voller Kirchen und Klöster; — die Kirchen voller Gemählde; — die Klöster voller Mönche; die Einwohner voll Aberglauben; und die Strassen voll Bettler sind.

Diese Voraussetzung wird auch fast für alle römischkatholische Länder, ausgenommen Frankreich, gelten; und da wird eine kleine Aenderung den ganzen Unterscheid bestimmen. — Anstatt, das Volk voll Aberglauben, merke man an: Das Volk voll von sich selbst.

In

In Holland können Sie zum voraus setzen: — In dem Staate gute Policey; bey den Kaufleuten viele Geschäffte; bey dem gemeinen Volke viel Fleiß, und bey allen Ständen viel Betrug und List.

So kann ein Fremder in London sogleich voraussetzen: — Unter den Grossen viel Uneinigkeit; bey dem gemeinen Volke viel Unzufriedenheit; bey dem Pöbel viel Unverschämtheit; bey Wenigen viel Geld; aber bey allen viel Verschwendung.

Dieß, mein Herr, kann man den Leitfaden zum Reisen nennen; der Sie durch die verschiedenen Wege und Krümmungen der fremden Länder mit der größten Leichtigkeit und Geschwindigkeit führet; der ihnen viele Dinge an die Hand giebt, wovon Sie, so lange Sie leben, schwatzen können, und wovon Sie durch eine gehörige Aufmerksamkeit, in wenig Tagen, Nutzen ziehen können, so, wie es Ihr gehorsamer Diener vor Ihnen gethan hat.

Erlau-

Erlauben Sie mir, noch eine Warnung hinzuzufügen, und zwar die darinnen besteht, daß Sie niemals unterlassen, an dem Rande ihres Tours den letzten Ort, den Sie besucht haben, auszuzeichnen, — und dieses sogleich zu thun, damit es nicht aus Ihrem Gedächtnisse entweicht.

Als ich einsmals eine einzige von diesen Regeln vernachläßigte, hätte ich bald einen dummen Streich gemacht, — denn ein irrländischer Officier, mit dem ich über einige Vestungswerke stritt, (ich habe vergessen, wo es war,) würde mich bald beschämt haben, als wenn ich niemals da gewesen wäre.

Bey meiner Seele! sagte er, Sie machen mir ja eine so hübsche lahme Beschreibung von dem Orte; der T-- hol mich, wo ich glaube, daß Sie jemals einen Kanonenschuß nahe davon gewesen sind.

Wie! mein Herr, sagte ich, — und erzählte ihm mit allen Umständen die Mittagsmahlzeit, die wir da einnahmen; — es kam

aber

aber daher, weil ich nachher fand, als ich in mein Buch sah, daß ich in der Eil, anstatt der einen Stadt, eine andere angestrichen hatte.

Ich gestehe es, mein Herr, ihre Aufrichtigkeit in diesem letzten Exempel kommt mit ihren Beobachtungen überein; — und, wenn ich Sie recht verstehe, so kann ein Pariser zu Hause bleiben, und eben so viel Nutzen haben, wenn er den vollständigen Wegweiser durch London und Westmünster lieset, als wenn er selbst bey uns gewesen wäre.

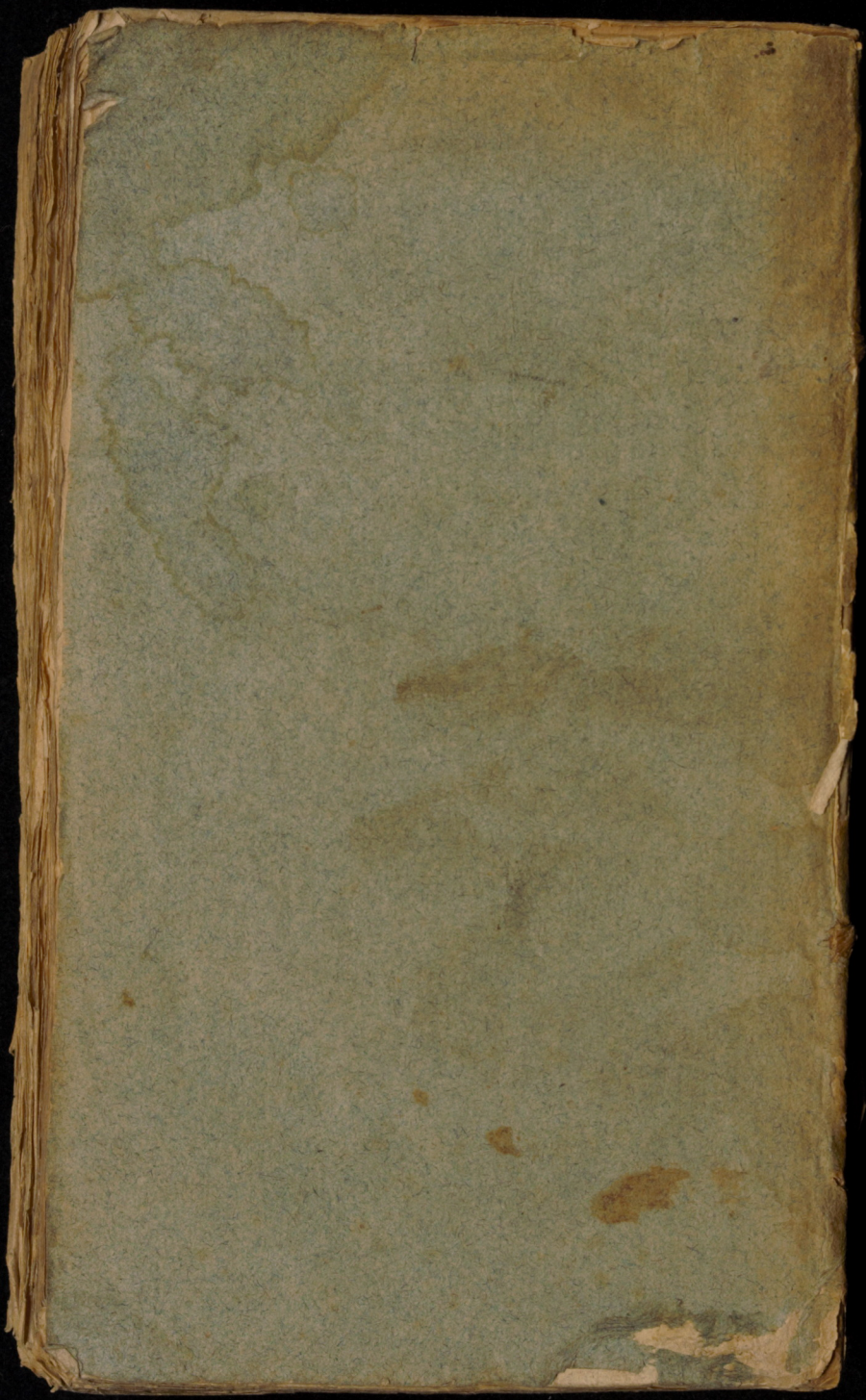
Er findet darinn die Namen aller Quartiere, Strassen, Gäßchen, Höfe, Alleen; — er kann sogleich die Taxe der Miethkutscher, der Sänftenträger, und Schiffer, lernen; und mit wenigem Fleisse und auf eine ganz leichte Art kann er auch die Wirthshäuser, allwo die Postkutschen anhalten, sich bekandt machen; und zugleich die Tage, wenn sie abgehen, und ankommen, ingleichen, wo der Buchhalter des Backhauses in Aldermanbury, oder ein Träger in Schmiethfield, wohnet, sich ins Gedächtniß prägen.

Kurz,

Kurz, von allen unsern Abhandlungen den Schluß zu machen: Warum kaufen wir Bücher? und warum bringen wir, dieselben zu lesen, so viele Zeit zu? — In keiner andern Absicht, als nur den Fleiß anderer zu nutzen.

Ende des zweyten Theils.

Wittenberg,
mit Tzschiedrichischen Schriften.


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1713966336/phys_0260
DFG

berühmten Mauberts,
äffte, die brüsselsche

är unsers Ministers,
ten erwies, that mir
mit ihm bekandt zu
wungene Offenherzig-
el mir überaus wohl,
mir in unserm Gast-
s er auch annahm.

sagte er, muß we-
icher Zufälle den Rest
isse zubringen. —

— sagte ich. —
en mit ihm? — er-
n. — Kann ein En-
Mauberts betauern?

ich. — Wir müs-
nserer Feinde Mitlei-
darüber erfreuen: —
Privatempfindung ei-
s, sondern die Stim-
; — sie ist so allge-

2 mein,